

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werkthätigen Volkes.

Abohmentpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pf., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pf.; mit der Illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pf., bei Selbstabholung 70 Pf. — Durch die Post bezogen vierteljährl. 2.10 M., für 1 Monat 70 Pf. (Bestellgeld vierteljährl. 42 Pf., monatl. 14 Pf.).

Redaktion: Tauchaer Straße 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig.
Telephon: 12899.
Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends
(außer Sonnabend).

Inserate kosten die gespaltene Zeitzeile oder deren Raum 25 Pf., bei Plakatzeile 30 Pf. Schwieriger Sach nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist 3.50 M. pro Tausend für die Gesamtauslage, bei Teilauslage 4 M. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluss der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauchaer Str. 19/21, Hofgebäude. Telephon: 2721.

Bruch!

Es war erbärmlich! —

Das war kein Kampf prinzipsieller Gegner, das war das Knurren bissiger Hunde um einen Knochen. Jeder wollte ihn haben, jeder wollte das meiste haben. Und das wütend-heisere Gezerre herüber und hinüber dauerte so lange, bis endlich Herr Bethmann die Geduld verlor und seinen Knochen wieder einpackte und davonging.

Das war der bürgerliche Kampf um die preußische Wahlreform!

Doch man darf sich in der Politik nicht von seinen ästhetischen Empfindungen leiten lassen. Im Gegenteil! Je unästhetischer, je widerlicher und wilder sich die Bestialität offenbart, desto lehrreicher sind die Situationen, desto plastischer tritt das wahre Gesicht der bürgerlichen Parteien hervor.

So auch gestern. Die Wahlrechtsvorlage ist gescheitert, genau so wie die Finanzreform des Bülowblods, nicht etwa, weil sie den Nationalliberalen zu reaktionär, sondern umgekehrt, weil sie ihnen noch zu liberal war. Wie man damals gegen die Reichsfinanzreform stimmte, weil sie den Liberalen noch zu wenig indirekte Steuern brachte, so hat man diesmal die Wahlrechtsreform zu Fall gebracht, weil sie den Sozialdemokraten noch eine geringe Aussicht bot, ihre geringe Anzahl von Mandaten nicht etwa zu vermehren — Gott behüte! —, sondern nur nicht völlig zu verlieren. Die Bestimmungen über die Drittelung der Bezirke lauteten in der Fassung, die das Abgeordnetenhaus der Vorlage gegeben hatte und in der sie an das Herrenhaus kam, so, daß die Sozialdemokratie wenigstens Aussicht hatte, ihren bisherigen Besitzstand zu wahren. Hier deckte sich das Interesse des Zentrums mit dem Interesse der Partei, und nur aus diesem Grunde und nicht etwa aus irgendwelchen demokratischen Erwägungen heraus hatte das Zentrum so beschlossen, und die Junker hatten dem mit Rücksicht auf die schwarzen Bundesbrüder zugestimmt. Das Herrenhaus jedoch hatte diese Bestimmungen, wonach möglichst kleine Drittelungsbezirke geschaffen werden sollten, wieder umgestoßen und möglichst große Drittelungsbezirke vorgesehen. Man wollte damit den Nationalliberalen entgegenkommen, die in den westdeutschen Industriebezirken gegen das Zentrum nur dann aufkommen können, wenn den kleinen Einkommen der Zentrumswähler jedes Ausrücken in die zweite oder gar erste Klasse unmöglich wird. Den reichen Wählern der nationalliberalen Partei sollten diese Klassen reserviert bleiben, und das ließ sich am bequemsten durch die Schaffung großer Drittelungsbezirke erreichen. Dieser unreaktionären „liberalen“ Maßregel des Herrenhauses drückte Herr Bethmann sofort seine stärkste Sympathie aus, und als gestern Junker und Pfaffen sich weigerten, diese Politik mitzumachen, und als demgemäß der S. B. der Vorlage fiel, erklärte Herr Bethmann, daß die Regierung auf die Weiterberatung der Vorlage keinen Wert mehr lege. An seiner Seite standen die Nationalliberalen und die Freikonservativen unter Zedlik.

Woher die plötzliche, die schier unbegreifliche Festigkeit des Reichsanzlers den herrschenden Parteien der Junker und Pfaffen gegenüber? Wollte er ein Bravourstückchen liefern? Wollte er zeigen, daß er nicht blind den Befehlen der Junker und Pfaffen gehorcht? Warum dann gerade hier bei der verhältnismäßig nebenstehlichen Frage der Größe der Drittelungsbezirke so standhaft? Hatte er nicht bei viel wichtigeren Fragen nachgegeben? Hatte er sich nicht die offene Wahl in die geheime und

die direkte Wahl in die indirekte ohne Widerspruch ummodeln lassen? Und nun auf einmal so? —

In der Tat enthüllt die Lösung dieser Rätsel den ganzen Jammer der Wahlreform, wie sie wenigstens von Bethmann-Hollweg aufgefaßt worden ist. Bei dieser wichtigsten Frage des preußischen Staats, ja des gesamten Deutschen Reichs, ließ sich dieser brave Subalternbeamte auch nicht von einem einzigen höheren Gesichtspunkt leiten. Wie konnte ihn die Zukunft des Reichs kümmern, da er sich ja kaum in der Gegenwart helfen konnte. Alle die prinzipsiell wichtigsten Fragen: ob der preußische Staat, der sich in wenigen Jahrzehnten aus einer rupigen hinterwüchslerischen Rittergutsdomäne in den gewaltigsten Industriestaat des Kontinents verwandelt hat, dessen Bevölkerung an Zahl und Intelligenz stets wächst, der die Vormacht des Deutschen Reichs darstellt, dessen Handelsmarine die Küsten aller Kontinente ausfüllt, dessen Arbeitersklasse ein früherer Reichsanzler als die intelligenterste der Welt bezichnete, ob die Bevölkerung dieses Staats auch heute noch wie zu Grohvaters Zeiten ihrer primitivsten Staatsbürgerrechte beraubt bleibt und von einer Bande zürndgebliebener Krautjunkter wie einer Hammelherde geleitet und geschoren werden soll, ob es für die Zukunft möglich sei, ohne Wahlreform das Ansehen des Reichs zu heben, das gerade wegen seiner Junkerherigkeit und der damit zusammenhängenden Nichtachtung des Staatsbürgers allenfalls im Auslande auf Nichtachtung und Hohn stößt, ob nicht die freiwillige Gewährung des allgemeinen gleichen geheimen und direkten Wahlrechts einen ungeheuren Fortschritt bedeuten und gleichzeitig die ruhige Entwicklung im Innern für einige Zeit garantieren würde — alle diese Fragen haben niemals das Hirn des Herrn Bethmann getreut. Als echte politische Eintagsfliege fragte er nur nach den andern Eintagsfliegern: was wird Heydebrand, was Zedlik, was das Zentrum, was die Nationalliberalen dazu sagen? Was Prinzip! Was Grundsatz! Nur Dummköpfe und Sozialdemokraten haben Grundsätze! Wir sind Gott sei Dank Realpolitiker. Und nun wurstete er drauflos. Jämmerlich! Erbärmlich! Sein einziges Leitmotiv war: mit Junkern und Pfaffen allein kann ich nicht regieren; ein paar Nationalliberalen müssen dabei sein. Deshalb gab er alle wichtigen Fragen, ob direkte, ob indirekte, ob offene oder geheime Wahl? — so leicht preis, weil sie auch für die Beutepolitiker des Landtags bedeutungslos waren, weil sie ihr armeliges Fraktionsinteresse nicht berührten, und deshalb blieb er gerade bei der erbärmlichen Drittelungsfrage so heroisch standhaft, weil hier die Nationalliberalen ihr Interesse gefährdet sahen und weil er ohne Liberales die Wahlreform nicht machen konnte. So löst sich der scheinbare Widerspruch zwischen der Gleichgültigkeit bei wichtigen und der Wichtigkeit bei gleichgültigen Fragen. Kleinliches, armeliges Fraktionsinteresse, das ist's!

Werden die herrschenden Klassen aus diesem Bankrott der Wahlreformkampagne die richtigen Lehren ziehen? — Denn darüber ist sich wohl männlich klar, daß wir nicht am Ende, sondern erst am Anfang der Wahlrechtsbewegung stehen. Dieser verpfuschte Feldzug hat uns unwiderleglich erwiesen: daß ein Privilegiengesetz unsfähig ist zu großen politischen Reformen, daß daher die preußische Wahlreform, ohne die Preußen und Deutschland nicht mehr zur Ruhe kommen werden, nicht gemacht werden kann mit, sondern gegen das Dreiklassenhäus, daß mit andern Worten der Schauplatz der Reformbewegung aus

dem Parlament heraus in die Massen des preußischen Volkes selber verlegt werden muß. Hier, wo der gewaltige Pulschlag der Weltgeschichte lebendig ist, wo kein Raum ist für kleinliche Fraktionsinteressen, wo sich die Wucht jener großen Tatsachen, der sozialen Verschiebungen und wirtschaftlichen Revolutionen der letzten 60 Jahre, die der Landtag mit aller Gewalt ignorieren will, von selber durchsetzt, hier ist die einzige Stätte, wo die neue preußische Wahlreform geboren werden kann. Darum bedeutet der schmachvolle Zusammenbruch der Bethmannschen Wahlreformkampagne für die preußischen, für die deutschen Arbeiter das weithin schmetternde Alarmsignal zu neuen Kämpfen und zu neuen Siegen. Es gilt für das Proletariat, das Schicksal des preußischen Wahlrechts in die eigenen starken Hände zu nehmen und aus ihm eine Waffe zu schmieden, die den wahren inneren Feind des preußischen Volkes, das preußische Junkertum, ins Herz treffen soll.

Presstypen.

Jur Jurisdicition der Wahlrechtsvorlage schreibt die Rossische Zeitung: Eine vernünftige Wahlreform hätte die „rote Flut“ eindämmen können. Bei der Schwäche und Energielosigkeit der Regierung und dem Hochmut des schwabianischen Blods wird sie schwelen und steigen. — Die Nationalzeitung schreibt: Nicht die Unstimmigkeit der Parteien hat die Regierung auf den toten Punkt gebracht, sondern ihre eigene Unkartheit und Schwäche, die sie zuandern ließ, dem Liberalismus seine Rechte gleich von vornherein zukommen zu lassen, auf die er berechtigten Anspruch hat. — Das Tageblatt meint: Wenn diese erste Etappe des Feldzugs um die Wahlreform ein segensreiches Ergebnis gehabt hat, ist es der Nachweis, daß das Endziel auf Umwegen nicht erreichbar ist. Mit Halbschritten muß aufgeräumt und die Kompromißler müssen faltgestellt werden. — Die Post bedauert, daß eine Verständigung auf Grundlage der Herrenhabschaftslösung nicht zustande gekommen sei. Dadurch werde der Kluß zwischen den früheren Blockparteien nur noch vertieft. Der Tagesspiegel meint: die Sozialdemokratie. — Die Deutsche Tageszeitung weist darauf hin, daß sie von Anfang an der Ansicht zugeneigt habe, daß alle Bemühungen in der Wahlreformfrage schließlich ergebnislos bleiben würden. Die Verstärkung dieser Überzeugung sei für sie das Hauptergebnis dieses Wahlrechtskampfes. — Der Vorwärts triumphiert, daß das Hindernis auf dem Wege der Wahlrechtskämpfer fortgräumt sei. Eine neue Wahlreform könne und müsse kommen.

Die Berliner Neuesten Nachrichten geben der Meinung Ausdruck, der Ernst der Lage bestrebe vor allem darin, daß nicht ein Schimmer der Hoffnung auf eine baldige Rettung aus der gegenwärtigen Verfahrensheit leuchte. — Der Börsencourier sagt: Der Sieg Heydebrands, der gestern von ihm mit seinen klerikalen Freunden errungen ist, ist im letzten Grunde ein Siegeszeichen für die liberale Wahlrechtsbewegung, die nun erst recht in Fluss gebracht werden kann. — Die Berliner Volkszeitung gibt ihrer Befriedigung, daß das reaktionäre Schandprodukt erledigt sei, sehr lebhafte Ausdruck. Die Komödie sei zu Ende, nun erst beginne das ernste Spiel. — In der Taglichen Rundschau liest man: In der wüsten Sinfonie von widerstreitenden Empfindungen bleibt schließlich eine Dominante: Das Gefühl der Erlösung aus diesem unschönen Gesamtk. Die Henchel, mit der man bis zur Verfechtung nackter Parteiinteressen die Ehre einer Vaterlandsrettung in Anspruch nahm, sei Gottlob nun vorbei. — Die Kreuzzeitung bringt endlich eine Auslassung der konservativen Partei-correspondenz, in der es heißt, der wechselseitige Gang dieser Wahlrechtsverhandlungen habe so recht deutlich gezeigt, wie weise und wohlüberdacht die bisherigen Wahlgesetzesbestimmungen sind, und wie schwer es ist, sie durch etwas Besseres zu ersetzen.

Aus dem Stadtverordnetensaale.

Sitzung vom 27. Mai 1910.

Eine Eingabe der Leipziger Sezession um Unterstützung der Leipziger Künstler durch Ankäufe von Werken und Vergabe von Aufträgen nach Stadtverordneten Pfleume zu seinigen. Weiter sind eine Reihe von Eingaben eingegangen, die sich mit den neuen Gehaltsvorlagen des Rates beschäftigen, und zwar der Polizeiräte, der Stassenboten, der Gasanstalt, der Aufseher des Wasserwerks, der Ratsdiener, die jetzt Botendienste verrichten, der Gasmeisterkontrolleure und Bureaubeamten, die alle um eine Erhöhung beworben. Erhöhung ihrer Gehaltsfälle bitten. Die Eingabe der Aufseher des Wasserwerks macht Stadtverordneten Heinz, die übrigen der Vorsteher Dr. Rothe zur Kenntnis.

Nach Eintritt in die Tagesordnung wurden zunächst die vom Rate zur Vereinfachung der Geschäfte vorgeschlagenen Grundsätze für eine gleichmäßige Behandlung von Überbrechungen und Nachbewilligungen beraten. Diese Vorschläge des Rates lauten:

1. Als Überbrechung hat der Beitrag zu gelten, der den im Haushaltssatz eingestellten Beitrag über die für die tatsächlich ausgeführten Herstellungen bewilligte Gesamtkasse übersteigt. Soweit jedoch einzelne Positionen eines genehmigten Kostenanschlages wegen besonderer Verhältnisse nicht ausgeführt worden sind, sind die dafür vorgesehene Eingehungen in der besonders zu legenden Bauabrechnung von der bewilligten Gesamtkasse in Abzug zu bringen. Bei Begründung der Überbrechung in den Bauabrechnungen sind übrigens nicht nur die hauptsächlichen Mehrausgaben bei einzelnen Positionen des Kostenanschlages und deren Ursachen, sondern auch die ihnen etwa gegenüberstehenden wesentlicheren Mehrausgaben bei andern Positionen in Rücksicht zu ziehen.

2. Bei Überbrechungen der Haushaltssatzes oder Bewilligungsanträgen bis zu 10 Proz. — bei Beiträgen unter 1000 M. bis zu 20 Proz. — genügt Rechtfertigung in der Hauptrechnung bzw. in der besonders gelegten Bauabrechnung.

3. Bei Überbrechungen von mehr als 10 Proz. bzw. 20 Proz. ist sofort die Genehmigung des Plenums zur Beantragung der Nachbewilligung bei den Stadtverordneten einzuholen.

4. Beiträgen die Überbrechungen mehr als 5000 M., so ist stets die Genehmigung des Plenums zur Beantragung der Nachbewilligung bei den Stadtverordneten ungesäumt einzuholen.

5. Bei Bewilligungen, die sich ihrer Natur nach als Berechnungsgelb darstellen, oder bei denen die Ausgaben erst am Jahresabschluß sich übersehen lassen, ist die Genehmigung des Plenums zwar sofort einzuholen, die Zustimmung der Stadtverordneten zur Nachbewilligung aber in der Regel erst durch eine Beilage zur Hauptrechnung nachzusuchen.

6. Bei einem in sich abgeschlossenen Kostenanschlag sind die in den einzelnen Teilen eingestellten Beiträge untereinander übertragbar. (Vorläufige Herstellungen, die in einem Kostenanschlag zusammengefaßt sind, gelten nur als ein Bau, eine Nachbewilligung kommt daher erst in Frage bei Überbrechung der Gesamtkasse, s. oben oben unter 1.)

7. Dagegen bedarf es besonderer Genehmigung des Rates und der Zustimmung der Stadtverordneten dazu, daß die Mittel, die für unverbliebene Herstellungen bewilligt worden sind, zu Zwecken verwendet werden, für die Mittel überhaupt nicht vorgesehen waren.

8. Zur Vermendung von Beiträgen, die für unverbliebene Herstellungen bewilligt worden sind, zur Deckung etwaiger Überbrechungen ist gleichfalls die Genehmigung des Rates und die Zustimmung der Stadtverordneten erforderlich.

Das Kollegium nahm von den Vorschlägen Kenntnis und stimmte ohne Debatte folgendem Antrage des Finanzausschusses zu: „Die Stadtverordneten unterlassen es, zu der Mitteilung des Rates über die an seine Beamten in Sachen der Überbrechungen und Nachbewilligungen erlassene Instruktion in ablehnendem oder zustimmendem Sinne Stellung zu nehmen; sie erläutern jedoch, daß der Rat in dem mit dieser Instruktion verfolgten Bestreben nach Vereinfachung des Geschäftsganges bis auf weiteres nicht hindern wollen. Dabei behalten sich die Stadtverordneten nach wie vor das Recht vor, in allen ihnen notwendig erscheinenden Fällen für die erfolgten Überbrechungen spezielle Rechtfertigung zu verlangen und darüber Entscheidung zu fassen.“

Eine Ratsvorlage über die Verrechnung der Kursgewinne beim Rückkauf von Stadtankleihen und Anträge des Kollegiums zum Konto: Tilgung der Anteile, wurde unter Ausschaltung einiger früherer Änderungsanträge genehmigt.

Das Konto: Direkte Abgaben des Haushaltssatzes für 1910 wurde vorbehaltlich endgültiger Feststellung des verfügbaren Betrags aus den Überträgen des Jahres 1909 und nach Wissgabe der zu dem Haushaltssatz gesetzten Beschlüsse, wie unter Beleidigung der beschlossenen Nachbewilligungen genehmigt.

Der Rat hatte beschlossen, dem Vereine Leipziger Heim für gebrechliche Kinder für das Jahr 1910 eine Unterstüzung von 600 M. zu gewähren, und für die folgenden Jahre bis auf weiteres eine laufende Unterstüzung von 1200 M. jährlich zu geben. Auf Vorschlag des Finanzausschusses stimmt das Kollegium dem Maßbeschuß unter der Bedingung zu, daß der Staat dem Vereine jährlich 2000 M. Hilfe zu zahlen.

An einer Debatte gab die Ratsvorlage über die Gewerbung von 9500 Quadratmeter Land der Flurstücke Nr. 142, 143 und 144 in Leipzig-Unger Veranlassung. Das Areal soll zur Erweiterung des Trinitatisfriedhofs benutzt und pro Quadratmeter mit 8 M. bezahlt werden. Der Kaufpreis von 76 000 M. soll dem Verkäufer, dem Johannishospital mit 4 Proz. verjährt und vom Jahre 1911 ab in jährlichen Raten von 6000 M. bezahlt werden, und zwar aus Betriebsmitteln. Für die Herstellung der Wege, der Verplanung usw. forderte der Rat außerdem 22 100 M. Die Abschüsse beantragten, der Vorlage zuzustimmen mit der Wiss-

gabe, daß an Stelle des Drahtzaunes ein Walzau, ähnlich dem am Sellerhäuser Friedhof, hergestellt wird.

In der Debatte wandte sich Stadtrat Tobias gegen die Vorlage, die mangelhaft durchgearbeitet sei und wenig Ausschluß gebe. Ebenso rügte er, daß der Finanzausschuss nicht zu den Beratungen zugeladen worden ist. Werner bemängelte er den Preis für das Flurstück 144, daß das Johannishospital mit 150 M. pro Quadratmeter gekauft habe und wofür jetzt 8 M. gezahlt werden sollten. Die vom Rate vorgeschlagene Belastung der Mittel widerspreche allen bloßigen Gegebenheiten. Bis jetzt sei es immer üblich gewesen, die Mittel für bestätigte Zwecke aus den Anteilen und nicht aus dem Betriebe zu decken. Der Nebner beantragte, 1. nur für die Flurstücke 142 und 143 8 M. pro Quadratmeter zu bezahlen, für das Flurstück 144 aber nur 8 M. für 1 Quadratmeter zu bewilligen, und 2. die Mittel zum Ankauf nicht aus dem Betriebe, sondern aus Anteilen zu Lasten des Stammvermögens zu bewilligen.

Oberbürgermeister Dr. Dittrich verließ die Ratsvorlage. Wenn der Preis für das Flurstück ebenfalls auf 8 M. für 1 Quadratmeter festgesetzt sei, so sei das nur geschehen, um einen Ausgleich zu schaffen, da der Preis für die Flurstücke 142 und 143 außerst niedrig sei. Was die Ausbringung der Mittel betrifft, so sei richtig, daß sich die Auszahlungen gegen früher geändert hätten. Bei der lebigen starken Anspruchnahme der Anteile habe sich der Rat gestellt, daß jetzt alles getan werden müsse, um die Anteile nicht noch für unproduktive Zwecke in Anspruch zu nehmen.

Nach weiterer ungewöhnlicher Debatte wurde die Ratsvorlage, soweit sie sich mit dem Preis befaßt, unter Ablehnung des Antrages 1 von Tobias genehmigt, die Ausbringung der Mittel aus dem Betriebsvermögen aber abgelehnt und der Antrag 2 von Tobias angenommen.

Die Verschaltung einer Feldscheune in Wachau mit einem Aufwand von 253 M. wurde abgelehnt und beschlossen, dem Pächter zur Vornahme der Verschaltung einen Beitrag von 125 M. zu geben.

Einer Vorlage über die Feststellung des Fußwegs in der Lipsiusstraße entlang der Volksschule mit einem Aufwand von 2500 M. wurde mit der Wissgabe zugestimmt, daß die geforderten Mittel nicht zu Lasten des Kontos 8 Pos. 288 des Haushaltssatzes, sondern aus dem Stammvermögen bewilligt werden.

Der Aufbesserung des Plattenbelags und der Granitschwelle des den Menschenbrunnen umgebenden Platzes unter Verwendung der bei der Herstellung der gesamten Brunnens anlage erparsten 6508,28 M. zur Befreiung der entstehenden Kosten wurde mit der Wissgabe zugestimmt, daß die Arbeiten erst im zeitigen Frühjahr 1911 ausgeführt werden.

Der 1. Nachtrag zu den Bedingungen für die Abgabe von Strom aus dem städtischen Elektrizitätswerk, der eine Verbilligung der lebigen Sache bringt, wurde genehmigt, und an den Rat das Ersuchen gerichtet, für den Betrieb von Fahrstühlen je eine Lampe zum Kraftstrompreis abzugeben.

Ohne Debatte wurden ferner genehmigt: die über Errichtung einer Sparschule im Grundstück Johanniskirch Nr. 4/5, die Erweiterung des Nordfriedhofs, sowie die Herstellung einer Umfassung mit 2001 M., die Errichtung von 756,88 M. Kosten für die Pfasterung eines Teils der Gelenburger Straße am Möbiusplatz aus dem Bauabgabebonus für das Ortsgebietsamt Neudörfchen-Süd, die Pfasterung des Fahrdammes und des nördlichen Fußwegs der Hardenbergstraße zwischen der Gelen- und der Andreasstraße mit einem Gesamtaufwand von 15850 M., die Neubefestigung der Nordstraße zwischen der Gelenauerstraße und dem Norddörfchen, sowie Fußwegregelung, Umlegung der Nebenschleusen, Herstellung von Nasenrabatten und Einführung von Wasserleitung dafelbst unter Verbilligung der Kosten von 40000 M., die Nachbewilligung der beim Auflösen des Gothaer Mühlgraben entstandenen Mehrosten von 1119,79 M., der Abriss des Hauses Windorfer Straße Nr. 70 nach dem 1. Oktober 1910, die Nachbewilligung von Unterhaltungskosten von je 1625 M. für die Grünfläche Nonnenmühle Nr. 8 und 10, sowie je 1485 M. für die Grünfläche Wächterstraße Nr. 24 und 26, der Verlauf der Baustelle Nr. 4 an der Ecke der Augusten- und der Frommannstraße von 554,8 Quadratmeter Flächengehalt zum Preise von 40000 M. — rund 72 100 M. für 1 Quadratmeter, der Verlauf eines Landstreifens von 10 Quadratmetern der Baustelle Nr. 8 an der Ecke der Prendels- und der Orlinstraße an den Eigentümern der Baustelle Nr. 9—10 zum Preise von 47 M. für 1 Quadratmeter, die Feststellung eines Preises von 5 M. für 1 Quadratmeter desjenigen Landes des städtischen Flurstückes Nr. 819 des Flurstücks für L-Stötterich, das zur Holzhausenstraße verweitet worden ist, die Einführung der Gasse in die Gleichensteinstraße zwischen der Stötterich- und der Raumhofer Straße, sowie in die Lauterstraße zwischen der Gleichensteinstraße und Denmalallee mit einem Gesamtaufwand von 15 000 M., und die Herstellung der Turmuhr der Kirche zum heiligen Kreuz mit einem Aufwand von 520 M. zu Lasten des Kontos 10, Position 49 außerordentlich unter Abrechnung der in dieser Position für die Instandsetzung des Uhrwerkes in der heiligen Kreuzkirche bereits eingestellten 140 M.

Der Verlauf der Baustelle Nr. 9 an der Ecke der Göschens- und der Frommannstraße von 557,5 Quadratmeter Flächengehalt zum Preise von 46 500 M. — 88,40 M. für 1 Quadratmeter wurde, weil der Preis für zu niedrig befunden wurde, abgelehnt und der Rat ermächtigt, den Platz zu 98 M. für das Quadratmeter zu verkaufen.

Herner wurden die Abrechnungen über die Herstellung und Erweiterung der Unterführung der Bodelsdorfer Straße unter der Leipzig-Dörfchen Verbindungsstraße und die Befestigung des dortigen Straßen-, Straß- und Fußweges herstellungen in der Blumenstraße, über die Herstellung einer 3 Meter breiten hölzernen Fußgängerbrücke über die Elster und über die Herstellung des Wasserrohrnetzes in Leipzig-Süd richtig geprüft.

Es folgte noch eine nichtöffentliche Sitzung.

IX. Generalversammlung des Zentralverbandes der Töpfer und Keramiker.

r. Dresden, 20. Mai.

Abendstunde.

Die Sitzung, in der das Thema Heiztechnische Kommissionen behandelt wurde, fand nach 7 Uhr abends statt, um den Dresdener Töpferkollegen Gelegenheit zu geben, ebenfalls den Ausführungen beizuwohnen.

Das Referat hielt Schuldirektor Miedl-München. In einer Resolution brachte die Generalversammlung einstimmig ihr Einverständnis mit dem Referenten und erklärte sich bereit, Bestrebungen zur Hebung des Rachlosens auch mit Geldmitteln zu unterstützen, sofern sie erfolgsversprechend sind.

Der Versammlung wohnten auch der Gewerbeschuldberektor, der städtische Heizinspektor, der Direktor der städtischen Fortbildungsschule und verschiedene Unternehmer bei.

r. Dresden, 27. Mai.

Nachdem die Diskussion über die Anstellung besondere Gauleiter durch Erhöhung der Nebenkasse beendet, wurde zunächst in namenlicher Abstimmung über die präzise Frage abgestimmt, ob besoldete Gauleiter ange stellt werden sollen oder nicht. Die Frage wurde mit 48 gegen 12 Stimmen befürwortet, bei 5 Stimmenenthalten. Danach wurde der Vorstandsvorschlag, die besoldeten Gauleiter anzustellen, gegen 8 Stimmen angenommen. Eine Resolution mit der näheren Begründung dieses Schrittes fand gegen 6 Stimmen Annahme.

Dann folgte die Entscheidung über die Arbeitslosenversicherung. Die Statutenberatungskommission hatte die Vorlage des Vorstandes verworfen und dafür eine eigene Vorlage vorgelegt, die, ebenfalls in namenlicher Abstimmung, mit 40 gegen 28 Stimmen angenommen wurde. Wir lassen die wesentlichen Bestimmungen derselben folgen.

Erwerbslosenunterstützung.

Die Höhe derselben richtet sich nach den in den letzten 26 Wochen gelebten niedrigsten Beitragsmarken. Es wird gezeigt:

Beitrag	Unterstützung pro Tag	pro Woche
50 Pf.	0,70 M.	4,20 M.
70 "	0,80 "	4,80 "
85 "	0,90 "	5,40 "
100 "	1,00 "	6,00 "

Die Dauer der Unterstützung beträgt nach 1sjähriger Mitgliedschaft 5 Wochen, steigend pro Jahr um eine Woche bis zur Höchstdauer von 9 Wochen, die nach 5jähriger Mitgliedschaft eintritt.

Die Unterstützung wird vom 18. Tage der Erwerbslosigkeit ab (auschließlich Sonntag), jedoch für alle übrigen Feiertage gewährt.

Krankenunterstützung.

Bei eintretender Krankheit, welche Erwerbsunfähigkeit bedingt, erhalten die Mitglieder schon nach dreitägiger Krankenzzeit Zugriff auf die Erwerbslosenunterstützung, und zwar:

Beitrag	Unterstützung pro Tag	pro Woche
50 Pf.	20 Pf.	1,20 M.
70 "	20 "	1,80 "
85 "	25 "	2,10 "
100 "	40 "	2,40 "

Die Dauer der Unterstützung beträgt nach 1sjähriger Mitgliedschaft 5 Wochen, steigend pro Jahr um 1 Woche bis zur Höchstdauer von 15 Wochen, die nach 1sjähriger Mitgliedschaft eintritt.

Die Erwerbslose unterstützung ist also neu eingeführt, die Krankenunterstützung in zweifacher Hinsicht verändert. Erstens sind die Sätze, die sonst 4,50, 5,40, 6,80, 7,20 Mark pro Woche betragen, auf 4,40, 5,10, 5,75, 6,40 M. reduziert; zweitens ist die Höchstdauer der Unterstützung von 10 auf 15 Wochen verlängert.

Die Beiträge sind durch die Vorlage von 40, 50, 60, 70 Pf. g. auf 50, 70, 85, 100 Pf. erhöht.

Die tägliche Wanderunterstützung wurde von 80 Pf. auf 1 M. erhöht. In den sonstigen Unterstützungsarten wurden keine oder nur unwesentliche Veränderungen vorgenommen, da man noch weitere Belastungen, als die Erwerbslosenunterstützung mit sich bringen wird, der Kasse nicht zumuten darf. Die sonstigen Veränderungen, die am Statut vorgenommen wurden, sind sehr zahlreich, beziehen sich aber auf interne Verbandsverhältnisse.

Lebhaft bekämpft wurde noch ein vom Vorstand gestellter Antrag auf Gründung einer Lehrlingsabteilung. Die Gegner des Antrags wiesen auf die freien Jugendorganisationen hin. Der Antrag wurde gegen eine starke Minorität abgelehnt.

Drunsel, Redakteur Schmidt, Domfisch-Methen, Kauffeld-Hamburg zum nächsten Gewerkschaftskongress.

Evers-Oldesheim, Bossig-Breslau, Freitag-München wurden zu besoldeten Gauleitern bestimmt. Sie haben bis längstens 1. Oktober ihre Posten anzutreten. Der Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt, dagegen wird der Verbandsausschuß in Zukunft in Weißtal kommen. Der Sitz des Verbandes bleibt Berlin. Alle Änderungen des Statuts treten mit Ablaufnahme der Arbeitslosenunterstützung am 1. Oktober dieses Jahres in Kraft; die Arbeitslosenunterstützung erst am 1. Oktober 1911.

Der nächste Verbandstag findet in Leipzig statt. Die Tagung wird mit einem Rückblick auf die wichtigen Beschlüsse und einer Ansprache zu sinnerer Arbeit durch den Genossen Drunsel geschlossen.

„Halt's Maul,“ rief Annixter, und damit war der Zwischenfall erledigt.

Er zog sich weiter, und Presley zündete eine Zigarette an.

„Was Neues aus Washington?“ fragte er.

„Nichts Gutes,“ brummte Annixter. „Hallo,“ fuhr er den Kopf hebend fort, „da scheint's jemand verdammig eilig zu haben.“

Das Geräusch eines Galopps von derartiger Schnelligkeit, daß die Hufschläge in einem ununterbrochenen Klappertreten einander folgten, kam plötzlich von der Straße her, die von der Mission nach Quien Sabe führte. Sie näherten sich mit unglaublicher Schnelligkeit; in ihrem Getrappel lag etwas, das Presley blitzschnell ausspringen ließ.

Annixter riß das Fenster auf.

„Durch

Die Aussperrung im Baugewerbe.

Gestern nachmittag haben nunmehr in Berlin die Einigungsverhandlungen begonnen. Die Leitung liegt wiederum in den Händen des Geheimrats Wiedfeldt vom Reichsamt des Innern, dem die Herren Oberbürgermeister Dr. Beutler (Dresden) und Gewerberichtsrat Dr. Preller (München) als Unparteiische beigeordnet sind. Von den Unternehmernvertretern sind anwesend: Baurat Felsch (Berlin), Enke (Leipzig) und Behrens (Hannover). Die geistige Sitzung begann mit einem für die Unternehmer sehr blamablen Vorspiel. Der Unternehmerverband von Ostpreußen hatte in einem Flugblatt die Behauptung aufgestellt, daß die Arbeiter um Verhandlungen gebeten hätten, da ihnen die Mittel ausgegangen seien. Genosse Bömelburg brachte diese Unwahrheit sofort zur Sprache, und Geheimrat Wiedfeldt stellte fest, daß diese Behauptung tatsächlich jeder Grundlage steht. Die Verhandlungen seien vom Staatssekretär Delbrück ausgetragen, der sich zuerst an den Unternehmerverband gewandt und, nachdem er Zustimmung von dieser Seite erhalten habe, die Arbeiterorganisationen gefragt hätte, die denn auch ihre Bereitswilligkeit zu Verhandlungen erklärt. Auch die Herren Dr. Preller und Dr. Beutler erklärt, daß sie von seiner Seite beeinflußt seien.

Nachdem dieser Schwindel aufgedeckt worden war, ging es an die Verhandlungen. In der Sache selbst erklärten sich die Unternehmer bereit, auf Grund des alten Vertragsmusters zu verhandeln, sie behalten sich aber vor, ihre sämtlichen Anträge wieder einzubringen. Zunächst verlangten sie wiederum den zentralen Abschluß der Tarife, eine Forderung, die die Arbeitervertreter mit Entschiedenheit zurückgewiesen. Wenn die Unternehmer auch leugnen, daß der zentrale Abschluß der Tarife in ihrer Hand ein Mittel sein soll, wegen irgendeines kleinen Tarifvergehens in irgendeinem kleinen Ort gegen die gesamten Bauarbeiter in ganz Deutschland vorzugehen, so ist dies nach den Eingeständnissen aus ihrem eigenen Lager doch längst nicht mehr zu bestreiten. Über diesen Punkt konnte eine Einigung nicht erzielt werden. Ebenso wenig einige man sich über die Frage der Überstunden, sowie über die Frage der Arbeitszeit, und auch über den Vorschlag der Unternehmer, daß der tariflich festgelegte Lohn nur für gelebte Bauhilfsarbeiter gezahlt werden soll, wurde kein Einverständnis erzielt.

Gleichfalls halten die Unternehmer an ihrer Forderung fest, daß statt des bisherigen Einheitslohnus Staffel- oder Durchschnittslohn zulässig sein sollen.

Das über den Verlauf der Verhandlungen herausgegebene Communiqué meldet:

Berlin, 27. Mai.

Im Reichstagsgebäude begannen heute nachmittag die vom Reichsamt des Innern neuverdiente Einigungsverhandlungen im Baugewerbe. Die Verhandlungen werden von drei Unparteiischen: Geh. Regierungsrat Dr. Wiedfeldt vom Reichsamt des Innern, Oberbürgermeister Dr. Beutler (Dresden) und Gerichtsdirektor Dr. Preller (München) geleitet. Von Seiten der Arbeitgeber waren zehn Vertreter, von der Seite der Unternehmer 24 Vertreter anwesend. Geheimrat Wiedfeldt eröffnete die Versammlung mit einer Begrüßung der Vertreter unter Darlegung der Gründe, die das Reichsamt des Innern zu dem neuverdienten Eingehen veranlaßten. Zugleich konstatierten die Unparteiischen aus Wunsch der Parteien, daß ihre bisher unverkommenen Schritte von keiner der in Betracht kommenden Organisationen veranlaßt seien. Die nunmehr beginnenden Verhandlungen über die sachlichen Streitpunkte des Vertragsschemas gestalteten sich äußerst schwierig. Beide Parteien halten unbedingt an ihren Ausschreibungen fest. Unter diesen Umständen sind die Aussichten auf friedliche Beilegung außerordentlich gering.

Die Verhandlungen werden morgen früh 9 Uhr fortgesetzt.

Dennach gestalten sich die Verhandlungen ungefähr so, wie es von uns vorausgesagt worden ist. Die Unternehmer halten an ihren provokatorischen Forderungen fest und werden damit die Verhandlungen zum Scheitern bringen.

Avis für den Staatsanwalt!

Unter dieser Spitzmarke schreibt man uns:
Mit welchen trampshaften Anstrengungen die geprüften Bauunternehmer ihren wahnwitzigen Bestrebungen Nachdruck zu verleihen suchen, läßt sich an folgendem erschelen:

Der Arbeitgeberverband für das Baugewerbe in Grimma u. Umg., dessen Vorsitzender der Architekt und Baumeister Aegid Lehmann in Grimma ist, hat am

Es war Dykes Stimme; im nächsten Augenblick sprengte er in rasendem Lauf auf den freien Platz vor dem Hause.

„O mein Gott!“ rief Presley.

Mit einem Ruck warf Dyke sein Pferd auf die Haken und sprang aus dem Sattel; im selben Augenblick stürzte das Tier nieder und stieß zugend alle vier von sich. Mit einem Satz war Annixter zum Fenster hinaus und rannte, von Presley gefolgt, auf Dyke zu.

Ohne Hut, den Revolver in der Hand, eine bis zum Skelett abgemagerte Schreckengestalt mit langem wirtem Bart, eingefallenen Wangen und tief in den Höhlen stegenden Augen, stand er vor den beiden Freunden. Seine in wochenlanger Flucht und vom Werbergen im Dornesträuch zerfressenen Kleider hingen ihm in Fehn vom Leib, bloße Ledersohnen waren die von wütendem Sporren bis an die Knöchel blutigen Stiefel.

„Annixter!“ brüllte er von neuem und rollte seine eingefunkelten Augen, „Annixter, Annixter!“

„Hier, hier!“ rief der.

Dyke wandte sich um und schlug den Revolver auf ihn an.

„Ein Pferd, ein Pferd, schnell, hört ihr nicht? Gebt mir ein Pferd oder ich schieße.“

„Ruhig, ruhig. Das gibt's hier nicht. Sie kennen mich, Dyke. Wir hier sind Freunde.“

Der Flüchtling senkte den Revolver.

„Ich weiß, ich weiß,“ knachte er. „Ich hatte vergessen, ich bin kaput, Herr Annixter. Ich reite für mein Leben. Nicht zehn Minuten sind sie hinter mir.“

„Hierher, hierher,“ schrie Annixter und rannte mit fliegenden Hosenträgern nach dem Stalle.

„Hier ist 'n Pferd!“

„Meins?“ rief Presley. „Nicht 'ne Meile trägt Sie's!“

16. April mit ausgesperrt. Um nun die recht mangelhafte Aussperrung vollständiger zu machen, werden alle Mittel angewandt. Zunächst versucht man über die Baugeschäfte, die nicht die Absicht hatten, auszusperren, die Materialspurte zu verhängen. In Brandis ist am 25. März 1910 ein Tarifvertrag mit der Organisation der Maurer abgeschlossen worden, der Gültigkeit bis 31. März 1911 hat. Dieser Vertrag wurde nun auf „Befehl“ des obengenannten Lehmann von den Baugeschäften Robert Döbler und Walter Gralapp gebracht, obwohl der Vertrag gerade die Unterschriften dieser beiden Herren trägt.

Dieses Vorgehen des betreffenden Lehmann ist offensichtlich Expressum, also eine Handlung, die gegen den § 253 des R.St.-G. verstößt. Lehmann hat von den Baugeschäftsnehmern verlangt, daß sie die Arbeiter aussperren, also den bestehenden Vertrag brechen — wenn nicht, soll die Materialspurte gegen diese Geschäfte angewandt werden. Diesem Verlangen ist am 21. Mai entsprochen worden.

Es wird abzuwarten sein, ob die Staatsanwaltschaft eingreift; oder sollten sich die Herren Baumeister gegen die Arbeiter alles erlauben dürfen? Eine ganze Anzahl von Fällen läßt sich nachweisen, wo Arbeiter wegen angeblich gleichartigen Delikten zu wochen- und monatlangen Gefängnisstrafen verurteilt worden sind.

Daher erwähnte Herr Lehmann sich überhaupt mit großer Virtuosität über die Strafgesetze hinwegsetzt, ist aus nachstehendem zu erkennen. In Brandis hat ein Baugeschäft nicht mit ausgesperrt. Sofort setzt sich der geprüfte Baumeister Lehmann auf die Hosen und teilt der betreffenden Firma mit:

Da Sie den Verbandsbeschlüssen nach wiederholter Forderung nicht nachgekommen sind, kommt bei Ihnen § 9 der Statuten zur Anwendung, und werden Sie demgemäß als außenstehend betrachtet und behandelt werden.

Hochachtend
für den Arbeitgeberverband für das Baugewerbe
Trimma und Umgegend.

Aegid Lehmann.

Also als „außenstehend“ will man die Firma betrachten und behandeln: „Willst du nicht mein Bruder sein — so schlag ich dir den Schädel ein.“ —

Nach Ausschaffung hervorragender Juristen sind die Arbeitgeberverbände „Vereinigungen zur Erzielung günstiger Lohns- und Arbeitsbedingungen“ im Sinne der §§ 152, 153 der Gewerbeordnung. Nach dieser Stellung der Gewerbeordnung. Nach dieser Stellung der Gewerbeordnung gegenüber ist die Nötigung zum Beitritt, oder die Verhinderung des Rücktritts strafbar. Der Hinweis darauf, daß man die betreffende Firma als „außenstehend“ behandeln will, ist eine Androhung von Nebeln, also nach § 153 der Gewerbeordnung strafbar.

Im übrigen muß es mit der Aussperrung für die Unternehmer recht schlimm bestellt sein, wenn schon solche Mittel angewandt werden müssen.

Wie viele Unternehmer wird es noch geben, die sich durch Drohungen einschüchtern lassen. Die organisierte Bauarbeiterchaft erblickt in dem unterbrochenen Vorgehen der Baugewaltigen nur einen neuen Ansporn, die ihnen auferlegten Opfer freudig zu tragen.

Eine mißglückte Materialspurte.

Die Bauunternehmer in Kiel sind arg verschmust. Die von ihnen mit so großem Tamtam in Szene gesetzte Materialspurte, mit der sie widerpenitente Unternehmer zum Auswerfen wollten, hat ein gewaltiges Loch bekommen. Den Vermüllungen der ausgesperrten Maurer ist es gelungen, von außerhalb Baumaterialien aller Art, Steine, Zement, Holz usw. in Wassen zu bekommen. Seit Donnerstag fahren ununterbrochen mehrere Gelände das Material vom Güterbahnhof zu dem von den ausgesperrten gemieteten Lagerplatz in der Schauenburgerstraße. Manchem Unternehmer wird nun wohl ein Licht aufgehen, daß er von den Schausnähern schlecht beraten ist, wenn er sieht, wie ihm der Profit aus der Nase geht.

Der Wind mit dem Knüppel.

Die Baumaterialienlieferanten lämmern sich auch in Leipzig anstrengend, herzlich wenig um die Herren Bauunternehmer, sowohl sie den Ausperrungsgelassenen der Schärmacher Rechnung getragen haben. Sie liefern für gutes Geld ihre Ware minuter fort, so daß sich der Bauarbeiterverband verärgert sieht, den

Annixter war weit voraus und sprudelte mit gellennder Stimme Befehle heraus.

„Den Bucktin!“ schrie er. „raus mit dem Gaul, Billy! Wo ist der Stallmann? raus mit dem Bucktin! Den Sattel her!“

Jetzt folgten Minuten rasender Elfe; Presley, Annixter, Billy, der Stallmann, und Dyke selbst hasteten, bleich vor Aufregung und mit altirrenden Fingern schnallend, schnürend und gurlend um den Hasen herum.

„Woll'n Se was zu essen?“ Annixter zerrte den Kopf unter dem Sattelsatt, am Gurt. „Woll'n Se was zu essen? Woll'n Se Geld? Woll'n Se 'nen Revolver?“

„Wasser!“ rief Dyke heiter. „Jedes Wasserloch haben sie bewacht. Ich bin halbtot vor Durst.“

„Da ist der Hydrant. Schnell!“

„Bis zum Kern River bin ich gekommen, aber sie haben mich zurückgejagt,“ rief er in Abzügen während des Trinkens hervor.

„Halten Sie sich nicht mit Reden auf!“

„Meine Mutter und das Kleinkind — —“

„Ich sorge für sie. Sie wohnen bei mir.“

„Hier?“

„Sie können sie nicht sehen, bei Gott, es geht nicht. Sie müssen fort. Wo ist der Hintergurt, Billy? Zum Teufel, wolln Se 'n todschlägen lassen, eh' er weg kann? Nu raus, Dyke! Er rennt sich tot, eh' die Sie kriegen.“

„Gott lohns Ihnen, Annixter. Wo ist das Kleinkind? Ist 's wohl, Annixter, und die Mutter? Sagen Sie ihnen — —“

„Ja, ja, ja. Alles in Ordnung, Pres? Lassen Se 'n laufen, wie er will, Dyke. Sie sind auf 'm besten Gaul vom County. Lassen Se 'n Kopf los, Billy. Nu, Dyke — meine Hand wolln Se? Hier! 's ist schon gut! Los! los!“

(Fortsetzung folgt)

Aussperr vom Nagel zu nehmen und damit den Viecheranten zu drohen. Er richtet an sie folgendes Klundschreiben:

Verband der Bauarbeiter in Leipzig und Umgegend Leipzig, den 27. Mai 1910.

Herrn Siegelsleblicher

Von unsern Verbandsmitgliedern wird zu unserem Bedauern fortgesetztes Geschwore darüber geschildert, daß in zahlreichen Fällen, unbedacht der uns zugesicherten Unterstützung, Mauersteine an Unternehmern geliefert werden, die unsern Bestrebungen fernbleiben.

Damit wir nun die zu unsrer Kenntnis gelangenden Fälle urteilen können, bitten wir auch Sie, uns baldmöglichst bekannt zu geben, mit welchen Namen Sie zurzeit vertragliche Lieferungsverpflichtungen haben, welche Steine jetzt noch zu liefern sind und nach welchem Bahnhof oder welcher Baustelle die Lieferung erfolgt.

Wenn Sie vermeiden wollen, daß wir auf falsche Schlüsse kommen, dann erbringen Sie uns recht bald den oben erbetenen Nachweis.

Hochachtungsvoll

Der Verband der Bauarbeiter in Leipzig u. umg.

Die Materiallieferanten sollen also den Drahtziehern im Bauunternehmerlager ihre ganzen geschäftlichen Verbindungen darlegen, damit die Herren distillieren können, wer Material bekommt und wer fehlt. Um sie das nicht, dann will der Verband seine „richtigen“ Schlüsse ziehen, das heißt, die Viecheranten wirtschaftlich schädigen. Es fragt sich nur, ob die Drohung überhaupt noch gilt.

Tarifabschluß mit den Bauhilsarbeiten in Nürnberg.
Die großen Baufirmen Dykerhoff und Widmann, Nürnberg, Holzmann u. Co., München und Siever und Hammer, Nürnberg, die den großen Wasserleitungsbau der Stadt Nürnberg ausführen, haben für Nürnberg mit dem Verband der Bauhilsarbeiter einen für die Arbeiter sehr günstigen Tarif abgeschlossen. Die 400 Arbeiter haben die Arbeit bereits aufgenommen.

Von Nah und Fern.

Ein Unterseeboot gesunken.

Calais, 28. Mai. Das Unterseeboot Pluviose ist infolge eines Zusammenstoßes mit einem Postdampfer gesunken. 28 Mann der Besatzung der Pluviose ertranken.

Paris, 28. Mai. In dem Schiffsunglück im Kanal wird aus Calais weiter gemeldet: Das Unglück ereignete sich, wie man annimmt, als das Unterseeboot Pluviose unter dem den Hafen verlassenden Postdampfer Pass-de-Calais durchschwamm. Die Mannschaft des Unterseeboots bestand aus dem Schiffskontrolleur Callot, dem Schiffsführer Engel und 28 Mann. Das Unterseeboot, welches 450 Tonnen fahrt, war im Jahre 1907 nach den Plänen des Ingenieurs Laubeuf gebaut worden. Der Postdampfer Pass-de-Calais gehört der Nordbahngesellschaft.

Calais, 28. Mai. Um 5.30 Uhr abends begab sich das Unterseeboot Ventose an die Unfallstelle. Zwei Taucher ließen sich vergeblich in die Tiefe. Nach zwei Stunden lehrte das Boot in den Hafen zurück und berichtete, daß es unmöglich sei, mit der Pluviose eine Verbindung aufzunehmen und in Erfahrung zu bringen, ob die Besatzung noch am Leben sei. Es sei eine sehr starke Strömung unter Wasser vorhanden. Es bestätigte sich, daß sich an Bord der Pluviose 27 Mann befanden, darunter zwei Offiziere und Kommandant Prat von der Unterseestation in Calais. Die Pluviose war um 12.30 Uhr zu einer Nebenfahrt ausgetreten und tauchte um 2 Uhr unter. Als sich das Boot unter Wasser befand, wurde es von dem Dampfer Pass-de-Calais angerannt. Während zehn Minuten ragte der vordere Teil der Pluviose aus drei Meter aus dem Wasser hervor. Dann verschwand das Boot ganz. Nach deravarie des Dampfers zu schließen, war der Zusammenstoß außerordentlich heftig. Die Pluviose muß durchbohrt worden sein.

Paris, 28. Mai. Der Marineminister machte einem Vertreter des Echo de Paris folgende Erklärung: Es ist unrichtig, daß das Unterseeboot Pluviose von der Stelle gerichtet wurde infolge der starken Strömung. Wenn auch die Strömung in der Tiefe, in der die Pluviose liegt, zeitweise eine ganz erhebliche ist, so darf man auch nicht vergessen, daß die Pluviose eines der schwersten Unterseeboote ist, welches weit über 150 Tonnen wiegt, und daß eine solche gewaltige Masse nicht leicht von der Stelle gerichtet werden kann. Immerhin befinden wir uns vor großen Schwierigkeiten. Die Taucher konnten feststellen, daß das Schiff seiner ganzen Länge nach auf dem Meerestrand und zwar in horizontaler Lage ruht. Ferner konnten sie feststellen, daß eine große Deckung in der Flanke des Schiffes vorhanden ist. Die Aufgabe der Taucher ist nun mehr, die Kabel, an deren freiem Ende die Gewichte hängen, an den Hebeln der Pluviose zu befestigen, um das Schiff in die Höhe zu heben.

London, 28. Mai. Dem Standard folgend hat der englische Schlepper Lady Curzon gestern abend mit dem notwendigen Rettungsmaterial den Hafen von Dover verlassen, um sich nach der Unfallstelle des französischen Unterseebootes Pluviose zu begeben. Die Abfahrt des Rettungsschiffes ist auf Verlangen der Behörden von Calais erfolgt. Es ist wahrscheinlich, daß die französische Regierung noch andere Rettungsschiffe von der englischen Regierung anfordert wird.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Berlin, 28. Mai. Heute früh stürzte auf dem Abbruchgrundstück Alexandrinustr. 20 die Bordfront ein, wobei ein Arbeiter getötet und sechs verletzt wurden.

Calais, 28. Mai. Das Transportschiff ist senkrecht über dem Pluviose verankert. Es wurde in der Nacht daran gearbeitet, Ketten an dem Tauchboot zu befestigen. Eine Menge Asphalte, das sich an der Unfallstelle zeigte, beweist, daß die Wand, die das Pluviose einschloß, zertrümmert ist. Es ist gar keine Hoffnung vorhanden, daß noch jemand von der Belegschaft lebt.

Paris, 28. Mai. Der türkische Minister des Auswärtigen, Mischa Pasha, hatte mit dem Minister des Auswärtigen, Vichon, eine längere Unterredung über den englisch-französischen Vorschlag betrieben. Am Dienstag, 28. Mai, erklärte Mischa Pasha, daß die Pluviose eine endgültige Lösung wünsche, die sich dahin kennzeichnen lasse, Sonderheit des türkischen Reiches, Autonomie Kretas. Die Türkei lehne den französisch-englischen Vorschlag nicht durchweg ab, er biete immerhin eine gütliche Lösung.

Bielefeld, 28. Mai. Die Einigungsverhandlungen zwischen den ausländigen Arbeitern der Diktotypen und der Fabrikleitung haben mit der Beilegung der Differenzen geendet. Der Streit ist zu Ende.

Einwohner, Bürger, Arbeiter!

Dienstag, den 31. Mai, abends 8½ Uhr

Grosse öffentliche Einwohner- und Protest-Versammlungen

in folgenden Lokalen

Leipzig: Volkshaus, Zeitzer Straße 32

L.-Plagwitz: Westendhallen, Bischöfliche Str.

L.-Anger: Grüne Schänke, Breite Straße

L.-Gohlis: Schillerschlösschen, Mendelstraße 43

L.-Lößnig: Goldner Stern, Bornaische Str. 109

L.-Stötteritz: Löwen-Park, Mittelstraße 6.

Tagesordnung in sämtlichen Versammlungen:

Die Beseitigung des Dreiklassenwahlrechts zum Stadtparlament und die Verschlechterung der Wahlkreiseinteilung.

Freie Aussprache hierzu.

Referenten sind die Genossen Lipinski, die Stadtverordneten Bammes, Frenzel, Lehmann, Lüttich und Pinkau.

Arbeiter, Parteigenossen! Durch eine sorgsam ausgestaltete Wahlkreiseinteilung wird wiederum versucht, den übergroßen Teil der Bevölkerung abermals zu entrichten und die bürgerlichen Parteien im Stadtparlament zu begünstigen. 15 Jahre lang war die arbeitende Bevölkerung durch die Einführung des Dreiklassenwahlrechts im Stadtparlament ihres Einflusses beraubt und in ihren Rechten beeinträchtigt. Statt Beseitigung des alten Unrechtes und der Klassenteilung, weitere Verschlechterung.

Einwohner und Bürger! Hiergegen gilt es, nachdrücklichst Euren Willen zu dokumentieren und Protest zu erheben. Erscheint in diesen Versammlungen. Sorgt für Massenbesuch.

Das Agitationskomitee der sozialdemokratischen Partei Leipzigs.

J. A.: Karl Schröder, Leipzig, Brandenburgerstraße 51, III.

10445*

Metallarbeiter, Markranstädt

Montag, den 30. Mai, abends 8½, Uhr

Außerordentl. Mitgliederversammlung im Thüringer Hof.

Tagesordnung: 1. Beschlussfassung über Erhebung von Extraabträgen. 2. Gewerkschaftliches. 10746
Das Mitgliedsbuch ist vorzuzeigen.
Einen zahlreichen Besuch erwarten Die Ortsverwaltung.

Sonntag, den 5. Juni 1910

Grosses Sommer- u. Kinderfest

Verein für Volksaufklärung über Gesundheitspflege Leipzig-West

in der Garten-Anlage an der Rietzschelstraße in Lindenau. Sammeln d. Kinder z. Festzug um 1 Uhr im Felsenkeller, Abmarsch 2 Uhr. Programme im Vorverkauf 20 Pf., auf d. Kasse 30 Pf., sind an den bekannten Stellen zu entnehmen.

Alle werten Mitglieder, Freunde und Gönner des Vereins laden zu zahlreichem Besuch ein. Der Vorstand.

Turnerbund, Rückmarsdorf.

Sonntag, den 20. Mai, von 3 Uhr an Schauturnen mit darauffolgendem Ball im Gasthof Rückmarsdorf. 10888

Gasthof Albrechtshain. Morgen Sonntag Stiftungsfest

des Arbeiter-Radfahrervereins Vorwärts, Albrechtshain und Umgegend. Nachmittags 1½ Uhr Stoffsofahrt durch Eicha u. Albrechtshain. Nach derselben Gartenkonzert sowie Belustigungen aller Art. Von abends 6 Uhr an Ball, um 8 Uhr Neigenfahren mit darauffolgendem Ball bis Ende ??. Es lädt freundlich ein. 10680 Der Festwirt: Heinrich Dögelmann.

Verein für Mutterschutz zu Leipzig

Auskunftsstelle: Grimmaischer Stolaweg 6, II. Sprechstunden: Montag, Mittwoch u. Freitag von 10–12 Uhr, gibt Schugbedürftigen unehelichen Müttern und ehelichen Rat, Auskunft und gegebenen Falles Unterstützung, besonders in den Wochen vor und nach der Entbindung.

Altdeutscher Hof □ Stötteritz

Jeden Tag von 5 bis 12 Uhr

Grosses Konzert.

Jeden Sonntag von 11 bis 1 Uhr 10888

Grosses Frühschoppen-Konzert.

Goldner Krug L.-Stötteritz

Wasserturmstr. 21.

Morgen Sonntag Grosses Spargel-Essen.

Für Sommerfest empfehle mein reichhaltiges Lager von Tombola, Prämien-Kegeln und -Schlossern. Ferner empfehle Papierlaternen, Girlanden, Feuerwerk, Spielwaren Vaser und Pappfalter zu Ausstellungen. 10916* Vollständige Ausführung von Verlosungen jeder Art. Bayerische Str. 81 Südvorstädtisches Kaufhaus Heinrich Lintzmeyer, Leipzig.

Thüringer Hof, Gautzsch

1 Minute von der Endstation der Straßenbahn. Empfehle meinen Vereinen meine Lokalitäten mit Gesellschaftssaal. Gute Speisen u. Getränke. Ergebnis: R. Vogelgesang. 1*



Dauerwäsche Whiteolin

Unentbehrlich für die Reise und Ausflüge!

Stets sauber. — Stets wie neu gepflegt. In einer Minute gewaschen und sofort wieder gebrauchsfertig. Nicht zu unterscheiden von der bisher getragenen Plättwäsche.

Dabei enorm billig!

Katalog steht gern zu Diensten.

Nur Hainstr. 9 Max Sabatzky

im Hause der Hof-Apotheke.

Reichsstr. 37

Karl Klein.

Tägl. v. 4–12 Uhr

Ulrichs

Dimen-

Orchester.

Sonntags von 11–1 Uhr
Frühschoppen-Konzert
Nachm. v. 4–12 Uhr
Konzert.

Zillertal.

Preussengässchen 14.

Inhaber: Josef Sauerstein.

Amüsantes Kneiplokal.

Tägl. humoristisches Freikonzert

Vorzügl. Küche. Gutgefüllte Biere.

Tag und Nacht geöffnet.

Zillertal.

Politische Uebersicht.

Der neueste Fall Ferri.

Aus Rom schreibt man uns: Schon wieder einmal beschäftigt Enrico Ferri mit seiner Person die sozialistische und bürgerliche Presse Italiens. Es scheint geradezu, daß Ferri das Bedürfnis empfinde, von Zeit zu Zeit von sich reden zu machen. Früher hatte er als Führer der revolutionären Fraktion der Partei oft Gelegenheit dazu; nach seiner Reise nach Südamerika wendete er sich dann offen dem Reformismus zu, welche anscheinend unvermittelte Wandlung wieder viel von sich reden mache. Man glaubte damals, daß Ferri sich bereits über den Reformismus hinaus zum bürgerlichen Radikalismus entwickelt hätte, von dem aus er zur Partei gekommen war. Aber Ferri widerlegte diese Auffassung und erklärte feierlich, weiter bei der Partei bleiben und sich in allem ihrer Disziplin unterwerfen zu wollen. Nach diesen erst wenigen Monaten zurückdatierenden Erklärungen muß es nun in Parteikreisen ungemein befremden, daß Ferri eine Einladung zu einer offiziellen Geburtstagsfeier der Unabhängigkeitserklärung Argentiniens angenommen hat. Es war bekannt, daß der italienische König dieser Feier beizwohnen würde, und der offizielle Festredner mußte damit rechnen, mit ihm zusammenzutreffen. Trotzdem nahm Ferri an, entfaltete seine übliche glänzende Verehrsamkeit und ließ sich dann vom Könige die Hand drücken und Komplimente sagen. Die bürgerliche Presse, die natürlich eine sehr feine Nase hat für alles, was unsre Partei kompromittieren oder lächerlich machen kann, hat ein ungeheurenes Aufsehen von dem Fall gemacht, und das zahlreich anwesende Publikum fand das Zusammentreffen des Königs mit dem Sozialisten so dekorativ und unterhaltsam, daß es applaudierte.

Wie gering nun auch die Bedeutung sein mag, die man derartigen Neuerlichkeiten beimesse, so ist doch nicht zu verkennen, daß Ferris Haltung mit den republikanischen Prinzipien der sozialistischen Partei unvereinbar ist. Die Unvereinbarkeit liegt keineswegs in dem Höflichkeitssalut an sich; natürlich konnte Ferri nicht, nachdem er die offizielle Festrede gehalten hatte, vor dem Könige davonlaufen oder gar ihm die Hand verweigern. Aber gerade, weil die Unvermeidlichkeit dieses Höflichkeitssalts offenkundig autage lag, durfte ein Sozialist sich nicht zum Halten der Festrede hergeben. Ein Politiker, noch dazu einer, der jahrelang eine Führerstellung eingenommen hat, ist kein Opernsänger und keine Bassettuse, zu deren Beruf es gehört, sich ungeachtet ihrer persönlichen Überzeugung vor jedem Publikum, das sie bezahlt, bewundern zu lassen. Wenn Ferri das nicht empfindet, so ist zu hoffen, daß die Landarbeiter von Mantua, die ihn ins Parlament gesandt haben, ihm diese Empfindung beibringen.

Deutsches Reich.

Die Instruktion für den Auswärter.

Die junkerlich-pfälzische Mehrheit des „hohen Hauses“ an der Prinz-Albrecht-Straße in Berlin hat bekanntlich vor einigen Wochen beschlossen, sich einen Polizeiblatt anzulegen, der gegebenenfalls die „Würde des Hauses“ gegen unbehagliche Zwischenrufe und widersprüchige Oppositionsmänner durch ihren Hinaudruck zu wahren hat. Man hat jedoch vorsichtig noch davon abgesehen, dem polizeilichen Schubengel einen Sitz auf der Präsidententribüne einzuräumen, sondern will ihn von Fall zu Fall von dem nächsten Polizeirevier herbeirufen. Es macht sich deshalb die Ausarbeitung einer Dienstanweisung notwendig, die jetzt dem Polizeirevier Wilhelmstraße 29, in dessen Bezirk das Dreiklassenhaus liegt, vom Justizpräsidium v. Kröcher zugestellt worden ist. Nach der Dienstanweisung muß der Reviervorstand in der Zeit, in der Sitzungen im Abgeordnetenhaus stattfinden, auf Ausruf oder sonstige Veranerkennung aus dem Abgeordnetenhaus stets in kürzester Frist in Begleitung der erforderlichen Mannschaften dort erscheinen. Er hat sich dann beim Präsidenten zu melden, von diesem das schriftliche Ersuchen, die Ordnung des Hauses in der vorgesehnen Weise wieder herzustellen, entgegenzunehmen und seines Amtes zu walten. Die gestrigste Sitzung, in der der Bethmannsche Wahlrechtswchselvorschlag endgültig abgetan wurde, stand bereits unter dem Schuh der polizeilichen Wachschaltung. Dieser „wehvolle Moment“ wurde durch einen Zwischenruf des Genossen Adolf Hofmann treffend glossiert. Als nämlich der Nationalliberaler Schiffer den Standpunkt seiner Fraktion verteidigte, wurde er von stürmischen Hohnrufen der wohlzogenen Herren von der Rechten förmlich überschüttet. Da es sich um seine Freunde handelte, fühlte der Präsident keine Veranlassung zum energischen Einschreiten, was unserm Genossen den Anlaß zu dem Zorn gab: Ruhig, der Leutnant kommt! Der Zwischenruf rief allgemeine Histerie hervor, womit in der Tat die neue Hausschneiderei am besten eingeläutet wurde.

Die Reichsversicherungsordnung.

Die Reichstagskommission, die sich mit der Beratung der Reichsversicherungsordnung beschäftigt hat, nahm ihre Beratung am Freitag auf. Ein Antrag des Zentrums verlangt, daß für alle Verwaltungsbürokratie der Krankenkassen, Berufsgenossenschaften und der Landesversicherungsanstalten die Verhältniswahl für die zu wählenden Vertreter vorgeschrieben wird. Von der Fortschrittlichen Volkspartei wurden gegen den Antrag Bedenken geäußert. Man müsse von Fall zu Fall prüfen, insbesondere sei für die Berufsgenossenschaften die Verhältniswahl unnötig (1). Demgegenüber wurde selbst von konservativer Seite geltend gemacht, daß in einigen Berufsgenossenschaften sicherlich es sehr zu empfehlen wäre, die Verhältniswahl einzuführen, um auch den kleinen Gewerbetreibenden zu ihrem Rechte zu verhelfen. Schließlich stimmte die Kommission dem Antrage zu. Am § 21 der Vorlage will ein Antrag unserer Parteigenossen die Regierungsvorlage dahin ändern, daß die Krankenkassen bei der Entlassung eines Beamten, wenn sich dieser als vertrauensunwürdig erwies, selbst zu verfügen haben und nicht, wie es die Vorlage vorsieht, die Aussichtsbehörde die Entlassung versiegt. Die Regierungsvorlage will den Berufsgenossenschaften und Landesversicherungsanstalten die Besugnis der Entlassung ihrer Beamten selbst überlassen, nur gegen die Krankenkassen richtet sich die Ausnahme. Gegen unseren Antrag stimmten alle Vertreter der bürgerlichen Parteien.

Ein Antrag Camp (son.) will, daß die Erholungshäuser, Balsen- und Krankenhäuser von staatlichen, kommunalen und Grundsteuern befreit werden. Die Nationalliberalen und Graf Westarp von den Konservativen wenden sich dagegen, weil nach ihrer Meinung den Gemeinden zu grohe Summen bei der Besteuerung entgehen würden. Der Antrag wird mit 13 gegen 9 Stimmen angenommen. — Nach § 24 der Vorlage soll die oberste Verwaltungsbehörde genehmigen, ob aus dem Vermögen der Versicherungssträger Darlehen an die Gemeinden gegeben werden können. Unsre Parteigenossen beantragen, daß das Reichsversicherungsamt diese Genehmigung zu erteilen hat. Der Antrag wird gegen die Stimmen unserer Parteigenossen, des Zentrums und Abg. Behrens abgelehnt. Beschlossen wird ferner, daß für festgestellte Leistungen aus der Arbeiterversicherung in vier Jahren Verjährung eintritt.

Die Kommission vertrat sich heraus auf Sonnabend. Es soll in dieser Sitzung eine Generaldebatte über die Errichtung der Versicherungsämter vorgenommen werden. Die Regierung erklärte, nach Beliebung einer von ihr vorgenommenen Erhebung würden die Kosten der Versicherungsämter einen jährlichen Mehraufwand von ungefähr 6 Millionen Mark erfordern. Man wird gut tun, hinter diese Mitteilung ein großes Fragezeichen zu setzen.

Die Einleitung der Ablösung.

Die rheinisch-westfälischen Industriherren fühlen jetzt das Bedürfnis nach einer strammeren reaktionären Leistung für ihre ausgeworfenen Moneten, als sie die nationalliberalen Windfahnen noch ausbringen könnten. Nachdem sich die nationalliberalen Hammermänner für die rheinischen Geldfälle in der Wahlrechtsbewegung erst um allen und jeden Kredit gebracht haben, werden sie zum Dank als ausgeprägte Bistro verehrtlich fortgeschleudert. Die Einleitung zum Anschluß der rheinischen Nationalliberalen an die Freikonservativen vollzog sich auf einer am Donnerstag in Elberfeld abgehaltenen vertraulichen Besprechung der Freikonservativen, die offensichtlich von den rheinisch-westfälischen Industriellen einen Wink mit dem Daumen bekommen haben. Der Bedeutung der Aktion entsprechend waren Orlavia v. Reddy, Arendt und einige andere Landtagsabgeordnete von Berlin herbeigeeilt. Das Fazit des Stanzels war folgende Resolution:

„Viele breite Kreise aus Rheinland und Westfalen, die den politischen und wirtschaftlichen Zielen der freikonservativen Partei nahestehen, halten es für erforderlich, eine Organisation zu schaffen, die ihre Aufgabe darin erblickt, gegenüber dem Übergewicht einer radikalen Strömung in der nationalliberalen Partei einen Zusammenschluß der Freikonservativen und der rechtsstehenden Nationalliberalen zur Wahrung der nationalen und wirtschaftlichen Interessen der deutschen Gesamtbevölkerung herzuzuführen.“

Im Proletariat ist es nun, durch die heile Energie und Entschiedenheit seiner Massenbewegung für baldigen reinlichen Abschluß der beginnenden Ablösung zu sorgen!

Der größte Kump ...

Die bayrische Zentrumspresse entfaltet seit einiger Zeit eine ganz infernalische Hebe gegen alles, was nicht zentralistisch ist, vornehmlich gegen die Sozialdemokratie und die moderne Arbeiterbewegung. Dabei werden natürlich Lügen und Verleumdungen nicht gespart, denn — „sie liegen wie die Teufel und schwimmen aus Prinzip“, sagte Dr. Sigl, der die Zentrumsschüler sehr genau kannte. Vornehmlich hat man sich dabei das feierliche Altenberg als Stellschibe ausgemoren, das mit einer Behemen veranzt wird, als gelte es, die Stadt über Nacht katholisch zu machen. Seit 14 Tagen müssen die bayrischen Arbeiter abstoßen bieten, die zu Pfingsten in Altenberg ihr Bundesfest abgehalten haben. Weil sie von der Stadtverwaltung nicht kurzweg hinausgeworfen, sondern gar noch unterstellt worden sind, gebärdet sich das schwarze Gestind wie toll und denunziert die Polizei, den Magistrat und Gott weiß was noch. Aber das allerstichterlichste ist, daß in einer historischen Gruppe des Festzugs neben Kaiser, Mittern, Minnesängern usw. auch ein paar Figuren in katholischen Priestertrachten zu sehen waren; die Gruppe sollte mittelalterliches Leben und Treiben illustrieren, wobei auch diese drei Massengestalten Staffage zu bilden hatten. Das hat nun die schwarze Presse in eine solche Wut versetzt, daß sie über Religionsanschauung, Gotteshärtung und alles mögliche zeterte und fortgesetzt nach dem Staatsanwalt schrie. Die angestrichenen Denunziationsartikel wurden an das Ministerium, an den Magistrat, an den Staatsanwalt geschickt mit dem Erfolg, daß jetzt eine Untersuchung eingeleitet wurde und bereits Vernehmungen erfolgten. Die christlichen Brüder möchten die Schwerverbrecher gar zu gern einsperren lassen.

Berlin, 28. Mai. Der Seniorennovent des preußischen Abgeordnetenhauses tritt heute vormittag zusammen, um festzustellen, welche Vorlagen noch erledigt werden sollen. Man hat nicht die Absicht, noch lange zusammen zu sein. Voraussichtlich wird der Schluss der Session in den allernächsten Tagen erfolgen.

Das am Freitag ausgegebene Reichsgesetzblatt veröffentlicht das Gesetz über die Zuständigkeit des Reichsgerichts vom 22. Mai 1910 und das Gesetz über die Rechtsanwaltsordnung von demselben Datum.

Sie wehren sich gegen die Privilegierung. Die evangelisch-sezessionale Pastoren haben offenbar bemerkt, daß ihnen ihre Wahlprivilegierung als „Kulturreräger“ das fromme Wirken unter ihren Schädeln nicht gerade erleichtern würde. Sie haben daher eine Eingabe an den Landtag gerichtet, in der es heißt:

„Um der Kulturarbeit willen, die wir unserm Volke leisten wollen, legen wir gegen eine solche Bewortheitung Verwahrung ein. Wir erblicken in der Privilegierung gerade der Akademiker ein Amtzeugnis für diese selbst, das nur geeignet ist, sie von der Volkgemeinschaft loszulösen, das Vertreter des Volkes zu ihnen zu erschüttern und ihre politische Energie zu lähmen. Die geistigen Qualitäten brauchen keine solche Bewortheitung, denn sie sind eine Bewortheitung und eine Macht in sich selbst.“ Zum Schlus steht es, daß man nicht den kleinen Mann betrügen wolle, der hier die einzige Gelegenheit habe, sich als voller Bürger des Staates zu fühlen.

Die Eingabe ist unterzeichnet unter andern von Pfarrer Dr. Pfannkoch-Düsseldorf, Vic. Kraus-Dortmund, Vic. Göhr-Dortmund, Pastor Döries und von Böcker-Halle.

Opfer des Wahlrechtswalkses. Die Genossen Walter und Bosse in Höchstädt a. N. wurden zu je 30 Pf. Geldstrafe verurteilt, weil sie als Veranstaeter und Leiter eines nicht genehmigten Demonstrationssuges betrachtet wurden, der am 18. Februar in Höchstädt stattfand. Nach einer Versammlung gingen etwa 800 Parteigenossen über die Straße. Die Polizei stellte sich ihnen entgegen und es gab Auseinandersetzungen, die zahlreiche Personen verletzten, so daß die Menge schließlich auf über 2000 Personen anwuchs. Es war der Polizei nun nicht mehr möglich, den Zug aufzuhalten. So war also eigentlich die Polizei die Veranstaeterin und Leiterin des nicht genehmigten Demonstrationssuges.

Die Verteilung der Deute. Deutsche und französische Kapitalisten verhandeln über die Gründung einer Société

Marocaine mit dem Sitz in Tanger. Angeregt wurde die Gründung durch den deutschen Industriellen Menschenhausen. Nach den bisherigen Verhandlungen ist die Gründung als sicher anzusehen. Es nehmen daran außer deutschen und französischen auch englische und spanische Firmen teil, die in Tanger ansässig sind. Das Abkommen beweist die Vermeidung von Unterbietungen; künftig sollen an öffentlichen Arbeiten Frankreich mit 50 Prozent, Deutschland mit 30 Prozent und Spanien und England mit je 10 Prozent beteiligt sein. Die englischen und spanischen Kapitalisten sollen dem Abkommen bereits zugestimmt haben.

Störung des Gottesdienstes. Zu was für kuriosen Einfällen der Kampf gegen die sozialdemokratische Wahlrechtsbewegung die Behörden führt, zeigt die Antwort des Düsseldorfer Regierungspräsidenten auf die Beschwerde irgendeines niederländischen Wahlrechtsfeinds wegen des Verhaltens der Teilnehmer an der Wahlrechtsdemonstration vom 10. April in Essen. In der Verhandlung waren die Demonstranten unter Überredung eines Exemplars der Weltdeutschen Arbeiterzeitung, des Organs der christlichen Gewerkschaften, denunziert worden, sie hätten durch Hochrufe den Gottesdienst der Gläubigen gestört und besonders war gegen den Genossen Redakteur Vincky scharf gemacht worden. In dem Bescheid des Regierungspräsidenten werden nun die einzelnen Beschwerdepunkte auf Grund einer amtlichen Anerkennung des Essener Polizeipräsidenten zurückerlegt, zugleich aber wird mitgeteilt, daß gegen die Veranstalter des Zuges und die „Blutstörer“, soweit ihre Personalien festgestellt wurden, das Strafverfahren wegen Störung des Gottesdienstes eingeleitet worden ist.

Wir sitzen, daß sich bei dieser Gelegenheit die fromme Zentrumsliteratur wie der Herr Regierungspräsident sich gleichermassen eine durehe Blamage zuziehen werden.

Ein typischer Fall von Soldatenhindernis. Vor dem Oberleutengesetz des Gardekorps in Berlin hatte sich ein Unteroffizier Hardt vom Garde-Trainbataillon zu verantworten, weil er einen Soldaten peinigte, bis er in Tränen versiegte. Der Vertreter der Anklage beklagte selbst das Vergehen des Unteroffiziers als einen typischen Fall von Soldatenhindernis. Hardt habe den Untergaben in ganz niedrige Weise gequält. Die Misshandlungen hätten auch zur Folge haben können, daß der Soldat dabei „eingegangen“ wäre. Man müsse der Desseßlichkeit durch ein strenges Urteil zeigen, wie Vorgesetzte bestraft werden, die sich in solch brutaler Weise gegen die Untergaben benommen; er beantragte sechs Monate Gefängnis und Degradation. Das Gericht erkannte nur auf drei Monate und einen Tag Gefängnis und auf Degradation.

Alte politische Nachrichten. Nach einer Meldung aus Lima sind weitere Truppen nach der Grenze von Ecuador abgegangen. — Dem kommandierenden Offizier der Flottenschiff der Vereinigten Staaten an der Küste von Nicaragua ist die Weisung erteilt worden, allen amerikanischen Interessen in Bluefields vollen Schutz zu gewähren, wenn nötig, durch Landung von Marinesoldaten.

Dänemark.

Das Ende der radikalen Regierung.

Copenhagen, 27. Mai. Der König ist heute vormittag aus London zurückgekehrt. Er empfing bald danach den Ministerpräsidenten Dahl in Audiens, der das Abschiedsgesuch des Ministeriums überreichte. Der König nahm die Demission an und erlaubte Zahl, die Geschäfte vorläufig weiterzuführen.

Türkei.

Kreta.

London, 27. Mai. Italien hat sich mit den Vorschlägen einverstanden erklärt, die vor kurzem von den Ministern des Außenministers Grey und Pichon zur Kretfrage formuliert wurden, und die besonders die leichten in der türkischen Note enthaltenen Beschwerden betreffen. Dem Vernehmen nach zieht die Tätigkeit der Schutztruppe auf ein Arrangement ab, durch das den moslemischen Deputierten ermöglicht werden soll, der kretischen Nationalversammlung unbhindert anzugehören. Es wird weiter angestrebt, den Zustand, wie er bis 1908 bestanden hat, wiederherzustellen und Zaimis als Oberkommissar wieder einzusehen.

Sächsische Angelegenheiten.

Eine Absage an die sächsischen Nationalliberalen.

Der Verband sächsischer Industrieller ist bei den Sächsmachern vom Zentralverband der Industriellen in Ungnade gefallen. Die Post weist darauf hin, daß der Verband sächsischer Industrieller völlig unter linksliberalen Einflüssen stehe, und damit die Interessen der Industrie schädige. Man rechnet damit, daß die Differenzen innerhalb der sächsischen Nationalliberalen bei den nächsten Reichstagswahlen einen lähmenden Einfluß auf diese Partei ausüben werden. Dann kündigt der Zentralverband den sächsischen Industriellen, insbesondere aber ihren Führern, ganz formell die Freundschaft, indem gesagt wird:

Es wird sich dann wohl zeigen, ob der siegesbewußte Dr. Stresemann recht hatte, als er den über ungenügendem Vertreten ihrer Interessen im Parlament klagenden Industriellen auffiel, sie müßten es machen wie die sächsischen, die für die Wahl einer größeren Anzahl ihrer Leute in den Reichstag gesorgt hätten. Ist doch diese Wahl nur durch werktägliche Hilfe der gemäßigten Liberalen und der Konservativen zustande gekommen, die aber schwerlich geneigt sein werden, nochmals ihre Stimmen und ihre Unterstützung Männer zu widmen, die alles andre als gemäßigt sind, vielmehr auf dem äußersten linken Flügel der Nationalliberalen stehen und das Menschenmögliche geleistet haben, um eine Verständigung zwischen den Konservativen und den Liberalen in der Frage der Reichsfinanzreform zu hindern.

Die Post tut dem Verband sächsischer Industrieller bitteres Unrecht, denn dieser steht dem Zentralverband an Sächsmacherei und reaktionärem, arbeiterfeindlichem Geiste nicht nach. Der Abg. Steche, der im Vorstande des Verbandes sächsischer Industrieller sitzt, hat, wie wir wissen, nicht bloß einmal seinen Fraktionsgenossen, namentlich den Mitgliedern der sozialen Deputation gegenüber zu erkennen gegeben, daß der Bund der Industriellen mit der Haltung der nationalliberalen Fraktion nicht einverstanden ist. Es ist auch nicht richtig, wenn die Post und der Zentralverband der Industriellen annimmt, daß die nationalliberale Fraktion unter linksliberalen Einflüssen stehe und handle. Die Merkel und Langhammer haben nur einen sehr beschränkten Einfluß auf die nationalliberale Fraktion ausgeübt, und im übrigen waren die genannten als Fabrikanten in reinen Arbeiterfragen nicht weniger reaktionär als die Steche, Niethamer usw. Wenn der Geist der nationalliberalen Fraktion gleichwohl einige liberalere Nuancen aufwies, als der Sächsmachergeist

im Industriellenverband, so kam das daher, daß in der nationalliberalen Partei eine ganze Reihe neuer Leute sahen, die nicht der Großindustrie angehören und alles eher als Politiker sind, die zwar im allgemeinen mit dem Strom schwimmen, sich aber in der Regel der Logik der Tatsachen nicht verhältnisse können, wenn ihnen nicht durch eine Fraktionsdirektive die Marschroute vorgeschrieben ist. So passierte es den nationalliberalen Mitgliedern der sozialen Deputation — und nicht nur diesen, sondern auch den Konservativen — wiederholst, daß sie bei vorauszeichnunglosem Hertantreten an eine soziale Materie schließlich auf einen Standpunkt kamen, der zwar nicht durchweg den sozialdemokratischen Forderungen entsprach, aber jedenfalls weit ab lag von den Wünschen und dem Wollen der Scharfmacher in der nationalliberalen Partei. Man sieht, daß die Post und der Zentralverband der Industriellen dem Verband der sächsischen Industriellen zu Unrecht seine Gunst entzogen hat. Die sächsischen Scharfmacher sind denen im Zentralverband an Arbeiterfeindlichkeit durchaus ebenbürtig.

Sozialwirte, evangelische Arbeitervereine und Erste Kammer.

er. In einer Saalhaberversammlung in Dresden sprach man auch über das Ergebnis der Landtagsverhandlungen, sowohl sich diese aus die Anträge und Petitionen auf Ablösung der alten Zeit erredeten. Dabei gedachte man insbesondere der Schwierigkeiten, die die Erste Kammer den Saalbesitzern bei Verfolgung ihrer Befreiungen bereitet hat. Wahlrat die Zweite Kammer, so berichtete der Vorsitzende des Dresdner Saalhabervereins, Herr Baumann, im Allgemeinen die Notlage des Saalbesitzstandes anerkannt und da anfänglich auch die Regierung an den Wünschen des Saalwirte wohlwollend verhielt, mußte in der Ersten Kammer der Vorwurf der Verleugnung der religiösen Gefühle des Volkes zu einer unfreundlichen Stellungnahme herhalten. Besonders wurde die Regierung von der Weisheit bearbeitet, sich zu nicht entgegenkommend zu zeigen. Da zu befürchten stand, daß die Sache in der Ersten Kammer überhaupt nicht mehr zur Verhandlung kommen werde, begab sich eine Abordnung der Worte zum Minister a. D. v. Meysch, dem Vorsitzenden der Gesetzesgebungsdeputation, der erklärte, daß bis zum Landtagsschlüsse alle Detekte erledigt werden müssten, daß für die anderen Sachen keine Zeit mehr sei und daß er vor allem für die Petition des Saalhaber keinen Referenten habe. In einem Herrn der Abordnung sagte der Exminister: "Warum sind Sie eigentlich Saalwirt geworden, Sie haben doch schon vor 20 Jahren gewußt, daß es eine stillte Zeit gibt." Und zu einem andern etwas wohlbelebten Mitgliede der Abordnung bemerkte er: "Nun hören Sie aber auf, Sie sehen nicht aus, wie ein notheidender Gastwirt!" Sie könnten sich denken, so ergähzte Herr Baum weiter, daß wir ganz klein geworden sind. Einige Tage darauf kam die Sache im Plenum zur Verhandlung, Minister v. Meysch, derselbe Herr, der jolche freundlichen Gefühle für uns bestand, war selbst Referent. Unter dem Einfluß der Ersten Kammer erklärte jetzt auch der Kultusminister, kleinen Jungen breit vom christlichen Boden zurückzuholen zu wollen. In einer geradezu unglaublichen Weise haben sich gegenüber den Bestrebungen der Worte die evangelischen Arbeitervereine verhalten. In nicht weniger als 280 Petitionen machten Kirchenvereine und Vorstände der evangelischen Arbeitervereine die Regierung und Erste Kammer scharf. Der evangelische Arbeiterverein zu Leipzig ersuchte noch am Tage der Verhandlung in der Ersten Kammer den Kultusminister telegraphisch, nicht nachzugeben. Und wie sehen die evangelischen Arbeitervereine aus! Hat nicht schon jeder von uns Witten einen solchen Vertrag in seinem Saale gehabt? Es sind meist Kinder und alte Männer und Weiber drin, und diese Vereine haben es unternommen, die Petition des Saalhaber zu Halle zu bringen. Neben den Sittlichkeitsvereinen bildeten die evangelischen Arbeitervereine für die Gast- und Saalwirte eine Gefahr! Im übrigen sprach die Versammlung ihre Genehmigung darüber aus, daß es wenigstens gelungen sei, die stillte Zeit um 12 Tage zu verkürzen und den Sonntagabend auf 2 Uhr früh zu verlegen.

Der reaktionäre Exminister v. Meysch scheint in der Ersten Kammer alle Misericordien fallen zu lassen, die er als Minister noch zu nehmen hatte!

Nadelstichpolitik.

Aus der Amtszeit des früheren Amtshauptmanns Dr. Rumpelt, der sich in Sozialentstützung gerne was zugute tat, besteht für den Bezirk der Amtshauptmannschaft Chemnitz noch eine Verordnung über die Veranlassung von Kinderfesten. Danach ist die Abhaltung von Kinderfesten an die Erlaubniserteilung der Bezirksschulinspektion und der Amtshauptmannschaft gebunden, sofern sie "in öffentlichen Orten abgehalten werden sollen oder von Gast- und Schankwirtschaften beziehentlich auch von mit öffentlichen Angelegenheiten sich beschäftigenden Vereinen oder von öffentlichen Anhängern einer politischen oder kirchlichen Partei veranstaltet werden...". Der Wortlaut sagt schon deutlich genug, daß es sich um Ausnahmedestimmungen gegen die organisierte Arbeiterschaft handelt, und die Erfahrung hat es bestätigt, denn die Gewerkschaften wurden ohne weiteres als Vereine angesehen, die sich mit öffentlichen Angelegenheiten beschäftigen. Sie erhielten die Erlaubnis nicht. Wenn dann ohne Erlaubnis die Veranstaltungen vor sich gingen, gab es Verstrafen, die dann von den Gerichten in der Regel gutgeholt wurden. Es erfolgten allerdings auch Freisprechungen, wenn eine "Veranstaltung" nicht nachzuweisen war, wenn die Kinder nur zugelassen waren. Das wußte die Amtshauptmannschaft, die nun zu dieser reaktionären und mit dem Geiste des Vereinsgesetzes in Widerspruch stehenden Verordnung von 1894 einen Zusatz machte, den sie in der leichten Sicht des Bezirksausschusses zur Beschlussfassung vorlegte. Danach soll auch die "Zulassung" von Kindern unter Strafe gestellt werden, wenn die Erlaubnis der Schulinspektion nicht eingeholt oder nicht erteilt worden ist. Der Referent über diesen Zusatz gab im Bezirksausschuß bekannt, daß die Bezirksschulinspektion mit dem Zusatz einverstanden sei. Das genügte dem Bezirksausschuss, dessen Mitglieder ohne jede Ausprägung zustimmend nickten. Der un durchführbare Zusatz ist nun beschlossene Sache. Es wird jedenfalls die erste beste Gelegenheit benutzt werden, um die Gerichte zu einer Prüfung der Gültigkeit der Verordnung und des Zusatzes unter dem "liberalen" Vereinsgesetz zu veranlassen. Nadelstichpolitik wird aber in Sachsen nicht mehr getrieben!

Abg. Merkel ein Schwächer. Zu den angeblichen Neuzeugungen des Abg. Merkel über die Hegemonie Österreichs veröffentlichten die Dresdner Neuesten Nachrichten bemerkenswerte Mitteilungen. Sie teilen mit, daß der Abg. Merkel zu drei Landtagsjournalisten einzeln gesagt habe: „Ich mache Ihnen mein Ehrenwort, daß alles so ist, wie ich es Ihnen hier vortrage, und stehe für die Richtigkeit der zur Veröffentlichung empfohlenen Angaben mit meiner Person ein.“ Die drei Journalisten waren nicht wenig erstaunt, als dann die Geschichte mit der möglichen Hegemonie Österreichs kam. Einer der drei Journalisten hat sich infolge des Dementis an den Abg. Merkel gewandt mit der Frage, wie er sich dazu verhalte, daß die Hegemoniegeschichte als erstunken und erlogen bezeichnet werde. Darauf habe der Abg. Merkel dem betroffenen Journalisten in einem merkwürdigen Brief geantwortet, in dem es heißt, daß er den drei Journalisten nur seinen persönlichen Eindruck gegeben habe, wonach man hinaus auf den Gedanken kommen könne,

als glaube man in solchen Köpfen noch an die Möglichkeit einer späteren Wiederherstellung der Hegemonie Österreichs in Deutschland. Weiter heißt es in dem Briefe, Herr Merkel könne dem Minister besagen, daß der Minister Achtsames in der Finanzdeputation A nicht einmal angeendet, geschweige denn gesagt habe. Woher hat aber dann Herr Merkel den Eindruck gehabt, daß der „Gedanke an die Möglichkeit einer Hegemonie Österreichs in solchen Köpfen noch gebliebt“ werde? Die Dresdner Neuesten Nachrichten schreiben zum Schlus: „Für diesen vollkommenen Widerspruch wird Herr Merkel keinesfalls eine befriedigende Erklärung geben können.“

Der Edle von Quersfurth, der auch als Kandidat zur Erstwahl im 44. ländlichen Wahlkreis genannt worden war, läßt in der Presse erklären, er verspüre absolut keine Lust, in der lebigen Zweiten Kammer mitzuarbeiten, da er befürchten müsse, daß sein Erfundheitszuwand den Raum vermehrlichen Steueraufregungen nicht mehr gewachsen sei. — Bei der Landtagswahl im Oktober vorherigen Jahres war Herr Quersfurth bestimmt mit Glaub gegen unsern Genossen Zimmer in seinem alten Wahlkreis durchgesunken. Da kann man sich schon denken, daß der Herr verärgert ist und in diesem Landtag nicht mehr mitmachen will.

Die neue Fortschrittspartei führt sich. Wie in verschiedenen bürgerlichen Blättern gemeldet wird, beabsichtigt die Fortschrittspartei im Reichstagwahlkreis Dresden-Reichenbach, der jetzt vom Genossen A. a. d. v. vertreten wird, den Stettiner Stadtrat Dr. Dohrn, der gegenwärtig Stettin im Reichstage vertritt, für die nächste Reichstagswahl aufzustellen. Da der Wahlkreis Stettin bei den nächsten Wahlen sicher wieder an die Sozialdemokratie fallen wird, so sucht man offenbar für Dr. Dohrn einen höheren Wahlkreis. Dresden-Reichenbach ist jedoch für die bürgerlichen Parteien noch viel unliebsamer als Stettin. Den Herrn Stadtrat würde man mit der Dresden Kandidatur nur aus dem Negen in die Traufe bringen. Wie es übrigens heißt, sollen sich die Nationalliberalen zur Unterstützung der Kandidatur Dohrn verstanden haben unter der Bedingung, daß in Dresden-Alstadt, der jetzt von dem Landrichter Dr. Hölzer vertreten wird, die Fortschrittspartei von einer eigenen Landstruktur absicht. Die Antisemiten haben in Dresden-Reichenbach bereits den Gläsernen Weylich als Kandidaten nominiert.

Dresden. Gegen den Berliner Professor Ludwig Gurkitt hat die hiesige Staatsanwaltschaft ein Verfahren wegen Bröderbund eingeleitet. Gurkitt hatte im Dresdner Monistenbund einen Vortrag über das Thema: Kind, Religion und Schule, gehalten, wobei er die Zwischen Thesen über den Religionsunterricht als noch lange nicht weitgehend genug bezeichnete. Er verlangte den völligen Ausschluß des Religionsunterrichts aus der Schule. Auf Grund der in diesem Vortrag gewählten Ausdrücke ist Anzeige erstattet worden und die Staatsanwaltschaft hat das Verfahren eingeleitet.

Blitau. Mit dem Weiterbestehen des paritätischen Arbeitsnachweises hatten sich die Stadtverordneten zu befreien. Von der Kommission zur Verwaltung des Arbeitsnachweises, in dem zwei unserer Genossen vertreten sind, war beantragt worden, für die Verlegung des Arbeitsnachweises aus dem Rathaus nach einem verkehrsfreien Punkt und die Anschaffung des notwendig werdenden Mobiliars einmalig 550 M. zu bewilligen. Für das bessere Bekanntwerden des Arbeitsnachweises soll durch Flugblätter gesorgt werden, die den Tageszeitungen und Gewerkschaftsblättern beigelegt werden sollen. Als laufende Unterstützung sollten für Miete, Feuerung u. dergl. 500 bis 600 M. bewilligt werden. Der Arbeitsnachweis hat bisher nicht recht floriert. Es sind 1200 Stellenangebote und Nachfragen und 250 Stellenbesetzungen in einem Zeitraum von zwei Jahren zu verzeichnen. Die verlangten Mittel wurden bewilligt und beschlossen, den Arbeitsnachweis auf weitere drei Jahre bestehen zu lassen.

Glauchau. Das Glauchauer Tageblatt berichtet aus St. Egidien: „Wegen Raesttsbeleidigung wurde ein Handarbeiter Willrich aus Werda verhaftet, der in einem hiesigen Gasthof im angetrunkenen Zustande sich dermaßen gemein über den König von Sachsen aussprach, daß die übrigen Gäste die Festnahme des Burschen veranlaßten. Es wurde dem Amtsgericht zugeführt.“ Kann denn ein betrunkener Mensch überhaupt jemand beleidigen?

Zwickau. Die Stadtgemeinde hat den Antrag auf Bereicherung des Enteignungsrechts zur Errichtung eines Wasserleitungsbetriebes in den Fluren Stern, Schönfels, Lichtenanne, Eberbrunn und Altmannsdorf gestellt.

Brand. Der Stadtgemeinderat beschloß die Aufhebung des sogenannten Beamtenflursts hinsichtlich der Einnahmen der Festoboldeten.

Alte Nachrichten aus dem Lande. In Zwickau raste ein vor dem Ambulanzwagen der Firma Gebrüder Pfund gespanntes Pferd die abschlägige Grundstraße entlang und rannte in das Schaufenster eines Geschäftsladens. Der Aufsitzer, sowie die beiden begleitenden Burschen des Wagens hatten auf der wilden Fahrt noch rechtzeitig abspringen können und blieben unverletzt. Das Pferd, ein Mappe, war dagegen sofort tot. Ein Bahnfasschner in Zwickau wollte bei Werda regen sich über einen verlorenen Prolog berari auf, daß er geisteskrank wurde und in eine Anstalt geschafft werden musste. Aus Verzweiflung darüber erhängte sich seine Cheftau. — Der Alte schlug in das Stallgebäude des Gutsbesitzers Krause in Zwickau bei Sanda und Wetsch ein Pferd. — In Döbeln vergisteten sich ein aus Obersteinbach gebürtiges Dienstmädchen und ihr Geselle, ein Stallschweizer in Eibenhausen, mit Bitterleefalz. Das Mädchen ist tot. Der Stallschweizer konnte durch rechtzeitige ärztliche Hilfe gerettet werden. — In Meinsdorf bei Zwickau wurde ein fünfjähriger Knabe von dem ausgeschlagenden Pferde eines Gutsbesitzers, das dieser kurz vorher erst auf der Auktion erstanden hatte, so unglücklich getroffen, daß er kurz daran starb. — Aus Wit darüber, daß ihn seine Frau verlassen hatte und nicht zu ihm zurückkehren wollte, zündete der 40jährige Maurer Friedrich Anton Trommer in Aschau an sein Wohnhaus an, in dem auch noch andre Familien wohnten. Das Schwurgericht Zwickau verurteilte den Brandstifter zu 1 Jahr Zuchthaus und 5 Jahren Chorverlust. — Zwickauer Lausig und Grimma in der Nähe des Ortes Lauterbach sind zwei Herren, darunter der Muslimeister beim Husarenregiment in Grimma, Ende, auf einer Automobilfahrt schwer verunglückt. Benachricht über Art der Verlebungen und Ursache des Unfalls ist noch nicht bekannt. Die Verlebungen des Muslimeisters sollen schwerer Natur sein.

Haus den Nachbargebieten.

Amtsvoirsteher und Vereinsgesetz.

Aus Erfurt wird der Frankfurter Zeitung geschrieben: Der Verein der Fortschrittlichen Volkspartei für den Wahlkreis Erfurt-Schleusingen-Ziegenrück entfaltet seit einiger Zeit eine rührige Werbepolitik auf dem Lande. Den Konservativen und den Bündnern ist diese Erscheinung sehr auf die Nerven gefallen. Sie waren im Landkreis Erfurt bisher Kleinbürger, und nun sollten am vergangenen Sonntag auf einmal in zwei Landkreisorten, Wandersleben und Mühlberg, linksliberale Versammlungen stattfinden. Das mußte verhindert werden, und zwar nach einem Rezept, das lebhaft an Diego-Dyc erinnert. Der Verlauf der Sache war folgender: Am 17. Mai überlandete der die Versammlung einberufende Parteisekretär dem „Bürger-

meisteramt“ in Wandersleben und Mühlberg die vollkommen vorchriftsmäßig abgesetzte Anmeldung der beiden Versammlungen. Am 19. Mai, also mindestens zwei Tage vor dem Versammlungsstermin, übergab der Ortschulze die Anmeldungen dem zuständigen Amtsvoirsteher Hauptmann a. D. und Domänenpächter Roth in Wandersleben. Dieser aber erklärte, er werde den beiden Versammlungen „die Genehmigung nicht erteilen“, da die Anmeldungen nicht vorschriftsmäßig seien; der Einberufer dürfe sie nicht durch den Schulzen überreichen lassen, sondern müsse sie direkt an ihn, den Herrn Amtsvoirsteher, richten. Um diesem wunderbaren Versammlungsverbote eine unzulässige Wirkung zu verleihen, sprach der Führer des Bundes der Landwirte im Landkreis Erfurt, Rittergutsbesitzer Baron von Mülling auf Ninghausen, in eigener Person bei dem Gastrivert, daß die in Ansicht genommenen Volks vor und schärfe diesem ein, daß die angemeldeten Versammlungen auf keinen Fall stattfinden dürfe. Natürlich gehörte der brave Gastrivert, auf telefonische Mitfrage des Parteisekretärs beim Wandersleber Schulzen, wie dieses dem Amtsvoirsteher Roth nicht zustehende Verbote möglich sei, gab der Dorfschulzmeister zurück, daß er überhaupt nicht begreife, wozu jetzt in Wandersleben eine Versammlung stattfinden sollte; da Wahlen nicht bevorstanden, liege doch gar kein Grund dazu vor!

Das Verbote des Amtsvoirsteher Roth läßt sich weber mit § 7, noch mit § 5 des Vereinsgesetzes begründen. Nach letztem Paragraphen hat er gar nicht das Recht, eine Erlaubnis oder Genehmigung einer Versammlung zu erteilen, sondern er hat lediglich auf die Anmeldung dem Einberufer eine kostenfreie Bescheinigung zu gestatten. Der Vorwand, daß die Anmeldung ihm vom Einberufer direkt übermittelt werden müsse, ist wohl nicht viel mehr wert als das Argument des Herrn Ortschulzen: „Woher geht Versammlungen? Es steht ja keine Wahl bevor!“

-k. Halle a. S. Drei Jahre und dreieinhalb Monate vergingen über Wahlrechtsdemonstranten und zum Teil auch völlig unbeteiligte Straßenpassanten hat die Strafkammer des Landgerichtsdirektors Schubert bereits verhängt. Drakonische Strafen hat die Kammer über die Opfer des Polizeiabfalls ausgesprochen. Während die Wahlrechtskammer es bisher als „gerichtet“ erkannte, des Auslands Anklage durchweg ohne Würdigung der Umstände und Verächtigung der Vorstrafen zu zwei Wochen Gefängnis zu verurteilen, hat sie jetzt mit einer Verschärfung der Urteile begonnen. Gestern wurden von der Strafkammer wegen Auslands verurteilt der Pfarrer wegen Gräßlich zu drei Wochen, der Arbeiter Nikolaie zu vier Wochen und der Arbeiter Götz gar zu zwei Monaten Gefängnis. Die Verurteilung erfolgte auf Grund beschworener Polizeiauslagen, den Aussagen der Entlastungszeugen wurde kein Wert beigemessen.

Braunschweig. Vom Landgericht war am 17. Februar der Polizist M. aus Nebra wegen Beleidigung eines Gerichtsdieners zu einem Monat Gefängnis verurteilt worden. In einer Strafsache gegen den Gerichtsdienner war M. als Zeuge vernommen und vereidigt worden. Am Ende seiner Vernehmung machte er — unaufgefordert, wie es im Urteil heißt — einige Angaben über den Gerichtsdienner, die jedoch nicht der Wahrheit entsprachen. Das Landgericht verurteilte ihn. M. legte Revision beim Reichsgericht ein und bemerkte in der Verhandlung, er habe seine Angaben für wahr gehalten und sie, da er nach der Eidessform nicht verschweigen solle, vorgebracht. Das Reichsgericht hat das Urteil auf und verwies die Sache an das Landgericht zurück. Der Reichsanwalt hatte der Revision insofern beige stimmt, als sie Bekennung des § 103 rügt. Der Angeklagte habe offenbar berechtigte Interessen vertreten.

Haus der Umgebung.

Hartmannsdorf. Gemeinderatsitzung am 24. Mai. Zugemeldet zur Genehmigung eingereichten Bebauungsplan sind bei den zu bebauenden Grundstücken 450 Meter Bögarten vorgesehen. Nach den von der Amtshauptmannschaft eingesetzten Sachverständigenentschließungen zu diesem Plan sind Bedenken nicht erhoben worden, nur wird gewünscht, die Bögarten auf 6 Meter zu erweitern. Der Gemeinderat beschloß, es bei 450 Meter zu belassen, da in dem neu gebauten Ortsteil die Grundstücke bereits nach diesem Plan angelegt sind. — Zur Aufstellung eines Transformators für die elektrische Leitung wird der Platz vor dem Körnerischen Grundstück zur Verfügung gestellt. Der Transformator erfordert eine Höhe von 8 Meter. — Laut Gendarmerieanzeige bei der Amtshauptmannschaft sollen die Gemeindetafeln und Wegweiser in schlechtem Zustande sein. Die Gemeinde wird aufgefordert, die Mängel zu befreien. Da an der Knaudau-Börner Straße bisher überhaupt kein Wegweiser gestanden hat, wird beschlossen, einen solchen aufzustellen. — Die Gemeinde Bösdorf teilt mit, daß der dortige Gemeinderat in seiner letzten Sitzung den Antrag von Hartmannsdorf auf Errichtung einer gemeinsamen Sparkasse für die umliegenden Gemeinden, die noch nicht im Besitz einer Sparkasse sind und von den Sparkassen-Gemeinden Knaudau-Knaudleberg und Cythraus wiederholte Gesuche um Aufnahme in die Sparkassen abgewiesen worden sind, beraten und im Prinzip angestimmt habe. Es sei wohl zu erwarten, daß Hartmannsdorf zu gegebener Zeit den beteiligten Gemeinden Gelegenheit zu einer gemeinsamen Aussprache gebe. Im Anschluß an diese Abstimmung wurde beschlossen, den Antrag nunmehr auch den Gemeinden Knaudau-Börner, Rehbach und Albersdorf zu unterbreiten mit dem Hinweis auf den zustimmenden Bescheid der Gemeinde Bösdorf. — Als Gemeindedienner wurde einstimmig der Arbeiter Franz Hempel von hier gewählt. Das Gehalt für die Nachtwachen wurde auf 500 M. jährlich und der Stundenlohn für in der Gemeinde zu leistende Arbeiten auf 35 Pf., wie bisher, festgelegt. — Gegen eine Stimme wurde von der Errichtung eines öffentlichen Bades abgestimmt, da man der Meinung war, daß Badegesellschaft genügend vorhanden sei und der jegliche Zustand zu Beanstandungen leinerlei Veranlassung gegeben habe. Ausschlaggebend für die Ablehnung war ferner, daß bei Errichtung eines Bades auch eine Person zur Überwachung des Bades bestimmt werden muss, der Gemeinde aber leider keine Mittel zur Befolgung dieses Postens zur Verfügung stehen. — Eine Beschwerde des Gärtnereibesitzers Paul Jope wegen Entfernung des Wassers aus seinem Grundstück wurde dahin erledigt, daß dem Beschwerdebeträger ausgegeben wird, entweder eine Senkreiche zur Aufnahme des Wassers in seinem Grundstück anzulegen oder sein Grundstück so weit einzuräumen, daß die Gemeinde in der Lage ist, einen Graben anzuheben zu lassen, der das Wasser aufnimmt. Im leichten Falle muß auch das Nachbargrundstück, die Gärtnerei von Otto Scheffel, eingerichtet werden. — Eine stürmische Debatte entpankt sich bei dem leichten Punkte der Tagesordnung: Ankauf des Körnerischen Grundstücks zu Gemeindebezwecken, über den bereits in den vorhergegangenen Sitzungen Beschluß gefasst worden war. Die Debatte entwickelte sich im Anschluß an die Mitteilung, daß die Amtshauptmannschaft eine Befristigung des fraglichen Grundstücks durch einen von der Amtshauptmannschaft zu bestimmenden Sachverständigen vornehmen lassen werde. In der letzten entscheidenden Sitzung hatte es der Gutsbesitzer B. Wölker vorgezogen, sich ohne Angabe von Gründen vor einer Abstimmung zu entfernen. In der heutigen Sitzung glaubte er nun, gegen den ohne seine Person zustande gekommenen Beschluß protestieren zu müssen. Einmal sei dieses Grundstück zu teuer, das andere Mal sei damit zu rechnen, daß von den Anliegern, z. B. von dem Gärtnereibesitzer Dörge, Protest erhoben werde gegen eine eventuell anzulegende Kläranlage, da die Anliegergrundstücke dadurch entwertet würden. Waren es nur sachliche Gründe gewesen, die Wölker gegen diesen Ankauf

vorzu bringen hatte, wäre nichts dagegen einzuwenden. So erging er sich aber in Verdächtigungen schlimmster Art, die eine persönliche Spiege gegen den Eigentümer des Grundstücks, wie auch mehr oder weniger gegen die übrigen Mitglieder des Gemeinderates außer dem Vertreter der dritten Klasse erheben ließen. Ohne nur den geringsten Beweis hierfür zu haben, erhob er den Vorwurf, daß die Mitglieder des Gemeinderates persönlich an dem Ankauf interessiert seien. Der Besitzer des Grundstücks, A. Körner, werde die Kosten des Wasserbaues los, der Tiebauunternehmer Kreischner erhalte einen Zugang zur Sandförderung aus der Elster und die Gärtnereibesitzer Schlosser, Schumann usw. erhielten dadurch billigen Sand zu ihren Gärtnereianlagen und so fort. Nur den Vertreter der dritten Klasse konnte er nicht in den Verdacht bringen, persönlich bei der Sache interessiert zu sein. Dass diese Verdächtigungen eine berechtigte Entrüstung der Beteiligten hervorriefen und in der schärfsten Weise zurückschwiesen wurden, war selbstverständlich. Energetisch protestierte der Vertreter der Unanständigen dagegen, daß durch die von Würker aufgestellten Behauptungen der Auschein erweckt werde, als ob der hier angeblich getriebene Aufschub nicht nur geduldet, sondern sogar gefordert worden wäre. Er gab die Erklärung ab, daß der Gemeinderat in seiner Zusammensetzung bei der Beschlusshaltung sich nur von den Gebäuden habe leiten lassen, die Interessen der Gemeinde und nicht die einzelnen Personen wahrzunehmen. Begehnend sei es allerdings für einen Vertreter wie Würker, wenn er sich der Beratung wichtiger Gemeindeangelegenheiten durch Entfernen aus der Sitzung entziehe und sich dann in Verdächtigungen über seine Gemeinderatskollegen ergebe. Dass die übrigen Vertreter Herrn Würker ebenfalls arg zusegneten, ihn im Laufe der erregten Debatte sogar mit Titeln aus dem Tierreich belegten, sei nur nebenbei bemerkt. Nochmals gegen Würker wandte sich der Vertreter der Unanständigen auf die Mitteilung, daß Würker bereits bei der Amtshauptmannschaft vorlängig vorstellig geworden ist, um gegen den Ankauf des Grundstücks Einspruch zu erheben. Das Verhalten Würkers in dieser Frage könne nicht als einwandfrei bezeichnet werden, da er sich den Beratungen entzogen habe und nicht das Für und Wider kenne, das für den Vertreter bei Abschluss dieses Anlasses maßgebend gewesen ist, trotzdem aber versucht, bei der Amtshauptmannschaft sein Licht leuchten zu lassen. Ein Auftrag Würkers, eine Besichtigung des Grundstücks durch den Amtshauptmann zu veranlassen, wurde nicht untersetzt, da die Amtshauptmannschaft bereits Schritte zur Begutachtung eingeleitet hat. — Nach einer kurzen Versprechung über die Absperrung des durch das Hainholz nach Pauer und Großschochendorf führenden Weges wurde die Sitzung geschlossen.

Leutzsch. Gesperrt. Die Leipziger Straße wird auf die Strecke vom Auenschlösschen bis zum Bauerngraben wegen Vorahme einer Neubefestigung von Montag, den 30. Mai 1910, ab auf die Dauer der Arbeiten für allen durchgehenden Fahrverkehr gesperrt. Der Fahrverkehr nach Leipzig wird über Lindenau verwiesen.

Paunsdorf. Verichtigung. Bei der gestrigen Notiz über den Selbstmord ist unserem Verlegerstatter ein Irrtum unterlaufen. Es handelt sich nicht um den Arbeiter Rennert, sondern um den bei Rennert wohnenden Arbeiter Wilhelm Schimmele.

Taucha. Tod in den Flammen. Ein gräßlicher Unglücksfall ereignete sich im nahen Freigefüll. Dort wurden die Jöglings mit dem Abbremsen von Raupenmästern beschäftigt. Als einer der Knaben Spiritus in die Flammen gießen wollte, explodierte die Flasche. Der Knabe stand sofort in Flammen. Er lief nach dem Brunnen zu, brach aber unterwegs zusammen. Ein anderer Jöglings, der ihm die brennenden Sachen vom Leibe reissen wollte, schwanderte er in sein Todesangst so heftig gegen einen Baum, daß der Betreffende am Hinterkopf eine Verletzung davontrug. Der Verbrannte wurde in das Krankenhaus gebracht, wo er nach kurzer Zeit gestorben ist. — Das Unglück ist auf das fahrlässige Handieren mit der vollen Spiritusflasche zurückzuführen. Wiewohl vielleicht mangelnde Aufsicht schuld sein könnte, wird noch festzustellen sein. Jedenfalls hätte der Aufsichtführende nicht zulassen sollen, daß das Brennmaterial direkt aus der Flasche zugeschüttet wird. Oder hat man die Jöglings bei dieser nicht ungefährlichen Arbeit vielleicht überhaupt ohne Aufsicht gelassen?

Brandis. Die Wahlrechtsdoktoren an der Arbeit. Der Vorsitzende des Ortsvereins hat vom Bürgermeister ein Schreiben erhalten, in dem es heißt: „Der Stadtgemeinderat hat beschlossen, das Ortsstatut zu ändern. Ein wichtiger Punkt desselben sind die Bestimmungen über die Stadtverordnetenwahl. Es wird sich vor allem darum handeln, ob der bisherige Wahlmodus von Unanständigen und Unanständigen bestehen bleiben soll oder ob der Modus der Klassenwahl eingeführt werden soll. Wir sehen deshalb etwaiger Meinungsäusserungen und Vorschlägen in dieser Angelegenheit bis zum 1. Juni d. J. entgegen.“ Der Ortsverein hat für Sonnabend, den 28. Mai, abends 1/2 Uhr, eine öffentliche Einwohnerversammlung einberufen, um zu der Sache Stellung zu nehmen. Die Oseaner scheinen es sehr eilig zu haben, es wird ihnen doch nicht etwa Angst werden vor ihren „Siegen“? Ist etwa Befürchtung vorhanden, daß man die Oseaner das nächste Mal beim Kopfe nimmt, wie man sie jetzt beim Schwanz hatte? Nun, die Einwohnerchaft wird nicht verabsäumen, Stellung zu nehmen, vor allen Dingen auch dann, wenn die Oseaner erst mit ihrem

Wechselbalz angerückt kommen werden. Arbeiter, Arbeiterinnen seit auf dem Posten, erscheint volljährig in der Versammlung!

Eythea. Das Freibad und das Hallenbad am Elstermühlgraben ist heute eröffnet. Die Beaufsichtigung ist Herrn Oswald Pfeifer übertragen worden. Für die Benutzung des Bades gelten die in der Badeanstalt angeschlagenen Bestimmungen.

— Fällige Steuern. Der am 1. Juni d. J. fällig werdende 2. Termin Gemeindeanlagen ist bis spätestens zum 20. Juni bei Vermietung des Betriebsverfahrens abzuführen. Gleichzeitig wird an umgehende Abrechnung des 1. Termins der Gemeindeanlagen und des am 15. d. M. fällig gewesenen Schulgeldes für das 2. Vierteljahr erinnert.

Möha. Achtung, Militärpflichtige! Die diesjährige Hauptmusterung der Befestigungspflichtigen aus bisheriger Stadt findet am 15. und 16. Juni, vormittags 1/2 Uhr, im Rathaus zur Börse in Borna statt.

Erosch-Hohenleina. Selbstmord. In einem Anfälle von Selbstmord hat sich die 59 Jahre alte Witwe Wilhelmine Schulze von Klein-Erosch in dem etwa 100 Meter von ihrer Wohnung entfernten Bach ertränkt.

Schleußig. Oeffentliche Stadtverordnetensitzung. Montag, den 30. Mai, abends 7 Uhr, findet eine öffentliche Sitzung der Stadtverordneten im großen Rathaussaal statt. Die Tagesordnung lautet: Kenntnisnahme vom Kassen-Revisions-Protokoll und von der Besichtigung zweier Magistrats-Assessoren; Kenntnisnahme von dem Erfolg einer Frage; Wahl eines Deputierten zum Städtetag; Zustimmung zu dem Stundenplan der Fortbildungsschule; Beschlussfassung und Billigung von Mitteln zum Kinderfest; Baugefuge der Firma Scholz u. Sohn und Schäfer Kirch; Beschlussfassung über Rückzahlung zweier Kontionen; Beschlussfassung über Widerprüfung zweier frischer geschaffener Beschlüsse; Beschlussfassung über folgende Punkte: Ausarbeitung eines Kostenanschlags, Festung eines Desigts, und über den Bau des neuen Rathauses. Hierauf findet eine nichtöffentliche Sitzung statt.

— **Arbeiterrisiko.** Ein Arbeiter aus Delitzsch stand bei dem Ausrichten der Masten für die Hochspannleitung der elektrischen Überlandzentrale seinen Tod. Als der Arbeiter, die mit wenig Handwerkzeug ausgerüstet sind, direkt am Waldkater einen 85 Zentner schweren Mast aufgerichtet hatten, drehte sich dieser los und stürzte zurück. Der bedauernswerte Arbeiter wollte stehen, kam aber zu Fall, so daß diese Last ihm über den Kragen fiel. Der Unglückliche war sofort tot. Nach Anfragen von Fachmännern ist es überhaupt zu bewundern, daß beim Aufrichten dieser Masten noch nicht mehr passiert ist. Denn außer einem zweirädrigen Karren, einigen Leitern und verhältnismäßig schwachen Hölzern ist nichts vorhanden.

Gerichtsstaat.

Schöfbergericht.

Eine „Kunststiel“ für Erziehung und Unterricht betreibt der Dr. phil. Hugo Mühlmann. In seinem Pensionat nimmt er solche Knaben auf, die in der Schule zurückbleiben, deren Eltern aber wünschen, daß ihre Kinder unter allen Umständen das Ziel erreichen. Herr Mühlmann ist also ein „Gimpauer“. Leider hat er seine Gimpauerei gar zu handgreiflich und grob an einem Knaben betrieben, dessen Vater ausdrücklich verbitten hat, den Jungen zu schlagen. Wegen einer niedlerlichen schriftlichen Arbeit schlug Herr R. auf den 14-jährigen Knaben derart ein, daß sein Körper nach dem ärztlichen Gutachten über und über mit Streichen bedekt wurde. Als der Junge bei der Misshandlung die Augen verdrehte, verhöhnte Herr R. ihn noch mit den Worten: „Du siehst wie eine Bettie aus!“ Worauf der Junge seinem Lehrer sagte: „Sie sind eine Bettie!“ Wegen Körperverletzung wurde der Besitzer der sogenannten „Kunststiel“ für Erziehung und Unterricht zu dreißig Mark Geldstrafe verurteilt.

Landgericht.

Das Haus mit der Schankkonzession. Des Betruges ist der Gastwirt Friedrich Wilhelm Geysche aus Paunsdorf angeklagt. Ihm wird zum Vorwurf gemacht, daß er, um einen höheren Preis für sein Hausgrundstück in der Paulinenstraße in Paunsdorf, in dem sich die Schankwirtschaft zur Bauernschänke befindet, zu erzielen, dem Käufer, dem Brauer Pf., erzählt hat, das Haus werde 4000 Mk. Netto ab und die Konzession auf die Schankwirtschaft sei ihm ebenfalls sicher. Er weiß aber, daß die Konzession nur ihm persönlich verliehen war, um ihm, der kränklich war, eine Existenz zu gewähren, und daß mehreren anderen Bewerbern die Konzession wegen mangelnden Bedürfnisses (es gibt in Paunsdorf bereits 12 Wirtschaften) verweigert worden ist. Gerade um die Schankkonzession aber war es dem Käufer zu tun und dieser ist durch die unwahre Versicherung des Angeklagten geschädigt worden. Das Landgericht verurteilte R. zu vier Monaten Gefängnis.

Soziale Rundschau.

Der Kongress der englischen Konsumgenossenschaften.

Der 42. Jahreskongress des Verbandes der Kooperativen (Cooperative Union) Großbritanniens wurde in Plymouth am 16. bis 18. Mai abgehalten. Der Verband besteht zurzeit aus 1561 Konsumgenossenschaften, die eine Mitgliedschaft von 2585 293 umfassen. Das gesamte Anteilskapital beträgt mehr

als 650 Millionen Mark, der Umsatz des letzten Jahres war beinahe 2000 Millionen, und der Gewinn überstieg 240 Millionen Mark. Der Bericht der Zentralleitung macht darauf aufmerksam, daß in letzter Zeit die Vereine viel an der Errichtung von kleinen Wohnungen gearbeitet haben, und daß beinahe 200 Millionen Mark auf Schaffung von Wohnungen für Mitglieder der Genossenschaften verwendet wurden. Auch die landwirtschaftliche Kooperation macht bedeutende Fortschritte, nur daß die Vereine wenig dazu beitragen, ihren Mitgliedern zur Erwerbung kleiner Landwirte gemäß dem Small Holding Act zu verhelfen. Die Verhandlungen auf dem Kongress trugen meist einen geschäftlichen Charakter. Wieder aber wurden die üblichen Klagen über die ungünstige Entlohnung der Arbeiter und Angestellten auf den kooperativen Fabriken und Verkaufsstellen vorgetragen; die Zentralleitung wurde dafür gebeten, daß sie vor den Wahlen einen Aufzug erlassen habe, worin die Mitglieder der Genossenschaften aufgerufen würden, für die Liberalen zu stimmen. Die Konsumgenossenschaftsbewegung in England trägt keinen ausgeprägten proletarischen Charakter. Die kleinbürgerlichen Elemente spielen in ihr eine bedeutende Rolle, und auch die Arbeitermittelglieder betrachten sich hauptsächlich als Altlasten. Die allmähliche Annäherung an die Arbeiterpartei ist aber unverkennbar; bereits im vergangenen Jahr haben sich eine kleine Zahl der Genossenschaften ihr angeschlossen.

A. Lichiblick.

Der Vogelzog in Land Sachsen
Grimm sicher keine andre gleich,
Es gehe doch nur halb gewachsen
In unsern freien deidischen Reich,
Doch die in Leibig had unverdrossen,
Human, gerecht un usggelärd
Den Vogel immer abgeschossen
Un sich als Nummer eens bewährt.

Se habt chrschd in den jüngsten Tagen
Uff ihrer Hecke sich gezeigt
Un habt an Ugas angegeschlagen,
Der usf de Babbelbeeme schdeigd,
Denn, stichgedreit in allen Schädeln,
Had se nach Vogelzelerard
In unsern Wäldern un us Brücken
A schweren Welschband gewährt.

Verson, die drin a Recht erblicken
Sich in den Wäldern rum zu dreim
Un usf den Wegen un us Brücken
Vollschändig zwecklos schdehen bleim,
Die usf der Fische Schwengeln achden
Un usf der Nachdigalln Gesleed,
Wuh mer als Hindernis bedachden
Der Ordnung un der Sicherheit.

Zähler einer dabei sich erbabben
Un maud das Luder schließlich noch,
Gann er bis sechzig Mark verabben
Un bleide er nich, gimus er ins Dach.
Doch ohne sonstiges Verschulden
Berdich uns soldner Unzug schwer —
Wer genu ihm esch nich mehr dulden,
Denn er belästigt den Vergehr.

Endwischen muß mer manche lassen,
Die äme Moridat begehn,
Doch sich mid denen zu befassen,
Die zwecklos usf'n Brücken schdehn,
Das soll mer ja nich gleenlich nennen
Un riegen als Grähwinteli,
Denn daran grad is zu ergennen
Die Umsthd ännner Vogelzog.

F. M.

Merseburg-Querfurter Kreis.

Schleußig: Deutsches Haus.

Deutsch d. Dörrenberg: Schwarzer Adler,	Stößlitz: Seidel.
Bergschlößchen: Gutsdorf zur Rose.	Gräfenhain: Gute Quelle, Am Markt.
Blücher Baum: Metzleburg: Kaiser-Wilhelm-Hallen.	Stadtgarten: Zum Lindenholz.
Stadtgarten: Gute Quelle.	Rattmannsdorf: Gotschen.
Zum Lindenholz: Greda: Bützendorf.	Greda: Bützendorf.
Gute Quelle: Oberhain: Reichswald Möhlau.	Reichswald: Zur deutschen Krone.
Bürgergarten: Weisse Taube.	Moselbörß: Gotschen.
Weisse Taube: Wiedensee.	Neidenborß: Gotschen.
Restaurant zur Blüte.	Klein-Liebenau: Gotschen.
Wiedensee: Gotschen.	Großbörß: Gotschen.
Altstadtstädt: Gotschen.	Großbörß a. d. Gotschen.
Klein-Liebenau: Gotschen z. Schellenhauß.	Großbörß a. d. Gotschen.
Gotschen: Gotschen.	Großbörß a. d. Gotschen.
Reuschberg bei Dörrenberg: Rechte.	Reuschberg: Gotschen.
Wiedensee.	Wiedensee.

Weslitz: Gotschen.

Altstadtstädt: Gotschen.

Klein-Liebenau: Gotschen z. Schellenhauß.

Gotschen: Gotschen.

Großbörß: Gotschen.

Großbörß a. d. Gotschen: Gotschen.

Großbörß a. d. Gotschen

Ein Wunder Kein Rätsel

ist es nicht, auch
Das Geheimnis

weswegen mein Umsatz von Jahr zu Jahr steigt und meine Kundenzahl ständig zunimmt, sondern meine grosse **Kulanz** und meine unerreicht **kleinen An- und Abzahlungen** sind

meines Erfolges.

Man erhält:

1	Zimmer schon von 6 Mk. Anzahlung an
2	" " " 12 " "
3	" " " 18 " "

Bessere Zimmer-Einrichtungen
in jeder Preislage.

Ferner erhält man:

Anzüge	von 2 Mk. Anzahlung an
Anzüge	" 5 " "
Damen-Jacketts	" 3 " "

Damen-Kostüme, einzelne Röcke
Kleiderstoffe, Gardinen, Teppiche
sowie sämtliche Manufakturwaren //

Kinderwagen schon von **4** Mk. Anzahlung an
Alles in dem beliebten und modernen

Möbel- und Ausstattungs-Geschäft

N. Fuchs

Kurprinzstr. 13, I.
gegenüber der Markthalle. [10805]

Gummi-Artikel
z. Woch.- u. Kr.-Pflg., Betteln., Mutt.-
apr., Mutter- u. Klettterrohre, Leibb.,
Luftkss., Monatsb., Hinterfong, Mass.-
Art., Halsknotch., f. zahn. Kind. Präl.,
30. Auguste Graf, Neumarkt 5.*

Der Erwerb
einer
guten Hausbibliothek
ist nicht mehr schwer. Man kaufe
Büchermarken.

Rechtsstaat u. Klassenjustiz
von Dr. Karl Liebknecht.
Preis 20 Pfg.
Volkshochschule Leipzig
Tauchaer Straße 10/21.

Sie sparen

erstaunlich viel Zeit und Kraft und
schonen Ihre Wäsche
beim Gebrauch von

„Ozonit“

(Prof. Glessler's Patent)

das moderne
Waschmittel.

Überall erhältlich.



Osz. gesch.

Karl Pinkau
Photographisches Atelier
— Leipzig —
Tauchaer Straße 9
— Telefon 981 —
Kulanz Bedienung Mittige Preise
Geöffnet:
Sonntags u. Wochentags.



Für die bevorstehend.
Sommer-Feste
und Schulen u. Vereine d. grösste Auswahl zu bekannt billigsten Preisen mit besond. Extra-Rab. 1.
Riesen-Bazar
Brühl 71 Brillen u. Komömer für jedes Auge passend.

Walter Böhnsch
Uhrenmacher Kleinschöner Dießlastr. 12 empfiehlt Uhren und Goldwaren, sowie alle Reparaturen zu konkurrenzloser Billigkeit. Gewährabonn. d. Bl. 10 Proz. Rabatt.

Schirmfabrik
Emil Böhme, Reudnitz
Wurzerstr. 13, Ecke Lillenstr. empfiehlt Sonnen- und Regenschirme u. eig. Fabrikat von einfach bis höchst. Reueheit. Gr. Auswahl in Spazierstöcken Raum, bill. Reparaturen u. Berufe schnell u. billig.

F. A. Hulsch
Zahntechnisches Institut
Dresdner Str. 79, I. r. Telefon 6223.
Zugelass. b. d. Betriebskrankenkasse Hugo Schneider u. K. Krause. Mitglieder der Dresdnerkrankenkasse, welche mir Zähne und Gebisse ansetzen lassen, unentgeltliche Vorbehandlung. [5450]
Bestehende Preise.

Möbel-Haus
Bayersche Str. 32.
Eigenes Fabrikat.
Moderne solide Wohnungs-Einrichtungen von 300 bis 3000 Mark.

1 F. Stühle	50.—
Mod. Schrank	88.—
F. Tisch	35.—
1 Sofatisch	16.—
1 Trumeau	35.—
2 Mohrschläfe	11.—
1 Plüschesofa	60.—
2 Bettst. m. Mir.	60.—

Ges. 300.—

Moritz Pötzsch
Ukrows Nachfolger.

Zahn-Atelier

Minna Torton
Bücherstraße 45, I. Tel. 10875.
Künstl. Zahnteile, 1.25 Mr. an,
Plomben v. 1 Mr. an. Reparatur-
sofort. Bill. Preise. Schmerzlose,
schonende Behandlung. Filiale:
Co., Pegauer Str. 5, I. 18687.
Teilzahlungen gern gestattet.

Neugebauer

akad. geb. (nicht approb.) Praktif.
(fr. an Dr. W. Schwabes Polifl.). be-
handl. u. homöopath. u. Lichttherapie.

Geschlechts-, Haut-, Blasen-, Nieren-, Magen-, Darm-, Drüsenleid, Influenza, Rheumat., Hochfieber, Gicht, Wasserbrüche, —
Noul Spezial-Sichtbehandl. von Frauenleiden, besond. Weißblush, Langjähr. Erfahrung, vora. Erfolge.

Klostergasse 24, Fahrstuhl im Haus,
Sprechzeit: 0-2, 5-8, Sonnt. 10-1.
8-12, 2-9, Elektr. Lichtbäder, Sonnt. 9-1.
Damen wochentags 10-12, 8-6.

100 Zähne 180 M
per Zahn mit Kautschukplatte.

Vorbehandlung des Mundes kostenlos.

Nach 18jähriger Faehrtätigkeit bin ich in der Lage, meine Patienten vollkommen zufrieden zu stellen und gebe gern

10 Jahre reelle schriftliche Garantie für Haltbarkeit.

1.80 Mk. Zähne mit Gesetzlich
Schutzvorrichtung ohne Extra-
berechnung D. R. G. M. Nr. 403 611.
durch welche das Abbrechen der Zähne vermieden wird.



Festsitzende
Stiftzähne
bei welchen ein Abbrechen des Zahnes ausgeschlossen ist.

D. R. G. M. No. 405 530
geschützt. unter 20j. Garantie.

Reparaturen von 1 Mk. an. Nervtöten 1 Mk.
Umarbeiten nicht passender Gebisse billigst.

[1894*]

Zahnziehen schmerzlos à 1 Mk.

Wenn nicht nach Wunsch schmerzlos, kostenlos.

Zahn-Praxis, Reform'

Dorotheenplatz 5, I. Auswärtige Patienten wird. in 1 Tage beh. Fernspr. 12534.

Versuchen Sie bei mir Ihr

Glück

Ziehung 1. Klasse 158. Königl. Sächs. Lotterie am 15. und 16. Juni

Eile tut not

Leipzig Kohlenstr. 4 J. G. Herrmann Lindenau Rad.-Sack-Str. 1

[10081*]



ist eine Empfehlungskarte an alle Herzen, welche Mutter Natur ihren Lieblingen mit auf den Weg gegeben hat. Leider können sich dieses Vorzuges nur sehr wenige erfreuen. Eine rosige Haut und einen feinen Teint kann sich jedoch — dank der Fortschritte der Kosmetik — heutzutage jede Dame selbst durch Anwendung der gesigneten Mittel verschaffen. Ein solches Mittel ist

Grolich's Heublumenseife

aus Brünn,

erzeugt aus dem Extrakte wertvoller Wald- und Wiesenblumen, verjüngt und verschönert dieselbe die Haut. Das Haar wird nach Gebrauch von Grolich's Heublumenseife voll und wellig. Weiter leistet Grolich's Heublumenseife als Kinderseife unschätzbare Dienste. Preis eines Stückes, für mehrere Monate ausreichend, 50 Pfg.

Depots in Leipzig: Dr. E. Mylius, Engel-Apotheke, Hof-Apotheke „Zum weissen Adler“ von R. Lux, Otto Eckardt, Drogerie, Schützenstr. 15. Max Hilbert, Drogerie, Eisenbahnstrasse 55. Gebr. Schwarz, am Markt, Rathausgewölbe 6. Bruno Pickenwirth, Adler-Drogerie, Zeitzer Str. 37b. W. Reinstein, Saxonia-Apotheke, Connewitz.

Bade- und Schwimm-Anstalten.

Königin Carola-Bad Fango-Behandlung, Dampf, Wannen-, Elekt. Licht, Kohlenfäuren u. Kur-Bäder. Schwimm-Bassin. Leben Dienstag: Volkstag. Eintritt 20 Pfg.

Diana-Bad Dampf-, Wannen-, Kur-Bäder Schwimm - Halle Lange Str. 8 Dienstags Schwimmbad 20 Pfg. Freitags nachm. f. Kinder 15 Pfg.

Marien-Bad Schwimmbassin — Dienstag 20 Pfg. bldtq. Volksbrause- u. Wannenbäder Eisenbahnstr. 69. Fr. 7-9ab. Dampf-, Kur-, elekt. Lichtbad. Trink-Kur-Anst.

Dorotheenbad, Dorotheenstr. 9 I. 86 ab. 9 Sonnt. v. 8-12. Elekt. Licht- u. Kurbäder, alle Kurböder, Beschrif., Massag., Vörläufen, Packung, etc.

Fluss- u. Sonnenbad Markkleeberg geöffnet. Badezeit für Damen: Montag, Dienstag, Donnerstag von 2-5 Uhr. — Familienbad: Mittwoch u. Freitag: 8-8 Uhr.

Anna-Bad Kleinzuschöcher, Dießlastr. 62, 18 Wannen-, 14 Brausenbäder, Bächennadel-, Sool- u. Kohlen- fäurenbäder. Tägl. geöffn. An d. Ortskrankenklasse zugelassen.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 28. Mai.

Geschichtsalender. 28. Mai 1750: William Pitt der Jüngere geboren (* 1806). 1807: Der Naturforscher Ludwig Johann Rudolf Agassiz in Mottier (Kanton Freiburg) geboren (* 1873). 1840: Der Maler Hans Makart in Salzburg geboren (* 1884). 1871: Ende der Pariser Kommune, Ordnungs-Massaker. 1880: Der Komponist Viktor Rehber in Straßburg im Elsass gestorben (* 1841). 1902: Der Mediziner Adolf Kuhmaul in Heidelberg gestorben (* 1822). 1905: Seeschlacht bei Tsushima: die Japaner unter Admiral Togo vernichteten den größten Teil der russischen Flotte unter Roschetzky in der Straße von Korea.

Sonnenaufgang: 5.50, Sonnenuntergang: 8.5.
Monduntergang: 6.33 vorm., Mondaufgang: —.

Wetter-Prognose für Sonntag, den 29. Mai.
Nordwestliche Winde, wolig bis bedeckt, kühl, zeitweise Regen.

Achtung, Lokalliste!

Den organisierten Arbeitern zur Kenntnis, daß der Gasthof in Wiederitzsch (Besitzer Lüdlen) der Partei und den Gewerkschaften zu Versammlungen zur Verfügung steht. Die Lokalliste ist also entsprechend zu berichtigten.

Das Lokal mitte.

Sonntagsspaziergänge in Leipzigs weiterer Umgebung.

VI.

Des Rates neue und neueste Forstpolitik. — Eine Morgenwanderung im Norden — Delitzsch — Benndorf — Panitzsch — Gottlebe — Bitterfeld.

Mit euch Herr Doctor zu spazieren,
Ist ehrenvoll und ist Gewinn.
Goethes Faust.

Seit einigen Jahren verfolgt die Forstverwaltung der Leipziger Stadtwaldungen eine eigenartige Politik. Nicht nur, daß in raschem Tempo die schönsten und stärksten Eichen niedergeschlagen werden, auch das Unterholz wird überall „herausgeschöpft“, so daß der Wald das Bild einer gewissen Kahlschläge bietet.

Sei das nun was es wolle — eine neue Mode, eine wirtschaftliche Maßregel oder was weiß ich — erreicht wird jedenfalls dadurch, daß die gesiederten Sänger, besonders die Nachtigallen, aus unseren Waldungen wegbleiben. Es ist ganz „ohrfällig“, wie seit einigen Jahren der Nachtigallengang seltener geworden ist.

Wenn mit dieser Freilichtpolitik Hand in Hand ginge ein Deßnen des Waldes auch außer der gebahnten Wege für die gesamte Bevölkerung, dann ließe man sich das gefallen. Statt dessen — Stacheldrähte, Verbotszäune, und Erlaubnis zum Durchstreifen des Waldes nur gegen Lösegeld einer Erlaubnis, die von der Ratsforstdirection gelöst werden muß, und die 50 Pf. kostet.

Neuerdings haben nun der Rat und das Polizeiamt in einem merkwürdigen Erlass sogar das „zwecklose“ Stehenbleiben und Ansammeln von Personen in „unseren“ städtischen Waldungen und auf den Brücken verboten.

Danach darf man nun in Gesellschaft nicht mehr „zwecklos“ durch die Wälder schlendern, darf nicht mehr stehenbleiben, um einem Eichhörnchen zuzusehen, eine Baumgruppe zu bewundern, eisigen Ameisen auf ihren Kreuz- und Querwegen zu folgen; denn wie soll man gegebenenfalls einem Schuhmann den „Zweck“ eines solchen beschaulichen Betrachtens nachweisen. Wir sollen demnach erzogen werden zu einer „zweckvollen“ Spazierengehorei in der Art des „Onkel Bräsig“, der ja bekanntlich erzählt, daß er beim Mistbreiten, Erbsensäen, Eggen und Äatern viel spazieren gegangen sei, immer aber etwas dabei zu tun gehabt habe. Als er dann in der „Waterkunst“ ohne Zweck spazieren gehen soll, ist er höchst verwundert. Der naturliebende Wanderer lehnt diese liebevolle Erziehungsmethode unseres weisen Senates ab, wenn er auf gebahnten Wegen hinter schleppenträgenden, staubauwirbelnden Damen einhergehen soll, findet er das öde und langweilig und dummköpfige.

Hätte doch der Rat eine ähnliche „Kundmachung“ erlassen, wie man sie in Herrnskreischen findet: Schleppenträgen ist hier untersagt, zu widerhandeln in den Zahlen 30 Kronen in die Rentenkasse.

Jeder Fußgänger, der die Ungebundenheit liebt, wird durch solche Maßregeln gezwungen, die weitere Umgebung der Stadt aufzusuchen.

Eine solche Gelegenheit, ungebunden umherzuschlendern, war uns am vorigen Sonntag geboten. Ein kenntnisreicher Botaniker unserer Stadt hatte uns zu einer seiner regelmäßigen botanischen Exkursionen eingeladen.

Wir waren gerne dem Ruf gefolgt und fanden uns deshalb früh auf dem Berliner Bahnhof ein, um mit dem Zuge 4 Uhr 27 Minuten nach Delitzsch zu fahren. Auf dem Marsche durch die Stadt sehen wir die wunderschönen Anlagen in den alten Stadtgräben, wenden dem Denkmale des bekannten Genossenschaftsgründers Schulze-Delitzsch, der 1808 hier geboren wurde, einen kurzen Blick zu, und bald sind wir außerhalb der Stadt.

Delitzsch war früher ein starkbefestigter Ort, oft stand es in Kriegsnöten. Zur dankbaren Erinnerung an eine seltsame Befreiung aus Belagerungsgefahr läßt man noch heute dort jeden Freitag alte schwedische Reiter-Signale von einem der Türme.

Wir wandern hinaus nach Benndorf, betrachten uns dort das alte ehemals bewohnte Kirchlein etwas näher und streifen dann hinüber zur Schweinschänke, und durch die sumpfigen Wiesen, über Gräben springend, an dem Lauf des kleinen Wiesbachs, der Löber, entlang watend. Die botanisch interessierten Teilnehmer, Pharmazeuten und Chemiker, sammeln fleißig Pflanzen in ihre Scheunen — pardon, Botanisiertrommeln, streuen sich oft über den lateinischen Namen einer Pflanze, sprechen von „Habitus“ und vergleichen. Sie haben es leicht mit ihren „Langhöchstern“ überall durchzumachen,

uns leichter beschäftigen Menschen, den weiblichen Begleitern besonders, kommt das etwas sauer an, aber es geht schließlich, alle Hindernisse werden führen übersprungen. In den Gebüschen rundum flöten die Nachtigallen. Die blühenden Einstiegsbüsche, die kleinen Gruppen von Kiefern und Birken geben der Landschaft ein besonderes Gepräge. Wir kommen bald an das von Sümpfen und Teichen umgebene Dorf Panitzsch, und wandern von dort aus nach der Oberförsterei Jockertsh und nach der Gottsche, einem prächtigen Waldstück. Dort gehen wir nicht rechts nach Niemegk, sondern auf Wiesenpfaden, durch kleine Waldparzellen, endlich an dem Flüsschen Löber entlang nach Bitterfeld zu.

Auf dem letzten Teile der Wanderung haben wir dann dieses kleine Gewässer mit seinen Ufergebüschen immer zur Linken, zur Rechten aber den prächtigen Wald, eben die sogenannte Gottsche. Dort steht noch das dichteste Unterholz, und deshalb halten sich auch viele Nachtigallen dort auf. Es ist herzerwärmend, ihrem Lachen, Zauchern und Flöten zuzuhören, freilich muß man dabei oft lange „zwecklos“ stehenbleiben, darf nichts überflüssiges reden und muß sozusagen „ganz Ohr“ sein.

Wir kommen kurz nach 9 Uhr in Bitterfeld an, bewundern die schönen städtischen Anlagen, rasten ein wenig und fahren 10 Uhr 49 Minuten nach Leipzig zurück.

Alle waren hochbegeistigt von dieser wundersamen Morgenwanderung, in einer Gegend, die bei jedermann als reizlos verschrien ist.

Wir sangen im Wagen vierten Klasse nach Herzensusst unsere Lieder, wie uns der Schnabel gewachsen ist. Das ist der große Vorteil, wenn man in keinem Gefängnisse ist, da kann man immer, wenn man Laune hat, singen. Der Gefängnisse muß immer regelrechte Stimmenbeziehung haben, denn wenn ein Tenor oder Bass fehlt, geht es ja nicht. Ist man aber kein geschulter Sänger, dann singt man lustige Volks- und Recliederchen zur eigenen Freude. Einige mitschwimmende Musikanten liegen sich leider zu keiner Gesangesübung herum. „Während der Kirche“ dürfen sie nicht spielen. Schade! — Wir kamen 11 Uhr 38 Minuten mittags am Berliner Bahnhof wieder an und trennen uns im Bewußtsein, einen frohen halben Tag verbracht zu haben. Fahrgeld vierten Klasse insgesamt 1.05 M.

Es wäre eine merkwürdige Zummung an unsre Partei, wenn die Liberalen, die in geschlossener Phalanx und vereint mit der Sozialdemokratie den grundständischen Kampf gegen die Konseriativen bereits aufgenommen haben, verlangen sollten, die rechtsstehenden Wähler möchten aus „nationalen“ Gründen überale Kandidaten — und in Sachen handelt es sich sogar hauptsächlich um sehr betriebene Jungliberale — herausheben. Schon der Umstand, daß die Nationalliberalen mit den für sie im ersten Wahlgang abgegebenen konservativen Stimmen als mit eigenen Stimmenzuwachs der konservativen Partei gegenüber prahlen, macht es den Konseriativen zur Pflicht, überall, auch in Wahlkreisen, die für sie nicht aussichtsvoll sind, eigene Kandidaten aufzustellen. Die Wahlstatistik spielt bei dem Bewertung der politischen Bedeutung eine große Rolle. Die Konseriativen können daran nicht mehr, wie bisher, uchtlos vorübergehen, sondern müssen systematisch Anstreben treffen, um ihre Stimmenzahlen zur Geltung zu bringen.

Wir begrüßen deshalb das Vorgehen des Leipziger konservativen Vereins als einen ersten Schritt zu härterer selbständiger Gelenkmachung unsrer Partei und empfehlen es zu weitgehender Nachahmung. Das Sammeln der konservativen Wählerstimmen auch in liberalen Wahlkreisen dürfte in den heutigen Zeiten, da die bürgerliche Linke mit unverhülltem Haß alles, was konseriativ ist, verunglimpt und verfolgt, auf keinen Fall ein schwieriges Unternehmen sein."

Das Leipziger Tageblatt hatte schon zu dem Beschlüsse bemerkte, daß noch gar keine Verhandlungen der bürgerlichen Parteien vorangegangen seien, mit andern Worten, das Vorgehen der Konseriativen sei eine Treulosigkeit gegen die Nationalliberalen. Das Tageblatt hat also erwartet, daß die Blockfreundschaft von 1907 noch besteht. Aber die paar Konseriativen in Leipzig behandeln die Nationalliberalen, wie sie es verdienen, en cavale.

Nach den Auslassungen der Kreuzzeitung handelt es sich bei dem Vorgehen der Konseriativen in Leipzig um ein ganz planmäßiges für das ganze Reich nach bestimmter Parole. Für die Nationalliberalen wird die Situation also immer gefährlicher. Bleibt aber ist es, wenn die Kreuzzeitung von einem gemeinsamen Kampf der Nationalliberalen und der Sozialdemokraten gegen die Konseriativen schwärt. Die Konseriativen mitamt der Kreuzzeitung läßt nicht so auf dem hohen Pferde, wenn die Nationalliberalen wirklich gekämpft hätten, die Kreuzzeitung würde vielleicht als kleines Blättchen monatlich einmal erscheinen und die konseriativen Fraktionen im Reichstag wie im preußischen Landtag würden kaum ausreichen, selbständig Anträge einzubringen.

Wenn nun die Freiinnige Zeitung die Auslösung der Kreuzzeitung gar glaubt mit der Bemerkung abtun zu können, die Kreuzzeitung sollte doch lieber zusehen, daß ihre Partei in den konseriativen Wahlkreisen ihre Wählerstimmen behält. Auch das dürfte schon ein „schwieriges Unternehmen“ werden, so wird sich ja nach der Reichstagswahl zeigen, wer die meisten Stimmenzuwürde zu verzeichnen haben wird. Ob die Freiinnigen Grund zum Jubel haben werden, ist wohl zu beweisen.

Die doppelte Moral der heutigen bürgerlichen Gesellschaft wird recht trefflich durch Aphorismen dargestellt, die aus dem Tagebuch Daniel Drews, des ersten Beherrschers von Wallstreet, abgedruckt in der Neuyorker Staatszeitung erschienen sind und große Sensation erringen:

„Gefühl ist ganz gut „Uptown“, wo du wohnst. Aber „Downtown? Nie!“ (Downtown ist das Geschäftsviertel New Yorks). „Ein empfindliches Gewissen bei einem Wall Street Mann ist wie eine weißseide Schlinge für einen Schmied“. — „Manchmal bekommt man schmutzige Hände, aber das heißt nicht, daß das Geld, welches du so erworb, auch schmutzig ist. Schwarze Händler legen weiße Eier.“ — „Weichheit ist die Jagd nach „Cash“. Niemand fragt nach Manieren beim Eßtag.“ — „Das Nebel mit Vanderbilt war riesig, daß er geglaubt hat, daß das Geley die höchste Autorität im Lande sei. Er sah später seinen Irrtum ein. Geleye sind wie Spinnweben, in denen sich Fliegen und kleine Insekten fangen. Brummen brechen durch. Mit Geld in den Hand haben wir neun Zehntel des Geleyes; ich konnte Vanderbilt dann leicht da zehn Zehntel lassen.“ — „Es ist ganz gut, sein Vaterland zu lieben, aber was ein rechter Kerl ist, muß sich selber sehr lieben.“ — „Meine Gaben zu religiösen Zwecken sind nicht durchaus Geschenke. Sie sind eine Art von Kapitalanlage. Ich habe immer gedacht, daß man das, was man dem Herrn gibt, wiederbekommt. Gott hat ein gutes Gedächtnis.“ — „Wenn man damit Geld machen kann, daß man dem Vieh 50 Pfund Wasser eintrichtert, wieviel mehr kann man da machen, wenn man Eisenbahnaktionen nach Westen drückt und sie wie die Originale verkaufen?“ — Als er mit einem an Vanderbilt begangenen Vorreraub von 7 Millionen nach New Jersey floh, das Geld im Boot, sagte er lächelnd: „Nichts ist verloren als die Ehe.“

Die Bemerkenswerte ist nun aber, daß das Organ der Panzerplattenfabrikanten, die Rheinisch-Westfälische Zeitung, das Bekanntnis Drews abdruckt, um die doppelte Moral der amerikanischen Bourgeoisie zu zeigen. Offenbar kommt es dem Blatt gar nicht zum Bewußtsein, daß dieselbe doppelte Moral in Deutschland ebenso gilt, wie überhaupt in allen kapitalistischen Ländern.

Die Aufgaben der Innungen, dieser alten längst überlebten Einrichtungen, wurden der Öffentlichkeit wieder einmal durch ein Urteil des Bezirkspresidenten in Kolin vor Augen geführt. Um den freien Gewerbebetrieb zu unterbinden und die Fleischpreise auf einem möglichst hohen Stand zu halten, hatte die Fleischzehrung Milbau i. E. einen Beschluss gefasst, der den Mitgliedern jegliche marktähnliche Reklame durch Annonce oder Anschlag sowie jegliche Preisangabe in Annoncen sowohl als auf den Fleischstücken oder in den Läden oder Aushang bei Strafe verbietet. Dagegen hatten einige Mitglieder gekehrt und den Beschluss angefochten. Der Magistrat hat aber die Beschwerde abgewiesen und nunmehr auch der Bezirkspresident in Kolin, und zwar mit folgender Begründung:

„Was die vorweg zu prüfende Frage der Befugnis der Innungsversammlung zum Erlass eines Beschlusses, wie des angesuchten anlangt, so ist zweifellos aus § 81a, Absatz 1 und § 2 des Innungskartells, das Recht der Innung zum Erlassen solcher Vorrichtungen herzuleiten, die die Pflege des Gemeinwohles, die Aufrechterhaltung der Standesordnung und die Förderung der gegenseitigen Achtung und des Solidaritätsgefühls unter den Innungsmitgliedern im Auge haben. Die angefochtene Bestimmung ist lediglich unter diesem Gesichtspunkt, getragen von dem Bewußtsein der Interessengemeinschaft, von der Innung versammelt erlassen worden, wie aus dem dem Versammlungsbeschuß beigegebenen Gründen unzweifelhaft hervorgeht. Diese nur für die Innungsmitglieder geltenden Maßnahmen, bezwecken vornehmlich, die Schleuderkonkurrenz fernzuhalten bzw. zu bestreiten, einen soliden Gewerbebetrieb bei den Innungen.“

mitgliedern zu fördern und die Benutzung unanständiger oder schwindelhafter Mittel bei ihnen auszuschließen. An diesem Sinne zu wirken, ist der freien Innung nicht nur erlaubt, sondern es ist eine ihrer wichtigsten, gesetzlichen Aufgaben. Dieser Grundsatz ist auch in der sächsischen Ministerial-Verordnung vom 8. September 1892 vertreten und zum Ausdruck gebracht. Auch besagt die Anerkennung zu § 8a, Absatz 1, in der Gewerbeordnung von Landmann, §. Auflage, Seite 621, ausdrücklich, daß für freie Innungen Vorschriften zulässig sind, durch welche die Innungsmitglieder in der Festsetzung der Preise ihrer Waren oder Leistungen oder in der Annahme von Kunden zum Zwecke der Fernhaltung von Schleuderbetrieb und sonstigem unanständigen Wettbewerb beschränkt werden. Solche Maßnahmen entsprechen somit dem Geiste und Willen der Gewerbeordnung."

Nach diesem Urteil erforderlich ist die Aufrechterhaltung der Standesehrige und die Förderung der gegenseitigen Achtung, daß die Meisterschaft dem laufenden Publikum das Felt möglichst gründlich über die Ohren ziehen.

Marzipanverschaltung. Wie aus öffentlichen Erklärungen der bedeutendsten Firmen im Marzipanhandel hervorgeht, herrschen auch in dieser Branche mancherlei Missstände. Nachdem erst vor kurzem der Inhaber einer Nohmarzipansfabrik in Dresden seine Fälschereien mit einer Geldstrafe von zusammen 500 M. hat blühen müssen, erreichte auch in der Verhandlung vor dem Schöffengericht in Leipzig der Inhaber der hiesigen Marzipansfabrik Hermann Walter Niemann das verdiente Schafot. Herr R. gab zwar an, immer auf Reisen zu sein und über die Verwendung der vielen Aprikosenkerne (anstatt der teureren Mandeln) in seinem Geschäft gar nichts zu wissen. Auch der mit angeklagte Werkmeister, Herr Karl August Mühlmeyer, dem die ganze Verantwortlichkeit zugeworfen wurde, gab keine Auskunft darüber, daß z. B. bei Lieferung von angeblich gleicher Qualität an dieselben Abnehmer sowohl reine wie mit Aprikosenkerne gefälschte Ware für den gleichen Preis abgegeben wurde. Das Gericht trat allenfalls dem Gutachten des Direktors der Chemischen Untersuchungsanstalt der Stadt Leipzig, Dr. phil. K. H. L. bei, der betonte, daß weder Aprikosenkerne, noch Sesamöl, noch Olivenöl natürliche Bestandteile des Marzipans seien. Das Gericht verurteilte Herrn R. nach § 11 des Gesetzes vom 14. Mai 1879 zu 45 M. Geldstrafe und den Werkmeister M. wegen Vergehens gegen § 10 desselben Gesetzes zu 200 M. Geldstrafe.

Von einer Bestrafung wegen Betrugs wurde für dieses Mal abgesehen.

Studentenreise nach Paris. 25 Mitglieder des Städteverordnetenkollegiums werden am 9. Juni früh nach Paris fahren, um dortige städtische Einrichtungen zu studieren. Der Präsident du Conseil Municipal de Paris (Oberbürgermeister) hat dazu ein Programm entworfen und sich Nebenwirktidiger Weise bereit erklärt, alles zu tun, um den Besuchern Paris so instruktiv wie möglich zu gestalten. Zur Belehrung sind vorgesehen das Pariser Rathaus, die Marthalle, Holzpfostenwerke, die Markttäle in Romaineville und die Anfahrt zur Ferrelung (Flugbarmachung) des Döppers, Metropolitana (Untergrundbahn) und Nord-Süd unter die Seine führend, die Etablissements, die Kläranlagen in Ivry, das neue Hospital de la Ville, die Station der Tramways zur Detektion, die Kaserne der Feuerwehrmänner, die Gewerbeschule, das Palais der schönen Künste, die Polizeipräfektur usw. Der Aufenthalt soll 8 Tage dauern; diesem Schlecht sich ein Abstecher nach Brüssel an. Die ganze Reise trägt durchaus seinen offiziellen Charakter, was auch dem Rat der Stadt Paris mitgeteilt worden ist. Die Kosten werden von jedem Teilnehmer aus seiner eigenen Tasche getragen.

Ein neuer Raubmordversuch.

Am Hause Kirchbergstraße 66 in Leipzig-Möckern unternahm gestern nachmittag gegen 1/2 Uhr der 18jährige Drogistenlehrling Gustav Köhler einen Raubmordversuch an der 51-jährigen Wirtschafterin Ottilie Dathé. Köhler drang in das Zimmer der schlafenden Frau ein und preßte ihr mit Gewalt einen mit Chloroform getränkten Wattebausch in den Mund. Dann versuchte er sie mittels einer Schlinge zu erdrosseln. Es gelang aber der Frau, sich zu befreien und Hilfe herbeizurufen. In dieser Zeit hat sich Köhler jedoch offenbar mit Chloroform betäubt oder solches getrunken, so daß er bewußtlos am Boden liegend aufgefunden wurde. Köhler wurde nach dem Stadtkrankenhaus gebracht. Er war am Abend noch nicht vernehmungsfähig.

Zu dem Neversall wird noch gemeldet: Die Wirtschafterin Dathé führt den Eisenbahnschaffner Bertram, der in der Kirchbergstraße wohnt, den Haushalt. Der Drogistenlehrling Köhler wohnte mit seinem Onkel bei Bertram als Untermieter. Schon öfter hatte Köhler mit der Wirtschafterin Differenzen, er soll sich sogar schon mehrmals lästig an ihr vergriffen haben. Am Freitag nachmittag war der Onkel Köhlers verreist, während der Eisenbahnschaffner Bertram bis 4 Uhr nachts Dienst hatte. Diese Gelegenheit schien dem Köhler, der wußte, daß die Wirtschafterin am Freitag jeder Woche das Wirtschaftsgeld erhält, günstig zur Ausübung der Tat. Jedenfalls wollte er sich Geld aneignen und die Frau unschädlich machen. Die von verschiedenen Seiten aufgestellten Behauptungen, daß es sich nur um ein beabsichtigtes Sittlichkeitsverbrechen an der Frau handle, erscheinen nach der angestellten Untersuchung nicht berechtigt.

Das Verbinden der überfallenen Frau gibt zu Besorgnissen keinen Anlaß. Sie hat zwar Verletzungen am Kopf und an den Armen erlitten, ist aber vernehmungsfähig. Auch mit dem Täter glaubt man heute verhandeln zu können.

Die Meinungen über Köhler gehen sehr auseinander. Während er von einer Seite als sehr leichfertig geschildert wird, wird ihm von der anderen Seite attestiert, daß er ein sehr brauchbarer Mensch gewesen sei, nur habe er öfter an Nervenansätzen zu leiden gehabt. Daß Köhler, der in einer Drogerie in der Schulenstraße lernte, zuweilen unzurechnungsfähig war, ergibt sich wohl daraus, daß er vor wenigen Wochen in Möckern versucht, einen Eisenbahngang aufzuhalten.

Ein zweiter Raubmordversuch

wird auf der Weststraße gemeldet. Dort verschaffte sich die Handelsfrau Streubert aus Großschönauzug zu der Wohnung eines Fräuleins Köhler. In einem Augenblick, als die Köhler der Handelsfrau den Rücken zukreiste, versuchte ihr diese eine mitgebrachte Schlinge von hinten über den Kopf zu werfen. Fräulein Köhler kam zwar zu Fall, es gelang ihr aber, sich zu befreien. Die Handelsfrau verlor, dem Vorfall eine harmlose Deutung zu geben, indem sie sagte, sie habe sich nur einen Scherz machen wollen. Ob dies zutrifft, wird die Untersuchung, die sofort eingeleitet wurde, ergeben. Die Handelsfrau ist verhaftet worden.

Selbstmordversuch eines Leipziger in Chemnitz. In Chemnitz hat sich gestern ein in der Wilhelmstraße in L.-Gutachwohnung früherer Straßenbahnschaffner zu erschöpfen versucht. Der Mann ist in das dortige Krankenhaus gebracht worden. Er hatte schon früher einmal auf dem L.-Gutachwohnung Friedhof einen erfolglosen Selbstmordversuch gemacht.

An den Folgen einer schweren Verbrühung verstarb im Kinderkrankenhaus die 10jährige Tochter einer in der Jägerstraße in L.-Gohlis wohnenden Familie. Das Kind hatte sich am 26. d. M. in der elterlichen Wohnung mit brennendem Wasser überzogen.

Verbrannt. In der Mittelstraße 11, L.-Stötteritz hatte die 64 Jahre alte Witwe Minna Springeroth gestern das Unglücks Kleider an der Flamme eines Spirituslochers in Brand gelegt und sich schwere Brandverletzungen im Rücken zugetragen. Die Verunglückte mußte sofort in das Krankenhaus gebracht werden.

Von der Straße. Auf dem Label wurde gestern ein dreijähriges Kind von einem schweren Fuhrwerk umgeritten und erheblich am linken Unterschenkel gequält. Den Geschäftsführer soll kein Verschulden treffen.

Neuer brach gestern abend im Kesselhause der Metallwarenfabrik von Thörner u. Kröbel, Bahnhofstraße 37, vermutlich infolge einer Selbstentzündung der Dampfkesselhüllungen aus. Die Feuerwehr war eine Stunde an dem Brandorte tätig.

Der bestohlene Geldschrank. Aus einem Kontor im Vorzugsstädtchen wurden am Donnerstag mehrere Schlüsse, darunter auch die Geldschranksschlüssel, gestohlen. Gestern mittag wurde der Hausmann des Grundstücks mittels Schreiben, das nach der Unterschrift von einem Kriminalbeamten herzurichten schien, nach L.-Reinhard bestellt. Der Hausmann teilte auch dem Schreiber Folge. Während seiner Abwesenheit ist ein Dieb in das in der Mittagspause auch von dem Personal verlassene Kontor eingedrungen und hat aus dem Geldschrank 55 Mark gestohlen.

Arbeiter, Parteigenossen! Gedenkt Eurer kämpfenden Klassenbrüder, der ausgesperrten Bauarbeiter!

Theaternachrichten.

Neues Theater. Sonntag: Mienzi (Wagnerzyklus I). Montag: Wenn der junge Wein blüht. Dienstag: Der flegende Holländer (Wagnerzyklus II). Mittwoch: Iphigenie auf Aulis. Donnerstag: Die Wilden. Freitag: Tannhäuser (Wagnerzyklus III). Sonnabend: Der Graf von Luxemburg (Juliette: Ilse Lorenz vom Berliner Neuen Operettentheater). Sonntag, 5. Juni, 1/2 Uhr: Lohengrin (Wagnerzyklus IV); Zehnundacht: Erich Klinghammer vom Alten Stadttheater. Montag, 6. Juni: Maria Magdalena (zum Festen der Wohlfeilskasse des Deutschen Bühnenvereins). — **Altes Theater.** Sonntag, nachmittags 1/2 Uhr: Vorstellung für das Arbeiterbildungsinstitut (Der Wollmarkswurm), abends 1/8 Uhr: Der Heldenhügel. Montag: Der Modelziger. Dienstag: Die geschiedne Frau. Mittwoch: Der Biberpelz (alte Preise). Donnerstag: Die Dollarprinzessin (Daisy: Ilse Lorenz). Freitag: Das vierte Gebot (Anzingerzyklus V). Sonnabend geschlossen. Sonntag, 5. Juni, nachmittags 1/2 Uhr: Ein Walzertraum (ermäßigte Preise), abends 1/8 Uhr: Wenn der junge Wein blüht.

Die Vorstellungen im Neuen Theater beginnen, wenn nichts anderes angegeben, um 7 Uhr, die im Alten Theater 1/8 Uhr.

Bereinigte Leipziger Schauspielhäuser. Schauspielhaus,

Sonntag: Flachmann als Erzieher. Montag: Vorstellung für den Neuen Verein städtischer Beamten (Das Bild im Winkel). Dienstag: Ein idealer Gatte. Mittwoch bis Sonnabend unbestimmt.

— **Neues Operetten-Theater (Theater am Thomasring).** Sonntag, 1/8 Uhr: Das Märchenkind. Montag: Die beiden E.

Dienstag: Die Flebemands. Mittwoch, Donnerstag, Freitag: Demmlerde. Sonnabend: Der Regimentspapa. Sonntag,

5. Juni, 1/8 Uhr: Der Regimentspapa.

In der Vorstellung des Idealen Gatten am Dienstag verabschieden sich Herr Hartwig und die Damen Reinhard und Normann.

Die Vorstellungen im Schauspielhaus beginnen, wenn nichts anderes angegeben, 1/8 Uhr, die im Neuen Operetten-Theater, 8 Uhr.

Battenberg-Theater. Sonntag: Der Bizepapa. Montag:

Der Schlagwagenkontrolleur. Dienstag: Der Hypochonder.

Mittwoch: Der Bizepapa. Donnerstag: Der Hypochonder.

Freitag: Ein gemachter Mann. Sonnabend: Der Bizepapa.

Sonntag, 5. Juni: Ein gemachter Mann.

Alberttheater (Hotel Stadt Nürnberg). Abend für Abend Gastspiel des Berliner Thalia-Ensembles.

Kristallpalast (Theatersaal). Am 1. Juni wird die unter der Leitung des Herrn Direktors Ferry Körner stehende Bande-

ville-Saison mit der Vorleistung Abenteuer in Maroko eröffnet. Der Vorverkauf für die Eröffnungsvorstellung hat bereits begonnen.

Gewerkschaftsbewegung.

Die Lage der Arbeiter in der Zündholzindustrie.

Der viermillionenfonds zur Unterstützung der Tabakarbeiter ist aufgebraucht. Die Zündholzindustrie, die, wie sich immer mehr herausstellt, durch die Reichsfinanzreform noch mehr belastet worden ist, als die Tabakindustrie, und deren Arbeiter keine Unterstützung erhalten, hat sich jüngst mit einem Produktionsrückgang von 77 Prozent abzufinden. Aus den Kreisen der Zündholzindustrie schreibt man der Fachzeitung: Der Zündholzmarkt liegt wie tot da.

Bekanntlich lagen zwischen Gefekwerbung der Versteuerung der Zündmittel und ihrer Einführung vier Monate.

In dieser Zeit ist vom Ausland und durch Mehrproduktion der deutschen Fabriken der Markt auf lange Zeit hinaus geflättet. Jetzt wirkt natürlich noch die größere Sparsamkeit im Umgang mit Zündholzern und das rasche Ausblühen der Gaszündmittelindustrie.

Die Zündholzsteuer soll jährlich 25 Mill. Mark einbringen, in dem Voranschlag für das erste Jahr ist sie mit ca. 16 Mill. Mark eingestellt. Nach den Mitteilungen aus

der Zündholzindustrie werden in Deutschland jährlich etwa 225 000 Normalstöcke Zündholzer hergestellt. Die Verbrauchsbeschränkung wird mit 20 Prozent berechnet, es bleibt so für die deutschen Fabriken ein Durchschnittsabsatz von 180 000 Kisten für das erste Jahr. Dies ist aber nur theoretisch richtig. Praktisch beträgt der Ausfall im ersten Jahr:

Vom Ausland hereingekommen 36 000 Kisten

Mehrproduktion der deutschen Fabriken vor 50 000 "

Infrastrukturen der Steuer 24 000 "

Ausfall an Lagervorräten im Zwischenhandel 110 000 Kisten

Danach bleibt ein tatsächlicher Absatz von nur 70 000 Kisten für das erste Jahr, oder 31 Prozent der Staatskontingente, während die Regierung für das erste Jahr mit 60 Prozent gerechnet hatte. Dies bedeutet, daß die Steuermacher sich nur um gerade 100 Prozent verrechnet haben, die Steuer wird nicht 16 Millionen, sondern nur ca. 8 Millionen einbringen.

Für die Arbeiter bedeutet diese Produktionseinschränkung — wir zitieren hier wieder die Mitteilungen aus der Zündholzindustrie — „einen wirklichen Beschäftigungsgrad von zurzeit etwa 23 Prozent“. Die Industriellen ver-

suchen sich durch alle möglichen Wünsche an die Regierung zu retten, sie verlangen jetzt Einfuhrchein auf ihre Rohmaterialien, des weiteren auch die Übertragungsberechtigung der Kontingente der Zündholzfabriken. Sie erklären ganz offen, daß sie bei der Verwirklichung dieses Wunsches durch größere Gesellschaften andre Fabriken anlaufen und stilllegen würden, um so wenigstens für eine Anzahl Betriebe eine rentable Fabrikation zu ermöglichen. Außerdem haben sie ja jetzt eine Vereinigung gebildet, die auch die Preis- und Absatzregelung mit in die Hand genommen hat.

Die Herren Industriellen werden sich also schon zu salieren wissen, die Arbeiter dagegen haben keine Aussichten, von der Regierung, oder durch irgendwelche andern Maßregeln den Schaden, der ihnen durch die widersinnige Steuerpolitik zugefügt worden ist, wieder ersehen zu bekommen.

Leipzig und Umgebung.

Achtung, Buchbinden! Die Differenzen in der Firma Frankenstein, Wagner & Co., Lange Straße 14, haben zum Ausstand eines Teiles des Personals geführt. Die Firma hatte befürchtet den Tarif anzuerkennen, ohne sich jedoch um die Durchführung derselben wesentlich zu kümmern, so daß der Zweck des Tarifes, die Schnellkonkurrenz einzudämmen, illusorisch wurde. Selbst ein einstimmig gefälltes Urteil des Tarifgerichts blieb ohne Beachtung, ein Jetzten dafür, daß die Firma ihr gewerbeschädigendes Treiben auch für die Zukunft fortzusetzen gedenkt.

Frankenstein, Wagner & Co. ist vorläufig für Buchbinden und deren Hilfsarbeiter gesperrt. Arbeitsannahme in dem Betriebe zieht den Ausschluß aus der Organisation nach sich. Von den steigenden Personen nennen wir vorläufig Karl Sterz, L.-Söderstr., Christian-Weltz-Str. 14, III., Otto Teichmann, L.-Söderstr., Christian-Weltz-Str. 14, II., Hugo Menzel, L.-Kendtn, Elsenburger Str. 25, II., Max Mangold, L.-Thonberg, Elsenburger Str. 170, IV., Gottfried Trampler und Sohn, L.-Auger, Wörthstr. 19, III., Emilie Ziegler, L.-Vollmarsdorf, Eisenbahnstr. 58, Frau Kentz, L.-Vollmarsdorf, Juliusstr. 4, Frau Hempel, L.-Vollmarsdorf, Idastr. 4, Maria Schimpf, L.-Sellerhausen, Burzner Str. 28, Emma Paustein, L.-Vollmarsdorf, Idastr. 1, Frau Paustein, L.-Söderstr., Eichstädtstr. 16, Frau Lange, Leipzig, Bayreuther Str. 52, Frau Dressel, L.-Kendtn, Krautstr. 20.

Deutscher Buchbinderverband, Zahlstelle Leipzig.

Deutsches Reich.

Das Tarifamt eines Arbeiters.

Im Herbst vorjähriges standen die Arbeiter der Altenberger Zellstofffabrik von Gebrüder Wolff im heftigen Kampf. Die Firma hatte allerleizeug als Arbeitswillige aufgelesen, von denen einer zum Totschläger ward. Am 10. Oktober 1900 stach der Stellvertreter Gähner den 40jährigen ausständigen Drechsler Heinrich Wendler nieder, der an den Folgen der Verlehung starb. Das Grabnis des Getöteten wurde zu einer riesigen Kundgebung gegen Unternehmer- und Polizeiwillkür; 50 000 Menschen nahmen an ihm teil. Nun haben die organisierten Arbeiter der Gebrüder Wolff dem Märtyrer ihres Kampfes ein würdiges Grabmal gesetzt, das am Sonntag auf dem Westlichen Friedhof in Altenberg feierlich enthüllt wird.

Bauarbeiterstreik in Bad Salzbrunn.

Auf dem gewaltigen Kurhausbau des Fürsten von Pleß Hans Heinrich XV. in Salzbrunn (Schlesien) haben mehr als 400 Maurer, Fassadenputzer, Steinleute, Parkettleger usw. die Arbeit eingestellt. Die Ursache des Streiks ist darin zu suchen, daß der Unternehmer auf seinen anderen Bauten die Arbeit ausgesperrt hatte. Im Kurhausbau unterblieb die Ausspeisung im Interesse des Fürsten Pleß, der den Bau im Juni eröffnen will, um den Goldstrom der Badeaison voll auszunehmen zu können. Da zuletzt auf dem Bau Arbeitermangel herrschte, wurden Grubenmauerer aus dem fiktiven Bergwerk nach dem Kurhotel abkommandiert. Die bisher am Bau beschäftigten Arbeiter weigerten sich indeß, mit den unorganisierten fiktiven Grubenmauerern zusammen zu arbeiten, und da diese von der fiktiven Verwaltung nicht zurücksgezogen wurden, traten die übrigen Arbeiter in den Streik. Es gibt ausgesperrte Bauarbeiter genug, die in Arbeit genommen werden könnten.

Ein Unternehmerbund in der Tabakindustrie. In Mannheim haben sich die deutschen Unternehmerverbände der Zigarrenindustrie zu einem großen Bund zusammengeschlossen, der sich natürlich hauptsächlich gegen die Tabakarbeiter betätigen wird. Das ist auf der Tagung auch unverblümmt ausgesprochen worden, denn die bürgerliche Presse schreibt, daß über die gegenüberliegenden Arbeiterbewegungen einzuschlagende Taktik eine vollständige Einigung erzielt wurde.

Die Tabakarbeiter werden also gut tun, sich auf kommende Kämpfe zu rüsten und ihre Organisation auszubauen.

Die Metallgleiter der Maschinenfabrik Gußmann in Breslau haben am Donnerstag morgen die Arbeit niedergelegt. Eine Anzahl anderer Arbeiter wurde wegen Differenzen entlassen.

120 Scheibenschläger in Bunzlau und Zittendorf haben am Donnerstag die Arbeit niedergelegt. Die Unternehmer lehnten nach mehrfachen Verhandlungen jede Lohn erhöhung bei Erneuerung des Tarifs ab.

Ausland.

Der Streik der römischen Tabakarbeiterinnen.

Die

Wahlbündnisse und Wahlniederlagen.

Es trifft sich sehr merkwürdig, daß fast gleichzeitig aus zwei Nachbarländern die Resultate der Wahlen bekannt geworden sind, die genau in derselben Weise und sich gegenseitig bestätigend einen Beitrag zur Beurteilung der sozialistischen Wahlaktik geben. In Dänemark und in Belgien ist die sozialistische Partei mit den bürgerlichen Linken vereint in die Schlacht gezogen, und ist mit ihr vereint geschlagen worden. Diese Erfahrung ist von besonderem Wert, weil sich daran die Richtigkeit der sofort empfohlenen Taktik der Kompromisse beurteilen läßt, und das Zusammenfallen des dänischen und des belgischen Experiments zeigt uns, daß die Ursache der gemeinsamen Niederlage nicht in zufälligen Umständen zu suchen ist.

Auf den ersten Blick kann nichts vernünftiger erscheinen als ein Wahlkompromiß. Wenn man das gleiche will — natürlich nicht auf die Dauer und in ferner Zukunft, sondern in der nächsten Zeit — so ist es töricht, in gegenseitigem Hader seine Kräfte zu vergeuden, anstatt sie ganz auf die Vernichtung des gemeinsamen Feindes zu verwenden. So dachten auch unsere Genossen in Belgien, die die drückende Herrschaft des korrupten vollverdummenden Klerikalismus als das schlimmste Hemmnis der Entwicklung empfanden. So dachten unsere Genossen in Dänemark, als es galt, einen ehrlichen Demokraten gegen die großen Diebe und ihre Helfershelfer, die Befürworter des Militarismus, zu unterstützen. In dem Kampf gegen großkapitalistische Korruption, gegen Militarismus, gegen Reaktion, gegen Klerikalismus können die bürgerlichen Radikalen und die Sozialdemokraten zusammenstehen und ihre Kräfte vereinigen.

So scheint es auf den ersten Blick. Aber in Wirklichkeit trennen nicht die Parteiprogramme, sondern die Klasseninteressen die Menschen in verschiedene Lager; sie bilden die reale Wirklichkeit, von der die ideologischen Anschauungen und politischen Programme nur einen oft verzerrten Abklatsch bilden. Der große Kampf, der die menschliche Gesellschaft bewegt und alles Handeln der Menschen mächtig bestimmt, ist kein Kampf um abstrakte Anschauungen, um religiöse oder philosophische Ideen, sondern ein Klassenkampf, der Klassenkampf zwischen Bourgeoisie und Proletariat. Daher ist ein Bündnis, das, über die Kluft der Klassen reichend, das Proletariat mit einem Teil der Bourgeoisie verbindet, ein unnatürliches Bündnis, trotz aller Gemeinsamkeit der Augenblicksprogramme. Die bürgerlichen Ideologen und die sozialistischen Ideologen sind, in gleicher Unbekanntheit mit der materiellen Grundlage der gesellschaftlichen Bewegung, in dem ehrlichen Wahn besangen, die Vereinigung ihrer Kräfte werde eine Ursache größerer Kraft sein. Aber erst durch das enttäuschende Resultat werden sie dahin belehrt, daß die Vereinigung dessen, was sich nicht verträgt, nur eine Ursache der Schwäche sein kann. So stark ist die gegenseitige Abstoßung der beiden feindlichen Gesellschaftslemente, daß dort, wo der Leim nicht sofort wieder losläßt, die beiden zusammengeleimten Körper selbst ansfangen, zu zerfallen und sich aufzulösen.

Für jede der beiden künstlich verbundenen Parteien bedeutet das Bündnis also eine innere Schwäche. Und dadurch verfehlt es sein Ziel. Die bürgerlichen Demokraten verlieren durch das Bündnis ihren Kredit bei der Bourgeoisie, die Sozialdemokraten ihr Ansehen bei vielen Arbeiterschichten. Die bürgerlichen Demokraten werden von den bürgerlichen Wählern im Stich gelassen, und das erste für uns wichtige Resultat des Bündnisses ist also, daß aus den erhofften Reformen nichts wird. Das andere für uns noch schwerer liegende Resultat ist, daß die Organisation der Arbeiterklasse innerlich geschwächt und seine Stoskraft gelähmt wird. Für das eine ist Dänemark, für das andere Belgien das treffende Beispiel.

Selten war die Voraussetzung für die Unterstützung eines bürgerlichen Ministeriums dermaßen vorhanden wie jetzt in Dänemark. Der Minister Zahlé, der ohne Parlamentsmehrheit nur dadurch ans Ruder gekommen war, daß die Häupter der anderen Parteien abgewirtschaftet hatten, ein zuverlässiger und aufrichtiger Demokrat, mußte schon im Interesse seiner eignen Partei viele politische Reformen durchführen, die wir gleichfalls wünschen. Reformen dazu, die schon an sich in diesem kleinstädtischen Lande die große Wählermasse gewinnen müssen, wie Beschränkung des Militarismus und ein demokratisches und gerechteres Wahlsystem. Seine Gegner, die aufs engste mit dem Betrüger Alberti verbunden waren, hatten sich durch ihre Amtsführung heillos kompromittiert und standen zum Teil selbst als Angeklagte vor dem Staatsgericht. Nie erschien die Situation günstiger für eine gründliche Reinigung des Staatshaushalts. Und trotzdem, trotz der gegenseitigen Unterstützung aller Freunde eines ehrlichen und demokratischen Regierungssystems, siegten die anrüchigen Politiker, die die Staatsgelder zu militärischen Ausgaben verpulverten.

Wie das möglich war? Vor allem, weil sie flüchtig den roten Lappen schwangen. Bürger und Bauern wurden mit einer bevorstehenden deutschen Invasion und mit der Herrschaft der eigentumsfeindlichen Sozialisten erschreckt. Die skrupelloseste und schäbigste Demagogie wurde angewandt. Das ist aber nicht das bemerkenswerte, daß sie angewandt wurde, sondern daß sie Erfolg hatte. Wir lernen hier wieder die Geistesverfassung der bürgerlichen Klassen kennen, die bewirkt, daß eine solche Agitation immer gut einschlägt. Weil sie in ihrem Innern von Profitgier beherrscht, daher von Haß gegen den Sozialismus und die Arbeiter erfüllt und zu bewaffneter Gewalttätigkeit geneigt sind, deshalb fielen sie von den durch das rote Bündnis kompromittierten Radikalen ab.

Wenn wir immer die Unzuverlässigkeit der bürgerlichen Demokratie hervorheben, die sich hier aufs neue gezeigt hat, so bedeutet das nicht, daß jeder demokratische Politiker ein unzuverlässiger Mann ist. Es bedeutet, daß jene Demokratie in den Massen keinen Halt mehr hat. Will der demokratische Politiker die Gunst seiner Klasse erhalten, so muß er die Demokratie verraten — die Beispiele davon sind jetzt Legion —; bleibt er aber seiner

Demokratie treu, dann lassen die Wähler ihn im Stich — das ist die neue dänische Erfahrung.

So müssen notwendig die Erfolge ausbleiben, die die Rechtfertigung der Bündnispolitik bilden sollten, und es erweist sich diese selbst als eine verschleierte Berechnung. Das zeigt auch Belgien. Der Sturz der clerikalen Herrschaft, das war das erstrebenswerte Ziel, womit das Bündnis mit den Liberalen entschuldigt wurde. Über von dem Augenblick an, da diese Politik eingeführt wurde, ging es mit dem Sturz des Klerikalismus immer langsamer. Bei jeder folgenden Wahl wurde er wieder prophezeiht; aber jedesmal bröckelten nur ein paar Steine ab, und immer weniger. Es ist sehr wahrscheinlich, daß diese Politik die clerikale Herrschaft mehr gestärkt als geschwächt hat, und vielleicht wäre sie ohne das Bündnis von Liberalen und Sozialdemokraten schon gefallen. Mögen auch bald diese, bald jene auffällige Ursachen hinzukommen, wie jetzt die Brüsseler Aussstellung, so wirken daneben andere bleibende Kräfte allgemeiner Natur. Viele Kapitalisten, die sich vor den Konzessionen fürchten, die eine liberale Regierung ihren Verbündeten, den Sozialisten, wird gewöhnen müssen, stimmen deshalb für die clerikale Regierung, die ja auch eine großkapitalistische Regierung ist, und halten sie auf den Beinen.

Zugleich leidet die innere und äußere Kraft der sozialistischen Bewegung unter dem liberalen Bündnis. Die prinzipielle Klarheit geht verloren. Es hilft dabei sehr wenig, daß Vandervelde vortreffliche Reden über unser Endziel hält; nicht das schlichte Endziel, sondern der augenblickliche Klassenkampf ist das Prinzip, worauf es ankommt. Daß der Blick von dem Klassenkampf und dem Klassengegenkampf gegen alle bürgerlichen Parteien abgesenkt und ausschließlich auf den Klerikalismus als den Hauptfeind gerichtet wird, das ist die Ursache, wodurch die belgische Partei innerlich schwach ist. Dadurch hat sie die Stoskraft eingebüßt, die früher, als die Partei allein lämpste und große Siege erfocht, die Bewunderung aller Länder erregte. Wäre sie in jener Weise weitergegangen, und hätte sie gegen alle Bourgeoisieparteien gekämpft, nur auf die eigene Organisationsmacht sich stützend, so hätte sie zweifellos den Kapitalismus rascher zu einer anderen Regierungsmethode gezwungen. Durch ihre Bündnispolitik hat sie die eigene innere Kraft geschwächt und ist dem Ziele des Bündnisses um nichts näher gekommen.

Preußisches Abgeordnetenhaus.

72. Sitzung, Freitag, den 27. Mai, vormittags 11 Uhr.

Am Ministerisch: von Behmann-Hollweg, von Moltke.

Das Haus ist sehr stark besetzt, ebenso sämtliche Tribünen und Logen.

Die Wahlrechtsvorlage.

Die Beratung erfolgt in der Form der dritten Lesung. Zu Beginn der Beratung liegen Anträge vor vom Zentrum, den Konservativen und den Nationalliberalen. Das Zentrum beantragt Wiederherstellung der Beschlüsse des Abgeordnetenhauses.

Die Konservativen beantragen, die Drittelsatzbeziehungen nach oben mit 5000 (statt mit 10 000 Einwohnern nach den Herrenhausbeschlüssen) zu begrenzen. Die Bezirke sollen von den staatlichen Verwaltungsbehörden gebildet werden. Wenn in einer Abteilung eine Stimmeklasse kein Wähler vorhanden ist, so sollen der Wahlmann oder die Wahlmänner der betreffenden Abteilung von der nächstniederen Abteilung bezw. von den übrigen Abteilungen gewählt werden. Ein dritter Antrag der Konservativen will im Gegensatz zu den Herrenhausbeschlüssen auch die Gemeindesteuerzuschläge bei der Maximalierung berücksichtigen.

Die Nationalliberalen wiederholen ihre Anträge aus der früheren Beratung des Abgeordnetenhauses. Ein Antrag fordert die direkte Wahl. Ein zweiter Antrag setzt die untere Grenze der Drittelsatzbezirke auf 3500 Einwohner fest. Ein dritter Antrag will bei 5000 M. und in Gemeinden über 20 000 Einwohner bei 10 000 M. maximieren. Der singulierte Steuersatz soll mit 5 statt mit 4 M. in Anecknung gebracht werden. Die erste Wählerklafe soll mindestens 10, die zweite mindestens 20 Wähler enthalten. Zu den Kulturträgern sollen hinzugefügt werden die Provinzialstände und Kreistagsabgeordneten, die Stadtverordneten, Gewerberichter und Kaufmannsrichter und Mitglieder von Arbeitsausschüssen und alle mindestens 30-jährigen mit einem Einkommen von mindestens 2700 Mark. Die Wahlmänner sollen aus dem ganzen Wahlbezirk bzw. aus dem Stadt- oder Landkreis entnommen werden. Die Wahlen sollen Fristwahlen sein. Außerdem beantragen die Nationalliberalen eine Resolution auf Aenderung der Wahlkreise.

Ministerpräsident v. Behmann-Hollweg: Ich will kurz die Stellungnahme der Regierung präzisieren. Die Staatsregierung bleibt dabei bestehen, daß die Drittelsatzanträge der Konservativen nicht genügen. Der Antrag des Zentrums auf Wiederherstellung der Beschlüsse des Abgeordnetenhauses in allen Teilen und der nationalliberalen Antrag auf Erhaltung der direkten Wahl sind für die Regierung unannehmbar. Wenn in diesem Hause sich keine Mehrheit für eine Entscheidung auf Grundlage der Herrenhausbeschlüsse finden sollte, sehe ich keine Aussicht, zu einem positiven Ergebnis zu kommen. (Bewegung, Lachen links.)

Abg. v. Heydebrand (konf.): Dem Zentrumsantrag auf einfache Wiederherstellung der Abgeordnetenhausbeschlüsse können wir nicht zustimmen, weil wir dem Herrenhaus entgegenkommen wollen. Wir lehnen ferner, wie schon früher, die nationalliberalen Anträge ab. Unsre Anträge suchen den Herrenhausbeschlüssen entgegenzukommen. (Gelächter links.) Wir bedauern, den Drittelsatzbeschlüssen des Herrenhauses nicht beitreten zu können. Die Beschlüsse gehen nach unserer Ansicht zu weit. Sie gefährden den mittelstandsfreundlichen Charakter des bestehenden Wahlrechts. (Lachen links.) Unter bewahrtes altes Wahlrecht ist ein ausgesprochenes Mittelstandswahlrecht. (Lebh. Zustimmung rechts; allgemeines Gelächter links.) Als die wahren Freunde des Mittelstands (ernstes Gelächter links) können wir die Beschlüsse des Herrenhauses nicht ungeändert annehmen. Wir müssen ferner klaffende Lücken im der Herrenhausfassung befüllen. Wir wünschen ferner, daß die Drittelsatz nicht von der Gemeindebehörde, sondern von der staatlichen Behörde vorgenommen werde. (Zuruf links: Vom Landrat!) Wir bedauern und sind erstaunt darüber, daß die Staatsregierung das ganze Schicksal der Vorlage von der Drittelsatzfrage abhängig gemacht hat. Die Regierung hatte sich doch hier im Abgeordnetenhaus mit den Beschlüssen dritter Lesung im allgemeinen einverstanden erklärt. Wir müssen der Staatsregierung anhängen, zu erwägen, ob ihre jetzige Stellungnahme die richtige ist. Wir Konservativen sind bestrebt gewesen, unsre speziellen Wünsche zurückzustellen, um in gemeinsamer Arbeit mit allen bürgerlichen Parteien ohne Unterschied

eines Positiven zu schaffen. So haben wir das geheime Wahlrecht akzeptiert, obwohl wir nach wie vor entschiedene Anhänger des öffentlichen Wahlrechts sind. (Zuruf links: Komödie! Abkommendierung!) Wir haben der geheimen Wahl zugestimmt, um etwas Positives zu tun zu bringen, halten uns aber für die Zukunft absolut nicht für gebunden. (Lebh. Beifall.) Unsre Zugeständnisse gingen von der leider nicht erfüllten Voraussetzung aus, daß sich eine große positive Mehrheit der bürgerlichen Parteien finden würde. Wir wollen ferner einer loyalen und die Einführung eines königlichen Versprechens bestimmten Regierung hilfreich zur Seite stehen. (Gelächter links.) Über diese Unterstützung hat gewisse Grenzen und wider unsre Überzeugung können wir nicht handeln. Sollte das Gesetz scheitern, so tragen nicht wir die Verantwortung. (Lebh. Beifall rechts; Bisschen links.)

Ministerpräsident v. Behmann-Hollweg: Ich habe hier im Abgeordnetenhaus bei der dritten Lesung erklärt, daß die Staatsregierung, obwohl sie ihre ursprüngliche Vorlage für besser hält (Lachen links), die Verbindung der geheimen und indirekten Wahl akzeptiert, daß sie aber sich an Einzelheiten der Abgeordnetenhausbeschlüsse nicht binden kann. Es könnte nicht zweifelhaft sein, daß unter diesen Einzelheiten die Drittelsatzfrage und die Frage der Kulturträger oben stand. Die Beibehaltung der indirekten Wahl bedingt Verteilung der Unstimmligkeiten und Angriffspunkte bei der jetzigen Drittelsatz. Ich erkenne dankbar die positive Arbeit der Konservativen und bis zu einem gewissen Grade auch des Zentrums an. (Gelächter links.) Wie für die Konservativen, so gibt es aber auch für die Staatsregierung gewisse Grenzen. Unter allen Umständen muß sie Sicherung des abgestuften Wahlrechts verlangen. Kommen wir nicht zu einem positiven Ergebnis, so muß ich das bedauern; die Staatsregierung muss aber auf ihrer Stellung bestehen, auf die Gefahr hin, daß eine Majorität für ein positives Zustandekommen des Gesetzes in diesem Hause sich nicht finden sollte. (Bewegung.)

Abg. Herold (Zentr.): Wir haben uns aufrichtig bemüht, in möglichster Auslehnung an die Regierungsvorlage zu einem positiven Ergebnis zu kommen. Um den Preis der geheimen Wahl akzeptierten wir die indirekte. Da die Verbindung der direkten und geheimen Wahl für die Regierung nach ihrer Erklärung unannehmbar ist, so liegt der Verdacht nahe, daß manche, die jetzt die direkte Wahl beantragen, es tun, um die geheime Wahl zu Halle zu bringen. Die bewährte Drittelsatzung zur damaligen Steuerreform war, halten wir unter allen Umständen fest. Die Maximierung in der Herrenhausfassung ist ertastbar verloren. Von 44 000 M. Steuern eines Bezirks würden nur etwa 2000 M. nicht in Anecknung kommen. Wir haben für die Absturzorientierungsregierung bestimmt, um andern Parteien und der Regierung entgegenzukommen. Am liebsten wäre uns völlige Verteilung jeder Privilegierung. Auf das schärfste müssen wir protestieren gegen Neuerungen hochgestellter Männer im Herrenhaus über das Zentrum, Neuerungen, auf die lebhafter Beifall und Händelslachen erfolgte. Trost solcher Angriffe werden wir auch in Zukunft im Interesse des Reichs, des Staates und der Monarchie wirken. Wir bedauern ein Nichtzustandekommen; und trifft keine Verantwortung. Wir hoffen von der Zukunft, daß sie uns ein besseres Wahlrecht bringen wird. (Beifall im Zentrum.)

Abg. Dr. Friedberg (nat.-lib.): Wir haben stets betont, daß nur die geheime in Verbindung mit der direkten Wahl eine befriedigende Lösung bringen könnte. Wir waren aber doch zu einer Verständigung bereit, wenn man uns in einer Reihe von Punkten entgegenkommt. Hier stand voran die Drittelsatzfrage. Die ungeschwächte Aufrechterhaltung der Drittelsatz nach Herrenhausbezirken wird namentlich von der Industrie des Westens als Verachtung empfunden. Wir haben anderseits kein Heft daraus gemacht, daß die Verteilung der Drittelsatz nach Herrenhausbezirken eine plutokratische Tendenz in das Gesetz hineinbringt. Um dagegen nun ein gewisses Gegen gewicht zu schaffen, haben wir Anträge gestellt, deren maßvolle Vorfällige Form unser Bestreben zeigt, und mit den Konservativen zu verständigen. Wir haben keinen Zweifel gelassen, daß wir unter unsre Mindestforderungen nicht heruntergehen können. Regierung und Herrenhaus haben sich bemüht, unsre Wünsche entgegenzukommen. Ich spreche unser Dank mit derselben Aufrichtigkeit aus, wie der Abg. v. Heydebrand seinen Dank. (Abg. Kopsch: Mit derselben Aufrichtigkeit ist gut! Heiterkeit.) Aber die Drittelsatzfrage ist Prinzipienfrage. Andre wichtige Rückstufen haben mitgesprochen. Unsre wichtigsten Forderungen sind nicht erfüllt. Und so ist uns die Vorlage in der Herrenhausfassung unannehmbar. Wohl legen einige Fraktionsmitglieder aus dem Westen besonderen Wert auf die Drittelsatz, um die Herrenhausbeschlüsse einzuführen. Einem größeren Teil meiner politischen Freunde würden aber auch mit dieser Ergänzung die Herrenhausbeschlüsse noch nicht annehmbar sein. Auch die Frage, ob die Herrenhausbeschlüsse als Abschlagszahlung anzusehen sind, haben wir nach nochmaliger sachlicher und gewisserhafter Prüfung mit einem glatten Nein beantwortet. (Schr. hört, hört rechts.) Unsre Bereitwilligkeit, auch jetzt noch positiv mitzuverarbeiten, haben wir durch unsre Anträge bewiesen. — Redner begründet diese Anträge. Auf die Dauer ist das verkehrt und innerlich unwahre Prinzip der indirekten Wahl unhalbar. (Schr. rüttelt links.) Wenn überhaupt Kulturträger privilegiert werden, so muß sich die Privilegierung auch auf den gewerblichen Mittelstand und auf die städtische Selbstverwaltung erstrecken. Die Verschärfungen des Herrenhauses über die Kreiswahlbestimmungen müssen aus dem Gesetz herausgestrichen werden. Ferner schlagen wir Vermehrung der Abgeordnetenmandate vor. — Wir haben nie alles oder nichts verlangt. Unsre Forderungen sind Mindestforderungen. Wir haben nicht die Hintersichtigkeit gezeigt, die uns von einer gewissen Presse nochgereget wird. Ein hervorragendes, vielleicht das hervorragendste Mitglied dieses Hauses hat einmal Deutschland einen Kanal mit möglichst starken Nerven gewünscht. Intelligenz braucht er nicht zu bestehen. (Heiterkeit.) Ich meine im Gegenteil, Intelligenz ist dem Reichsland durchaus notwendig (Große Heiterkeit), aber starke Nerven auch. Solche starke Nerven sind aber auch den Parteien nötig, und wir beschließen sie Gott sei Dank, so daß uns weder Angriffe von den Konservativen noch von den Linksliberalen aus der Fassung bringen. Die linksliberalen Plätter sprechen immer von den Magdeburger Beschlüssen. Aber der so weit links stehende Herr Barth hat zunächst ein Gesetz verlangt, das die geheime Wahl bringt. Andre Freimüige erklärten sich vorläufig mit der direkten und geheimen Wahl als Abschlagszahlung zufrieden. Also warum spricht man von nationalliberalem Umfall. Wir freuen Realpolitik unbekümmert um alles Geschrei vom Unfall und hätten zugestimmt, wenn man uns etwas geboten hätte, was als Etappe zum Ziel, als Abschlagszahlung anzusehen wäre. Davor kann aber keine Rede sein. Die jetzt eingebrachten konservativen Anträge scheinen überraschend über die Mittelparteien lustig zu machen. (Schr. wahl! bei den Nat.-lib. und den Frei.) Die Anträge der konservativen Partei, der selben Partei, die sich jetzt so eifrig um die Industriestellen des Westens bemüht, bringen neue Verschärfungen für die Industrie. Ich würde gern heute Herrn von Heßlich auffordern: „Du hast's erreicht, Oktaviol!“ (Große Heiterkeit.) Ich kann es nicht, denn Herr v. Heydebrand ist Sieger

heben. Es gibt aber auch Pyrrhus siege. Vielleicht wird die Wirkung der Stellung der Konservativen die sein, daß die Wahlrechtsfrage später unter besseren Ausprägungen an dieses Haus herantreten wird. (Lebhafte Beifall links.)

Inzwischen ist eine Resolution der fortschrittlichen Volkspartei auf Neuregelung der Wahlkreise auf Grund der letzten Volkszählung eingegangen.

Abg. Frhr. v. Ledlitz (Freikons.): Die Nationalliberalen sind nach links gegangen und haben ihren alten realpolitischen mittelpolitischen Standpunkt verloren. Sie führen sich bereits als Mitglieder der großen liberalen Partei. — Der Antrag Schorlemers ist konservativ im besten Sinne des Wortes, ausgesprochen mittelstandsneutral. Der heutige konservative Antrag aber muß geradezu demokratisch wirken und führt geradezu auf die abschaffende Bahn zum Reichstagswahlrecht. (Lachen bei den Soz.) Weder Konservative noch Nationalliberalen sind ganz freizusprechen von der Mithilfe am Nichtzustandekommen der Vorlage. Die Konservativen hätten seit bleibt den müssen und die öffentliche Wahl nicht opfern sollen. Dazu wären auch Regierung und Herrenhaus fest geblieben. Das ist nun vorbei. Die beiden Hauptbestandteile der Wahlfrage, die öffentliche und die indirekte Wahl, sind inzwischen im Stich gelassen worden, und so tritt die Wahlordnung nicht mehr die Gewalt der Dauer in sich. (Sehr wahr! links.) Man wird wohl mit einer neuen Vorlage kommen, allerdings kaum vor den Reichstagswahlen. Dann wird die Frage nicht mehr zu lösen werden können, wie sie jetzt durch Annahme der Herrenhausbeschlüsse gelöst werden könnte. Die Nationalliberalen werden es dann bedauern, daß sie die Taube auf dem Tische dem Sperrling in der Hand vorgezogen haben. Man sollte sich rechtlich links auf das Erreichbare beschränken, sonst kommt nur Unheil und Verwirrung. (Beifall bei den Freikons.)

Abg. Hirschbeck (Wp.): Wir sind zu einer eigenartigen Feindschaft verharrt. (Heiterkeit.) Am offenen Grabe streitet man sich darüber, wem das Kind gehört, und wer das Kind umgebracht hat. Wir weinen das Kind keine Träne nach. Was von den angeblichen Fortschritten zu halten ist, zeigt die Rede des Herrn v. Heydebrand. Die Konservativen willigen nur in die geheime Wahl, weil sie in Verbindung mit der indirekten gegenstandslos wird. (Sehr wahr! links.) Die Vorlage des Herrenhauses bringt nur weitere Verschlechterungen. Ganz gewiß führt die Drittteilung nach Urwahlbezirken zu groben Unzulänglichkeiten, aber anderseits wirkt sie doch auch der Plutokratierung entgegen. Im Grunde genommen ist dieser ganze Drittteilungskampf nur ein elender Streit um ein halbes von einem Dutzend Mandate. (Sehr richtig!) Es ist sonderbar, daß die Regierung, die sich seelenruhig ihre ganze Vorlage auf den Kopf stellen ließ, gerade bei dem Punkte, wo das Abgeordnetenhaus ihr gesagt war, energisch wurde und im Herrenhaus die Verweisung der ursprünglich von ihr selbst vorgeschlagenen Form der Drittteilung durchsetzte. Die verschiedenen Drittteilungsanträge sind also gleich unannehmbar. An den Herrenhausverhandlungen waren am interessantesten die hochreaktionären Ausführungen der Herren v. Hildebrand und v. Burgsdorff. Herr v. Burgsdorff, der auf den Liberalismus schalt, ist zu erwidern, daß der deutsche Liberalismus für den Gedanken des Deutschen Reiches gehandelt und gefilzt hat, als die deutschen Jünger noch nicht daran dachten, ein Deutsches Reich zu bilden. (Sturmischer Beifall links.) Die Herren v. Burgsdorff naheliegenden Kreise haben neue drückende Lasten über das deutsche Volk und den deutschen Mittelstand herbeigeschafft. Die Anträge des Zentrums lehnen wir ab. Die Anträge der Nationalliberalen berühren uns um so mehr sympathisch, als sie in einem wohltuenden Gegensatz gegenüber der Angst stehen, die man in den letzten Wochen um die Nationalliberalen hatte. (Heiterkeit.) Es ist den Herren ja nicht leicht geworden, den Lockrufen und Drohungen von rechts her zu widerstehen. Herr v. Ledlitz meinte ja, die schönsten und glänzendsten Zeiten der Bismarckschen Ära würden wieder herausziehen, wenn die Drittteilungsbezirke rund 20 000 Einwohner haben. Im Jahre 1908 wollten Herr v. Ledlitz sowie Herr Dr. Arentz ein paar Konsenzionssozialdemokraten als Hechte in den Karpfenteich des Abgeordnetenhauses lassen; heute wollen dieselben Herren durch Aenderung der Drittteilung die Sozialdemokraten wieder heraus haben. — Was die Privilegierung betrifft, so verwerfen wir sie prinzipiell; wird sie aber gebüdet, so muß sie auch auf den gewerblichen Mittelstand ausgedehnt werden. Wir haben daraus verzichtet, außer unseren Wahlkreissteilungsklausuren noch andre Anträge zu stellen. Wir fordern grundsätzlich Übertragung des Reichstagswahlrechts auf Preußen und können das geheime Wahlrecht nur in Verbindung mit der direkten Wahl als Abschlagzahlung akzeptieren. — Die Regierung hat sich in dieser ganzen Angelegenheit so schwach und schwankend benommen, daß man Konservativen und Zentrum kaum verdenken kann, daß sie sich nicht weiter um die Regierung kümmern. Daß die direkte Wahl gefallen ist, die hier die entschiedene Mehrheit hatte, ist dieser Schwäche der Regierung zu verdanken. Meint die Regierung es ernst mit der Einführung des Verprechens der Krone, appelliere sie an das Volk. Das Volk wird der Regierung die nötige Mehrheit bringen. Schließlich wird auch ohne die Regierung das Volk sich sein Recht verschaffen. Trotz aller Macht des Rückstritts wird der Tag kommen, der unserm Volke das ihm gebührende freie Wahlrecht auch bringen wird.

Abg. Dr. v. Jozewowski (Pole): Unsre Stellung ist klar gegeben. Wir stimmen nur einer Wahlreform zu, die die gleiche, direkte und geheime Wahl bringt.

Abg. Gröbel (Soz.): Auch wir gratulieren dem Ministerpräsidenten aufrichtig zu der festen Haltung, die er heute wunderbarweise eingenommen hat. Ob die ganze geniale Strategie, die schließlich die Wahlrechtsvorlage vollständig in den Sumpf geführt hat, von Anfang an beabsichtigt war, wissen wir nicht. Der Ministerpräsident scheint in seinen Rechnungen nicht die öffentliche Meinung eingestellt zu haben, die den Nationalliberalen verbot, über eine gewisse Grenze hinaus Konzessionen zu machen. Im Aufstand ist ja außerordentlich geleistet worden in diesen Zeiten, und große Außehandelsmöglichkeit war auch noch in der heutigen Rede des Dr. Friedberg zu spüren. — Der Ministerpräsident kann ruhig seine ganze Vorlage umkrempeln lassen, er hat gebüdet, daß man die öffentliche durch die geheime und die direkte durch die indirekte Wahl erscheite, daß man seine Kulturräte fast völlig befestigte. Er sprach kein Unannehmbar, er sagte, er verspekulierte sich nicht. (Heiterkeit.) Auf einmal aber erklärte er, die Drittteilung müsse gemacht werden, wie das Herrenhaus sie beschlossen hat, selbst wenn die ganze Vorlage darüber falle. Wir freuen uns dieses Ausgangs, wir denken auch die Nationalliberalen und das Zentrum. Sie hätten freilich dem grausamen Spiel längst ein Ende bereiten sollen. Namentlich das Zentrum hätte sich nie und nimmer zu jenem Außehandelsvertrag hergeben sollen. Die Verbindung der geheimen mit der indirekten Wahl, wie sie im sogenannten Kompromiß enthalten war, war ja nichts als die Fixierung des bekannten Geblyischen Vorschlags, auf dem Lande öffentlich und in den Städten geheim zu wählen. Es ist höchst erfreulich, daß diese Wahlrechtsvorlage nun im Ortskampf verschwunden ist und daß freie Wahl geschaffen ist für einen neuen Wahlrechtskampf, an dem sich diesmal hoffentlich auch das Zentrum beteiligen wird. (Sehr gut! bei den Soz.) — Es ist notwendig und möglich, noch einmal die Stellung der Parteien zu den einzelnen Punkten der Wahlrechtsvorlage zu beleuchten. An der ursprünglich von ihr vorgeschlagenen Maximalierungsgrenze hielt die Regierung nicht fest und nicht einmal das Zentrum widerseite sich der Erhöhung, die die Konservativen in Vorschlag brachten. Aber das Herrenhaus war noch längst nicht mit dieser Erhöhung zufrieden und es gestaltete die Maximierung so, daß kaum 3000 Wähler davon degradiert wurden. Es verdoppelte die vom Abgeordnetenhaus beschlossene Summe, daß sie dann das Zentrum nicht stimmen. Höchst ungünstig ist auch die Haltung der Regierung, in der

Drittteilungsfrage. Ursprünglich erklärte die Regierung, auf keinen Fall in eine Befestigung der Drittteilung nach Urwahlbezirken willigen zu wollen. Unleugbar wirkt die Drittteilung nach Urwahlbezirken ein wenig in der Richtung des Schuhes des kleinen Mannes und der Arbeiter vor völliger Entreditung. Die Wahl einiger sozialdemokratischen Abgeordneten beruht lediglich auf der Drittteilung in den Urwahlbezirken. Mit der Aufhebung dieser Drittteilung verschwindet die Möglichkeit für die Arbeiterschaft, auch nur einen einzigen Abgeordneten durchzubringen; die große Masse der Wähler wäre also vollständig rechtslos. Das doch jetzt die Sozialdemokratie mit ihren 800 000 Wählern hier nur 6 Abgeordnete, die Partei des Herrn v. Ledlitz mit ihren 30 000 Wählern 60 Abgeordnete. (Hört, hört bei den Soz.) Was soll man nun von einer Regierung sagen, die hier im Abgeordnetenhaus die Drittteilung nach Urwahlbezirken als Schuh vor übermäßiger Plutokratierung bezeichnet und im Herrenhaus für eine andre Drittteilung eintritt? Die Regierung offenbart damit ihren Charakter als Klassenregierung, als Geldsackregierung. Die Befestigung der Drittteilung nach Urwahlbezirken soll es verhindern, daß einmal auch reiche Leute in der dritten Klasse wählen, daß Fürst Bismarck mit seiner Ehefrau mit seinem Nutzen zusammenwählt. (Heiterkeit links.) Außerdem will natürlich Herr v. Ledlitz die Sozialdemokraten aus dem Landtag herausdrängen. Selbstredend sind wir nicht so naiv, an politisches Gerechtigkeitsgefühl bei Herrn v. Ledlitz zu appellieren.

Herr v. Heydebrand sprach wieder einmal vom Mittelstand. Von Mittelstand habe die Konservativen ganz eigenartige Vorstellungen. Die Konservativen rechnen den kleinen Mittelstand von 1000 bis 9500 Mark, den wohlhabenderen Mittelstand von 1000 bis 20 000 Mark. (Heydebrand lacht.) Außerdem will natürlich Herr v. Ledlitz die Sozialdemokraten aus dem Landtag herausdrängen. Selbstredend sind wir nicht so naiv, an politisches Gerechtigkeitsgefühl bei Herrn v. Ledlitz zu appellieren. Herr v. Heydebrand sprach wieder einmal vom Mittelstand. Von Mittelstand habe die Konservativen ganz eigenartige Vorstellungen. Die Konservativen rechnen den kleinen Mittelstand von 1000 bis 9500 Mark, den wohlhabenderen Mittelstand von 1000 bis 20 000 Mark. (Heydebrand lacht.) Außerdem will natürlich Herr v. Ledlitz die Sozialdemokraten aus dem Landtag herausdrängen. Selbstredend sind wir nicht so naiv, an politisches Gerechtigkeitsgefühl bei Herrn v. Ledlitz zu appellieren. Und ich kann mich nicht erinnern, daß Herr v. Heydebrand sprach wieder einmal vom Mittelstand. Von Mittelstand habe die Konservativen ganz eigenartige Vorstellungen. Die Konservativen rechnen den kleinen Mittelstand von 1000 bis 9500 Mark, den wohlhabenderen Mittelstand von 1000 bis 20 000 Mark. (Heydebrand lacht.) Außerdem will natürlich Herr v. Ledlitz die Sozialdemokraten aus dem Landtag herausdrängen. Selbstredend sind wir nicht so naiv, an politisches Gerechtigkeitsgefühl bei Herrn v. Ledlitz zu appellieren. Und ich kann mich nicht erinnern, daß Herr v. Heydebrand sprach wieder einmal vom Mittelstand. Von Mittelstand habe die Konservativen ganz eigenartige Vorstellungen. Die Konservativen rechnen den kleinen Mittelstand von 1000 bis 9500 Mark, den wohlhabenderen Mittelstand von 1000 bis 20 000 Mark. (Heydebrand lacht.) Außerdem will natürlich Herr v. Ledlitz die Sozialdemokraten aus dem Landtag herausdrängen. Selbstredend sind wir nicht so naiv, an politisches Gerechtigkeitsgefühl bei Herrn v. Ledlitz zu appellieren. Und ich kann mich nicht erinnern, daß Herr v. Heydebrand sprach wieder einmal vom Mittelstand. Von Mittelstand habe die Konservativen ganz eigenartige Vorstellungen. Die Konservativen rechnen den kleinen Mittelstand von 1000 bis 9500 Mark, den wohlhabenderen Mittelstand von 1000 bis 20 000 Mark. (Heydebrand lacht.) Außerdem will natürlich Herr v. Ledlitz die Sozialdemokraten aus dem Landtag herausdrängen. Selbstredend sind wir nicht so naiv, an politisches Gerechtigkeitsgefühl bei Herrn v. Ledlitz zu appellieren. Und ich kann mich nicht erinnern, daß Herr v. Heydebrand sprach wieder einmal vom Mittelstand. Von Mittelstand habe die Konservativen ganz eigenartige Vorstellungen. Die Konservativen rechnen den kleinen Mittelstand von 1000 bis 9500 Mark, den wohlhabenderen Mittelstand von 1000 bis 20 000 Mark. (Heydebrand lacht.) Außerdem will natürlich Herr v. Ledlitz die Sozialdemokraten aus dem Landtag herausdrängen. Selbstredend sind wir nicht so naiv, an politisches Gerechtigkeitsgefühl bei Herrn v. Ledlitz zu appellieren. Und ich kann mich nicht erinnern, daß Herr v. Heydebrand sprach wieder einmal vom Mittelstand. Von Mittelstand habe die Konservativen ganz eigenartige Vorstellungen. Die Konservativen rechnen den kleinen Mittelstand von 1000 bis 9500 Mark, den wohlhabenderen Mittelstand von 1000 bis 20 000 Mark. (Heydebrand lacht.) Außerdem will natürlich Herr v. Ledlitz die Sozialdemokraten aus dem Landtag herausdrängen. Selbstredend sind wir nicht so naiv, an politisches Gerechtigkeitsgefühl bei Herrn v. Ledlitz zu appellieren. Und ich kann mich nicht erinnern, daß Herr v. Heydebrand sprach wieder einmal vom Mittelstand. Von Mittelstand habe die Konservativen ganz eigenartige Vorstellungen. Die Konservativen rechnen den kleinen Mittelstand von 1000 bis 9500 Mark, den wohlhabenderen Mittelstand von 1000 bis 20 000 Mark. (Heydebrand lacht.) Außerdem will natürlich Herr v. Ledlitz die Sozialdemokraten aus dem Landtag herausdrängen. Selbstredend sind wir nicht so naiv, an politisches Gerechtigkeitsgefühl bei Herrn v. Ledlitz zu appellieren. Und ich kann mich nicht erinnern, daß Herr v. Heydebrand sprach wieder einmal vom Mittelstand. Von Mittelstand habe die Konservativen ganz eigenartige Vorstellungen. Die Konservativen rechnen den kleinen Mittelstand von 1000 bis 9500 Mark, den wohlhabenderen Mittelstand von 1000 bis 20 000 Mark. (Heydebrand lacht.) Außerdem will natürlich Herr v. Ledlitz die Sozialdemokraten aus dem Landtag herausdrängen. Selbstredend sind wir nicht so naiv, an politisches Gerechtigkeitsgefühl bei Herrn v. Ledlitz zu appellieren. Und ich kann mich nicht erinnern, daß Herr v. Heydebrand sprach wieder einmal vom Mittelstand. Von Mittelstand habe die Konservativen ganz eigenartige Vorstellungen. Die Konservativen rechnen den kleinen Mittelstand von 1000 bis 9500 Mark, den wohlhabenderen Mittelstand von 1000 bis 20 000 Mark. (Heydebrand lacht.) Außerdem will natürlich Herr v. Ledlitz die Sozialdemokraten aus dem Landtag herausdrängen. Selbstredend sind wir nicht so naiv, an politisches Gerechtigkeitsgefühl bei Herrn v. Ledlitz zu appellieren. Und ich kann mich nicht erinnern, daß Herr v. Heydebrand sprach wieder einmal vom Mittelstand. Von Mittelstand habe die Konservativen ganz eigenartige Vorstellungen. Die Konservativen rechnen den kleinen Mittelstand von 1000 bis 9500 Mark, den wohlhabenderen Mittelstand von 1000 bis 20 000 Mark. (Heydebrand lacht.) Außerdem will natürlich Herr v. Ledlitz die Sozialdemokraten aus dem Landtag herausdrängen. Selbstredend sind wir nicht so naiv, an politisches Gerechtigkeitsgefühl bei Herrn v. Ledlitz zu appellieren. Und ich kann mich nicht erinnern, daß Herr v. Heydebrand sprach wieder einmal vom Mittelstand. Von Mittelstand habe die Konservativen ganz eigenartige Vorstellungen. Die Konservativen rechnen den kleinen Mittelstand von 1000 bis 9500 Mark, den wohlhabenderen Mittelstand von 1000 bis 20 000 Mark. (Heydebrand lacht.) Außerdem will natürlich Herr v. Ledlitz die Sozialdemokraten aus dem Landtag herausdrängen. Selbstredend sind wir nicht so naiv, an politisches Gerechtigkeitsgefühl bei Herrn v. Ledlitz zu appellieren. Und ich kann mich nicht erinnern, daß Herr v. Heydebrand sprach wieder einmal vom Mittelstand. Von Mittelstand habe die Konservativen ganz eigenartige Vorstellungen. Die Konservativen rechnen den kleinen Mittelstand von 1000 bis 9500 Mark, den wohlhabenderen Mittelstand von 1000 bis 20 000 Mark. (Heydebrand lacht.) Außerdem will natürlich Herr v. Ledlitz die Sozialdemokraten aus dem Landtag herausdrängen. Selbstredend sind wir nicht so naiv, an politisches Gerechtigkeitsgefühl bei Herrn v. Ledlitz zu appellieren. Und ich kann mich nicht erinnern, daß Herr v. Heydebrand sprach wieder einmal vom Mittelstand. Von Mittelstand habe die Konservativen ganz eigenartige Vorstellungen. Die Konservativen rechnen den kleinen Mittelstand von 1000 bis 9500 Mark, den wohlhabenderen Mittelstand von 1000 bis 20 000 Mark. (Heydebrand lacht.) Außerdem will natürlich Herr v. Ledlitz die Sozialdemokraten aus dem Landtag herausdrängen. Selbstredend sind wir nicht so naiv, an politisches Gerechtigkeitsgefühl bei Herrn v. Ledlitz zu appellieren. Und ich kann mich nicht erinnern, daß Herr v. Heydebrand sprach wieder einmal vom Mittelstand. Von Mittelstand habe die Konservativen ganz eigenartige Vorstellungen. Die Konservativen rechnen den kleinen Mittelstand von 1000 bis 9500 Mark, den wohlhabenderen Mittelstand von 1000 bis 20 000 Mark. (Heydebrand lacht.) Außerdem will natürlich Herr v. Ledlitz die Sozialdemokraten aus dem Landtag herausdrängen. Selbstredend sind wir nicht so naiv, an politisches Gerechtigkeitsgefühl bei Herrn v. Ledlitz zu appellieren. Und ich kann mich nicht erinnern, daß Herr v. Heydebrand sprach wieder einmal vom Mittelstand. Von Mittelstand habe die Konservativen ganz eigenartige Vorstellungen. Die Konservativen rechnen den kleinen Mittelstand von 1000 bis 9500 Mark, den wohlhabenderen Mittelstand von 1000 bis 20 000 Mark. (Heydebrand lacht.) Außerdem will natürlich Herr v. Ledlitz die Sozialdemokraten aus dem Landtag herausdrängen. Selbstredend sind wir nicht so naiv, an politisches Gerechtigkeitsgefühl bei Herrn v. Ledlitz zu appellieren. Und ich kann mich nicht erinnern, daß Herr v. Heydebrand sprach wieder einmal vom Mittelstand. Von Mittelstand habe die Konservativen ganz eigenartige Vorstellungen. Die Konservativen rechnen den kleinen Mittelstand von 1000 bis 9500 Mark, den wohlhabenderen Mittelstand von 1000 bis 20 000 Mark. (Heydebrand lacht.) Außerdem will natürlich Herr v. Ledlitz die Sozialdemokraten aus dem Landtag herausdrängen. Selbstredend sind wir nicht so naiv, an politisches Gerechtigkeitsgefühl bei Herrn v. Ledlitz zu appellieren. Und ich kann mich nicht erinnern, daß Herr v. Heydebrand sprach wieder einmal vom Mittelstand. Von Mittelstand habe die Konservativen ganz eigenartige Vorstellungen. Die Konservativen rechnen den kleinen Mittelstand von 1000 bis 9500 Mark, den wohlhabenderen Mittelstand von 1000 bis 20 000 Mark. (Heydebrand lacht.) Außerdem will natürlich Herr v. Ledlitz die Sozialdemokraten aus dem Landtag herausdrängen. Selbstredend sind wir nicht so naiv, an politisches Gerechtigkeitsgefühl bei Herrn v. Ledlitz zu appellieren. Und ich kann mich nicht erinnern, daß Herr v. Heydebrand sprach wieder einmal vom Mittelstand. Von Mittelstand habe die Konservativen ganz eigenartige Vorstellungen. Die Konservativen rechnen den kleinen Mittelstand von 1000 bis 9500 Mark, den wohlhabenderen Mittelstand von 1000 bis 20 000 Mark. (Heydebrand lacht.) Außerdem will natürlich Herr v. Ledlitz die Sozialdemokraten aus dem Landtag herausdrängen. Selbstredend sind wir nicht so naiv, an politisches Gerechtigkeitsgefühl bei Herrn v. Ledlitz zu appellieren. Und ich kann mich nicht erinnern, daß Herr v. Heydebrand sprach wieder einmal vom Mittelstand. Von Mittelstand habe die Konservativen ganz eigenartige Vorstellungen. Die Konservativen rechnen den kleinen Mittelstand von 1000 bis 9500 Mark, den wohlhabenderen Mittelstand von 1000 bis 20 000 Mark. (Heydebrand lacht.) Außerdem will natürlich Herr v. Ledlitz die Sozialdemokraten aus dem Landtag herausdrängen. Selbstredend sind wir nicht so naiv, an politisches Gerechtigkeitsgefühl bei Herrn v. Ledlitz zu appellieren. Und ich kann mich nicht erinnern, daß Herr v. Heydebrand sprach wieder einmal vom Mittelstand. Von Mittelstand habe die Konservativen ganz eigenartige Vorstellungen. Die Konservativen rechnen den kleinen Mittelstand von 1000 bis 9500 Mark, den wohlhabenderen Mittelstand von 1000 bis 20 000 Mark. (Heydebrand lacht.) Außerdem will natürlich Herr v. Ledlitz die Sozialdemokraten aus dem Landtag herausdrängen. Selbstredend sind wir nicht so naiv, an politisches Gerechtigkeitsgefühl bei Herrn v. Ledlitz zu appellieren. Und ich kann mich nicht erinnern, daß Herr v. Heydebrand sprach wieder einmal vom Mittelstand. Von Mittelstand habe die Konservativen ganz eigenartige Vorstellungen. Die Konservativen rechnen den kleinen Mittelstand von 1000 bis 9500 Mark, den wohlhabenderen Mittelstand von 1000 bis 20 000 Mark. (Heydebrand lacht.) Außerdem will natürlich Herr v. Ledlitz die Sozialdemokraten aus dem Landtag herausdrängen. Selbstredend sind wir nicht so naiv, an politisches Gerechtigkeitsgefühl bei Herrn v. Ledlitz zu appellieren. Und ich kann mich nicht erinnern, daß Herr v. Heydebrand sprach wieder einmal vom Mittelstand. Von Mittelstand habe die Konservativen ganz eigenartige Vorstellungen. Die Konservativen rechnen den kleinen Mittelstand von 1000 bis 9500 Mark, den wohlhabenderen Mittelstand von 1000 bis 20 000 Mark. (Heydebrand lacht.) Außerdem will natürlich Herr v. Ledlitz die Sozialdemokraten aus dem Landtag herausdrängen. Selbstredend sind wir nicht so naiv, an politisches Gerechtigkeitsgefühl bei Herrn v. Ledlitz zu appellieren. Und ich kann mich nicht erinnern, daß Herr v. Heydebrand sprach wieder einmal vom Mittelstand. Von Mittelstand habe die Konservativen ganz eigenartige Vorstellungen. Die Konservativen rechnen den kleinen Mittelstand von 1000 bis 9500 Mark, den wohlhabenderen Mittelstand von 1000 bis 20 000 Mark. (Heydebrand lacht.) Außerdem will natürlich Herr v. Ledlitz die Sozialdemokraten aus dem Landtag herausdrängen. Selbstredend sind wir nicht so naiv, an politisches Gerechtigkeitsgefühl bei Herrn v. Ledlitz zu appellieren. Und ich kann mich nicht erinnern, daß Herr v. Heydebrand sprach wieder einmal vom Mittelstand. Von Mittelstand habe die Konservativen ganz eigenartige Vorstellungen. Die Konservativen rechnen den kleinen Mittelstand von 1000 bis 9500 Mark, den wohlhabenderen Mittelstand von 1000 bis 20 000 Mark. (Heydebrand lacht.) Außerdem will natürlich Herr v. Ledlitz die Sozialdemokraten aus dem Landtag herausdrängen. Selbstredend sind wir nicht so naiv, an politisches Gerechtigkeitsgefühl bei Herrn v. Ledlitz zu appellieren. Und ich kann mich nicht erinnern, daß Herr v. Heydebrand sprach wieder einmal vom Mittelstand. Von Mittelstand habe die Konservativen ganz eigenartige Vorstellungen. Die Konservativen rechnen den kleinen Mittelstand von 1000 bis 9500 Mark, den wohlhabenderen Mittelstand von 1000 bis 20 000 Mark. (Heydebrand lacht.) Außerdem will natürlich Herr v. Ledlitz die Sozialdemokraten aus dem Landtag herausdrängen. Selbstredend sind wir nicht so naiv, an politisches Gerechtigkeitsgefühl bei Herrn v. Ledlitz zu appellieren. Und ich kann mich nicht erinnern, daß Herr v. Heydebrand sprach wieder einmal vom Mittelstand. Von Mittelstand habe die Konservativen ganz eigenartige Vorstellungen. Die Konservativen rechnen den kleinen Mittelstand von 1000 bis 9500 Mark, den wohlhabenderen Mittelstand von 1000 bis 20 000 Mark. (Heydebrand lacht.) Außerdem will natürlich Herr v. Ledlitz die Sozialdemokraten aus dem Landtag herausdrängen. Selbstredend sind wir nicht so naiv, an politisches Gerechtigkeitsgefühl bei Herrn v. Ledlitz zu appellieren. Und ich kann mich nicht erinnern, daß Herr v. Heydebrand sprach wieder einmal vom Mittelstand. Von Mittelstand habe die Konservativen ganz eigenartige Vorstellungen. Die Konservativen rechnen den kleinen Mittelstand von 1000 bis 9500 Mark, den wohlhabenderen Mittelstand von 1000 bis 20 000 Mark. (Heydebrand lacht.) Außerdem will natürlich Herr v. Ledlitz die Sozialdemokraten aus dem Landtag herausdrängen. Selbstredend sind wir nicht so naiv, an politisches Gerechtigkeitsgefühl bei Herrn v. Ledlitz zu appellieren. Und ich kann mich nicht erinnern, daß Herr v. Heydebrand sprach wieder einmal vom Mittelstand. Von Mittelstand habe die Konservativen ganz eigenartige Vorstellungen. Die Konservativen rechnen den kleinen Mittelstand von 1000 bis 9500 Mark, den wohlhabenderen Mittelstand von 1000 bis 20 000 Mark. (Heydebrand lacht.) Außerdem will natürlich Herr v. Ledlitz die Sozialdemokraten aus dem Landtag herausdrängen. Selbstredend sind wir nicht so naiv, an politisches Gerechtigkeitsgefühl bei Herrn v. Ledlitz zu appellieren. Und ich kann mich nicht erinnern, daß Herr v. Heydebrand sprach wieder einmal vom Mittelstand. Von Mittelstand habe die Konservativen ganz eigenartige Vorstellungen. Die Konservativen rechnen den kleinen Mittelstand von 1000 bis 9500 Mark, den wohlhabenderen Mittelstand von 1000 bis 20 000 Mark. (Heydebrand lacht.) Außerdem will natürlich Herr v. Ledlitz die Sozialdemokraten

Quittung.

Für die ausgesperrten Bauarbeiter gingen bei uns ein:	
Bereits quittiert	4004.48
Monatsversammlung des Ortsvereins Bösdorf, 21. 5.	3.10
Von einem Klempner	1.—
Drei Küstenschiffer und ein Marktbeschauer von Michel	2.—
Mitgliederversammlung des Ortsvereins Schönau	6.00
Arbeiterradfahrverein Leipzig, Abteilung Stolln	15.—
Braunschweig, Droschkenfahrt und Engelsdorf	2.50
Vom Gehilfenstamm der Geibelschen Notensteinchen	4.95
Arbeiterradfahrverein Leipzig, 1. Rate	50.—
E. G.	1.50
Wasserwerkstatt von Richter, Schleusing, 3. Rate	8.—
Expedition, Wanderer und drei Filialisten, 3. Rate	11.00
Vier hübsche Mädchen	1.50
N. S.	1.—
Vertrauenspersonenlistung der Druckereihilfsarbeiter bei Mohm	10.—
Doppelkopf der Freien Turner Engelsdorf und Wirt	1.00
Summa: 5019.81	

Leipzig, 28. Mai 1910.

Die Expedition.

Quittung.

Für die ausgesperrten Bauarbeiter sind beim Gewerkschaftskartell vom 25. bis 27. Mai folgende Verträge eingegangen:

Unterstützungsverein der Lithographen und Steindrucker und verw. Berufe für Leipzig, 1. Rate, 100 M.; Glasarbeiterverband 27 M.; Töpferverband 100 M.; Böttcherverband, Überzahl vom Wintervergnügen, 28.11 M.; Schmiedeverband, 2. Rate, 100 M.; Metallarbeiterverband, Lüsten, Maschinenfabrik Jäger u. Co., Kleinziegler, 20: 40.15, Maschinenfabrik Kruh u. Bleiba, Plagwitz, 2358: 7.75, 2359: 18.15, 2360: 18.15, 2361: 17.95, Werkzeugfabrik Serra, Lindenau, 2304: 14.70, Maschinenfabrik Pörlitz, Plagwitz, 2300: 25.25, Maschinenfabrik Paul Krause, Plagwitz, 2370: 84.30, Maschinenfabrik Rießling u. Co., Plagwitz, 2010: 7.20, 2022: 12.35, 2023: 11.85, Reparaturwerkstatt Frix Schulz jun., 2. Rate, 2040: 15.50, Maschinen-

fabrik Körting u. Mathiesen, 2046: 1.85, Maschinenfabrik Jakobi u. Eichhorn, Lindenau, 2054: 19.35, Maschinenfabrik Winkelmüller, Lindenau, 2055: 2.20, Schlosserei von Meier u. Weinholt, Lindenau, 2056: 22.15, Reparaturwerkstatt der Leipziger Großen Straßenbahn, Lindenau, Ellyner Straße, 2060: 20.75, Gießerei Mansfeld, 2002: 16.05, Eisen- und Stahlgiesserei Gebr. Steinloß, 2005: 28.65, Eisen- und Stahlgiesserei Max Hahn, 2008: 20.35, 30.00: 15.55, 3070: 22.30, 3071: 20.—, 3072: 17.—, Clemens Humann, 2020: 9.15, Gravure, 3172: 4.30, Brüggemann u. Lewus, 3181: 14.60, Metallbau Nachfolger, 3201: 18.—, Reparaturwerkstatt Süß u. Comp., 2. Rate, 3221: 11.20, Gießerei Großschober, Süß, G. 3607: 34.70, 3235: 23.75, 3611: 15.70, Schirmer, Richter u. Co., Klempnerei, 3634: 29.40, 3635: 5.05, Schirmer, Richter u. Co., Dreherei, 3636: 15.80, Schirmer, Richter u. Co., Schlosserei, 3637: 0.40, Leipziger Schnellpressenfabrik Schmid, Werner u. Stein, 3638: 19.00, 3640: 14.30, 3641: 0.70, Wollwärmerei Modau, 3654: 17.80, zusammen 716.00 M.; Holzarbeiterverband, Ehrehardt, 2409: 10.30, Polyphon, 2437: 11.90, Witte, 2447: 15.30, Leine, 2452: 12.70, Busse, 2453: 0.85, Wagner u. Zinssen, 2463: 15.20, Feurich, 2470: 15.50, 2471: 18.25, Hupfeld, 2488: 27.80, 2489: 14.65, 2490: 18.05, 2491: 20.75, 2492: 7.15, zusammen 190 M.; Brauereiarbeiterverband, 2611: 22.65, 2612: 21.25, 2613: 3.—, 2614: 7.25, 2615: 6.—, Brauerei Nohlen, Mödern, 2616: 6.15, 2618: 10.50, 2619: 13.10, 2620: 7.15, 2621: 8.55, 2622: 0.25, 2624: 17.60, Brauerei Naumann, 2626: 9.30, 2627: 8.85, 2628: 5.40, 2629: 13.20, 2630: 8.60, 2631: 4.—, 2633: 7.10, 2634: 2.50, 2635: 8.50, 2636: 11.00, 2637: 6.50, Vereinsbrauerei, 2638: 15.30, 2639: 8.—, zusammen 242.05 M.; Centralverband der Handlungsgesellen u. Gesellen, Volkszeitung, Höhr, 3425: 30.—, 3437: 5.00, 3439: 2.—, 3440: 3.—, 3442: 7.—, 3445: 4.—, 3446: 3.—, 3466: 2.50, 3470: 2.—, 3472: 17.—, 3474: 3.85, 3476: 2.40, 3479: 3.—, 3480: 4.—, 3487: 2.50, 3488: 2.50, 3491: 4.—, 3501: 3.—, 3512: 2.—, zusammen 101.35 M.; Gemeindearbeiterverband, Schleifereireinigung, 2. Bezirk, 3205: 11.30, Gasanstalt II, 3287: 36.20, 3298: 9.55, Gasanstalt I, 4012: 27.50, zusammen 84.55 M.; Böttcherverband, 3324: 7.10, 3329: 4.80, Fabrikarbeiterverband, 2594: 0.15, 2545: 10.30, 2587: 5.15, 2644: 0.55, 2548: 7.50, 2550: 11.85, 2551: 7.70, 2558: 5.80, zu-

sammen 64 M.; Transportarbeiterverband, 2746: 15.—, 2762: 7.60, 2761: 6.05, 2877: 12.00, zusammen 42.25 M.; Gärtnerverband, 3384: 0.50, 3385: 1.—, 3387: 3.—, zusammen 13.50 Mark; Groß-Döllitz, 4084: 21.70 M.

In Summa 1843.31 M.; bereits quittiert 12005.55 M., insgesamt sind bisher 13848.80 M. eingegangen.

Der Ausdruck des Gewerkschaftskartells.
S. A.: O. Zipperer.

Briefkasten der Redaktion.

Bei allen Anfragen an die Redaktion ist die Abonnementquittung vom letzten Quartal mit einzufügen. Anfragen, denen die Quittung nicht beigelegt ist, werden nicht beantwortet.

8. M. 100. A 51 = Bruchanlage.

H. 100. Derartige Empfehlungen machen wir grundsätzlich nicht.

Louis Bach. Ihr Bericht ist zu spät eingegangen.

A. P. D 49 = Krankheiten des Herzens, des Herzbeutels, des Herzenknotels, der Herzinnenhaut oder großen Gefäße, die die körperliche Leistungsfähigkeit nicht wesentlich beeinträchtigen.

H. H. Söderlich. A 7 = Narben von Verletzungen und Operationen, die durch ihren Sitz nicht hinderlich sind. C 52 = heilbare Krankheiten der Unterleibsdorgane.

M. Böhslip-Grenberg. Der Vorsitzende des Leipziger Kinderheim Dürrenberg ist Stadtrot Dr. Weber, Thomaskirch Nr. 11.

P. L. V.-Stüng. Besten Dank für die Einwendung. Wir können aber nicht im einzelnen darüber berichten. Vielleicht lässt sich Ihre Einwendung gelegentlich im Zusammenhang verwenden.

G. D. 77. Wir haben Ihnen schon einmal an dieser Stelle mitgeteilt, daß wir Ihre Anregung an die Stadtverordneten weitergegeben haben. Wie uns gesagt worden ist, ist die Anregung schon berücksichtigt worden.

S. A. 100. Ein derartiges Attest wird nur ausgestellt, wenn der Betreffende nicht in der Lage ist, den Kostenvorwurf zu leisten.

Keinen Unterschied

finden Sie zwischen zwei auf gleiche Art zubereiteten Gerichten, von denen das eine Rossfleisch hergestellt aus Rind-, das andere aus ist.

Letzteres ist weit besser als sein Ruf, ihm haftet lediglich ein falsches Vorurteil an, das durch päpstliche Vorschrift vor mehr als 1200 Jahren erzeugt und gänzlich unbegründet ist.

Machen Sie beim Braten und Kochen einen Versuch mit Rossfleisch, das ebenso wie sämtliche Wurstwaren von der Firma

Emil Schellenberger

in vorzüglicher Beschaffenheit in den Handel gebracht wird. Ihre Fabriks sind mit dem Ehrenpreise der Stadt Berlin im Juni 1908 ausgezeichnet worden.

Das Hauptgeschäft befindet sich in Leipzig-Vo., Kirchstrasse 80. Fernruf 6382.

In allen Stadtteilen befinden sich Verkaufsstellen für Emil Schellenbergersche Fabriks, worauf besonders hingewiesen wird.

[1412°]

Echte UNION-LIKÖRE

und
echte Union-Kornbranntweine
die besten und feinsten Qualitäten
— überall zu haben. —
Verkaufsstelle: Fabrik Union, A.-G.
Leipzig, Windmühlenstr. 18 Mockau-Leipzig.

Quittungsmarken
Rabattmarken
Rautenshüttstempel,
sowie alle Druckarbeiten im Buchdruckerei- und Steindruckerei- und Steindruckerei- und preiswert Konrad Müller Schleidrich-Leipzig
Zulässige Preislisten gratis.
Bienenkönigin

Zuckerbonig, prima, 1 Pf. 32 g

Kunstbonig, ff. Dual, 1 Pf. 28 g

Täglich frisch.

versand nach allen Orten.

2 Zeitzer Strasse 2.

Sparsame Frauen, strickt nur Sternwolle

Orangestern Blaustern Rotstern Violetstern Grünstern Braunstern feinste Sternwollen hochfeine Sternwollen beste Konsum-Sternwollen Strümpfe und Socken aus Sternwolle sind die billigsten, weil am Haltbarkeitsgrad unübertroffen!

Reklame-Plakate auf Wunsch gratis!

Norddeutsche Wollkämmer & Kammgarnspinnerei, Altona-Bahrenfeld.

Neu!

Neu!

Deutsche Geschichte vom Ausgange des Mittelalters

Ein Leitfaden für Lehrende und Lernende

Von FRANZ MEHRING

Erster Teil :: Preis 1.25 Mk.

Zu haben in der LEIPZIGER BUCHDRUCKEREI A. G. ABTEILUNG BUCHHANDLUNG und deren Filialen.

Haben Sie Schweissfuss?

Stucks Ossa ist ein vorzügliches Antiseptikum gegen



Fussschweiss

Allein echt in Fl. 60 u. 100 Pfg.

C. Stuck Nachf.

Petersstr. 7.

Hienfong-Essenz

extra stark u. beliebt, verf. à 100 M. bei 30 Ml. 5.40 M. b. 50 Ml. 8 M. franko. Ein Versuch führt zu dauernden Kunden.

A. E. Arnold & Sohn, chem.-pharm.

Laboratorium, Wittgendorf bei

Dößnitz, Thüringer Wald.

Siehe Vertreter.

Zigarren — Zigaretten — Tabake

M. Rothe

Tauchaer Str. 48. [**]

1 neue Uhr-Feder, L. Güte 75 J.

1 neue Uhr-Kapfel . . . 20 J.

1 neues Uhr-Glas . . . 10 J.

1 neuer Uhr-Ring . . . 10 J.

1 neuer Uhr-Zeiger . . . 10 J.

1 neuer Uhr-Schlüssel . . . 5 J.

1 neue Uhr-Feder, L. Güte 75 J.

1 neue Uhr-Kapfel . . . 20 J.

1 neues Uhr-Glas . . . 10 J.

1 neuer Uhr-Ring . . . 10 J.

1 neuer Uhr-Zeiger . . . 10 J.

1 neuer Uhr-Schlüssel . . . 5 J.

1 neue Uhr-Feder, L. Güte 75 J.

1 neue Uhr-Kapfel . . . 20 J.

1 neues Uhr-Glas . . . 10 J.

1 neuer Uhr-Ring . . . 10 J.

1 neuer Uhr-Zeiger . . . 10 J.

1 neuer Uhr-Schlüssel . . . 5 J.

1 neue Uhr-Feder, L. Güte 75 J.

1 neue Uhr-Kapfel . . . 20 J.

1 neues Uhr-Glas . . . 10 J.

1 neuer Uhr-Ring . . . 10 J.

1 neuer Uhr-Zeiger . . . 10 J.

1 neuer Uhr-Schlüssel . . . 5 J.

1 neue Uhr-Feder, L. Güte 75 J.

1 neue Uhr-Kapfel . . . 20 J.

1 neues Uhr-G

Monatsgarderobe

Neu eröffnet!
v. Kavalieren, Herrschaften,
nach Maß gearbeitet, wenig
getragen, Paletots, Jackett,
Rock- u. Frack-Anzüge, alle
Weiten, à 6, 10, 16, 22.
Brühl 19, I.

Herrlichkeit, getr. Damenkleider,
Kostüme, Jackets, Mäntel, Blusen,
Hüte verf. bill. Albertstr. 11, II.

Röcke

von einfachster bis elegante-
ster Ausführung (von 43.—
bis 450.—) ebenso schicke
Blusen, Kostüme und Paletots.
Gut verarbeitet und passend.
(Seldene, woll. Spitzen, Hauss-
u. Batist-Woll. & T. Reisemust.)
Niesenlager: Spezialhaus:
Grimmaischer Steinweg 8, I.
Kein Laden.

Leibbinden
f. Hängelieb., Bauch- ob.
Nabelbruch, ob. and. schwier. Fälle
fertigt mit Garant. auftragend an.

Sanitäts-Haus Kleinzschocher
Damenbedienung i. sep. 31mm.*

Gummihwaren
eigener Fabrikation
sowie Fussbälle, Fussball-
blassen, Turnschuhe. *
Lindenau, Auhturmstraße 7.

Hemdentuch
vorzgl. f. bess. H.-u.D.-Wäsche,
leinenenartig, Meter 45 d.
Günst. Osserte f. Brautleute.
Gewaehs. Proben liegen aus.
E. Heldorn, Dorotheenstr. 2.

Teilzahlung.
Gebe solilden Familien Wäsche,
Gardinen, Utzagen, Kleider,
Blusen, Herrenstoffe usw. gegen
Teilzahlung. Oferit. sub E. 6
an die Exped. d. Platies erb.

Beste Strümpfe billig!
Strumpf-
lager
Kein Laden

Haltb. Strümpfe, Socken, Handsch.
Nur beste Strümpfe. Reform-
hofen, Klub. u. Erw. Bill. Beguz.
Walt. Schmidt, Dorotheenstr. 6, I.*

Steppdecken
2.95 4.50 6.50 bis 19.50
Mustersachen einzeln und
paarig 50% ermäßigt.

Engels Fabrikklager
Hainstr. 28.

Inlets
Röss, gestreift 1.—
Deckbett 3.75
Unterbett 3.—
fertig genäht, richtige Größe.
Elisabeth Heldorn, Dorotheenstr. 2.

Teppiche
mit kleinen Drucksternen
50% ermäßigt.

Engels Fabrikklager
Hainstr. 28.

Gr. Möbel-Verkauf

Günstigste Gelegenheit für
Brautleute u. Familien.

komplexe Wohnungseinrichtung

für nur 348 M.

Schr. m. Fußb. m. Journiert 55 M.

Vertiko, m. Fußb. Journiert 55 M.

Siegltisch, Journiert 18 M.

Plüschtisch, alle Farben 55 M.

Trumanspiegel m. Ron. 32 M.

Stühle, mod. Stohrliehe 24 M.

2 h. franz. Bettst. m. Mat. 64 M.

Kompl. Schlafzimmersetzung 45 M.

1227 M. 348 M.

nur Pfaffendorfer Str. 12.

Eingang Humboldtstraße.

A. verw. Facklam.

Möbel ganze Wirtschaften

spottbillig

Nussb. Schr. 22, Vertiko 25, Bettst.

m. Mat. 14-18, Kom. 12, Auszüge,

Steg., Esst., Schreibsek. v. 20 an,

Schreib. 20-100, Plüschs. 30-80,

Rippsofa 14, Plüschgarn, Küchen-

eintr. 48-90, Pfl.-Sp., Trum.-Sp. 33,

Vorsalschr., kompl. Schatzk. nussb.,

Büfett, acht. Schr. u. Vertiko, engl.

u. franz. Bettst. m. M., Salontisch,

Vorsal-Viole.

Königstr. 25, Krabbes.

Freunde und Genossen!

Ich lieferne dauerhafte Bettst. m.

gut. Feder-Wair. zu 25 M. Möbel,

Spiegel, Polsterwaren. Nur reelle

Arbeit. Aufpolstern zu jedem an-

nehmbaren Preis. H. Wunderlich,

A., Breite Str. 17, part. u. 1. Etage.

Vorzeige dieser Annonce erhalten

extra 5 Proz. Rabatt gegen bar.*

Bettfedern — kleinig. u. Werk.
billigst. G. Funko, Neub., Mebechtstr. 7a. *

Sehr günst. f. Brautl. u. Familien.

Kleiderschrank 18, Vertiko 25,
Vert. m. g. Wtr. 15-25, franz.
und engl. 33, 35, franz. 6, gr.
Pfefferl. u. Trum.-Spieg. 5-25,
Plüschg. u. Sofa 50, eins. Sofa
12-22, hoch. Rück. 45-50, eleg.
Schlafz. 175-300, all. spott. zu
v. **Nürnberg Str. 16, I.**

versand allerort frei. Der Weg
lohnst sich hundertshach. [10718]

Spiegel, Spiegel.

Groß. Post. schöne Pfeff.-u. Trum.-
Spiegel v. 5-25 M. spott. abw. abw.

Großart. Geleg. Nürnberg Str. 16, I.

Modernes Plüschesofa, noch neu, 30,
Vert. m. gut. Wtr. 18, engl. 33, Vert.,
überh., Kom., Tisch 3, Sessel,
Spiegel vert. fehrt. b. A., Ostarr. 20, I.

3.vert. Plüschesofa 30, Chaiselong.
25, Kleidersch. u. Vert. 28, Sitzg. 8,
Kom. 15, Sessel, Garnit. 1.20, bei
Lendl, Lind., Aurelienstr. 4, pt.

Möbel vert. bill. Teileg. gest.
pt. Merseburger Str. 62, *

Schrant, Sofa, Bettstelle m. Wtr.
verkauf billig Go., Brust. 11, p. I.

Sofas, Motr., Schulranzen ion.
Kunst. Hänzel, A., Möb. St. 22, I. *

M. u. gebr. Möbel, Sofas u. w. bill. *

M. Möb. Grünerstr. 10, Nähert.

Plüschesofa 30, m. Säul. 30 M. b.
Lendl, Lind., Aurelienstr. 4, I. *

Bess. Chaiselong. v. Kapellenstr. 3, pt. v.

Felias Plüschesofa, neu, 45 M.

100851 Rörnerstraße 45, I.

Neubez. Rippsofa 22, Plüscher. 30,
eleg. mod. 45 Gutsmuthsstr. 35, H. p.

Gebr. Sofavt. Viln. Str. 78, H. pt. I.

Schreisek., Bettst. m. Säul. 30 M.

Schrant. Sessel v. Ludwigstr. 10, pt. I.

Hoch. H. u. D. Rab. sp. v. Pat. a.

Privat. v. Geb. Bach. Str. 38, I. *

EL.H.-U.-D.-Rab. b. z. V. Bahnhofstr. 14, III. *

Gut. Fahr. Go., Neu. Hall. St. 74, *

Hoch. Herren- und Damenrad

spott. zu v. Dresdner Str. 24, I. v. *

Hochmod. Damourad (Frei),

fast neu, billig zu verk. [10741]

L., Hähnelstr. 22, I. b. Lindner.

Guterh. Herrenrad billig zu
verk. Steigenhainer Str. 05, pt. I.

Guterh. Halbrenner für 40 M. zu
verk. El. Elsbehrstr. 10, III. v.

Fein. Rad. 25 u. 35 Markt 2, IV. *

Motorrad billig zu verkaufen.

Lind., Reuterstr. 43, pt. I.

2. Herren-Räder u. 1. Knaben-Rad

bill. II., Leutzscher Str. 24, II. II. I.

Küchenschrank, neu, billig
zu ver. Stött., Hauptstraße 77.

Einf. Bettst. m. Mat. f. 12 M. *

Tisch. v. R. Kreuzstr. 88, III. *

Gramophone

Schallplatten

Bonophon, Favorite, Homokord,

Kalliope, Capo zu fabrikpreis.

Reparaturen bill. Eberhardstr. 5, *

Schallplatten, und **Nadeln**.

Teilzahlung gefestet. Alwin

Dietrich, Bi., Leutzscher Str. 47.

Nurig gebr. Grammophon m. Pl.

bill. zu verk. Das. Schlossau zu
verkaufen. Stött., Mölkauer Str. 42, II. v.

Gr. Grammophon m. Pl. u. Petrol.

Kocher bill. Auhturmstr. 24, III. v.

Guterh. Spielpose zu verkaufen.

Bergstr. 4, IV.

Konzertgitarre 50 M., Noten f. 30 M.

zusammen für 40 M. zu verkaufen.

Glöcksel, Lazarusstr. 11, I. *

Neu. Näh. 55 M. Arndstr. 20, IV. x.

Gramophone

schallplatten

billigst. Eberhardstr. 5, *

1000 Laufdecken, nur frische

Ware, von 1.60 M. an.

Pa. Luftschläuche v. 1.75 M. an.

Geleg. Pa. Carbid-Laternen! 2 M.

Bequeme Teilzahlung! *

Sonnags Besichtigung gefestet!

Leipziger Fahrrad-Industrie

Rich. Stolzel

nur Sebastian-Bach-Str. 39/41.

Fahrräder 45, 50, 65 M.

frisch. u. gebraucht. 1.—

Zufl. u. Luftschläuche v. 1.75-25 M.

Geb. gebrauch. v. 4 M. Sättel 1.85,

Lenkstangen 1.85, Ketten 1.50,

Uternen 85 M., Borderräder 8.50,

Hinterräder 4.50, Freilaufz. 11.50,

Kurb. 8.00 M. Alle an. Zu-

behörte bill. kaufen Sie nur im

Fahrradhaus Pohlens

Bayersche Str. 7, pt.

Geleg. Sebastian-Bach-Str. 39/41.

Fahrrad-Rast

L

Ermattung oder Kampf?

Von Hugo Kautsky.

I.

Ich komme infolge meiner müßlichen Agitation mit erheblicher Verspätung dazu, dem Genossen Kautsky zu antworten. Wenn aber mein Artikel über den Massenstreik und meine Agitation im April auch nichts andres erreicht hätten, als daß eine eingehende Diskussion über Probleme der Taktik in der Partei Platz gegriffen hat, daß das Verbot der Diskussion über den Massenstreik namentlich auch in unserm theoretischen Organ, der Neuen Zeit, durchbrochen ist, so könnte ich vollauf zufrieden sein. Es handelt sich nämlich in erster Linie darum, dem unbegreiflichen Versuch entgegenzutreten, eine öffentliche Diskussion in der Parteipresse über Fragen zu unterbinden, die das Interesse der werten Parteikreise aufs höchste erregen. War doch mein Artikel über den Massenstreik nicht nur von unserm Zentralorgan Vorwärts, sondern auch von der Neuen Zeit, wo er zuerst akzeptiert und sogar sehr geschätzt war, zuletzt aus dem Grunde abgelehnt worden, weil eine Diskussion über den Massenstreik in der Parteipresse nicht erwünscht wäre.

Das Verlehrte dieses Versuchs tritt erst dann im rechten Lichte hervor, wenn man in Betracht zieht, daß es sich durchaus nicht um eine vom Baume gebrochene Diskussion, nicht um den Einfall einer einzelnen Person handelt, wie es der Genosse Kautsky hinstellt, indem er in seinem ganzen Artikel ausschließlich von mir und meiner Agitation spricht und seinen Artikel mit dem Satze beginnt: „Die Genossen Luxemburg hat durch einen Artikel in unserem Dörlmunder Parteivorstand die Frage des Massenstreiks zur Diskussion gestellt.“ Ehe ich noch überhaupt mit meinem Artikel hervorgegangen bin, war die Frage des Massenstreiks bereits in einer ganzen Anzahl wichtiger Parteizentren und Parteiblättern auf die Tagesordnung gestellt. Die Genossen in Halle, der Hessen-Nassauischen Agitationsbeirat hatten in formellen Anträgen dem Parteivorstand die Besetzung mit der Frage des Generalstreiks nahegelegt. Die Genossen in Königswinter, in Essen, in Breslau, in Bremen hatten beschlossen, Vorträge mit Diskussion über den Massenstreik zu veranstalten. In Kiel und in Frankfurt a. M. waren ja bereits halbtägige Demonstrationen des Massenstreiks mit schönem Erfolg durchgeführt worden.

Genosse Pannkoek vom Bergarbeiterverband hatte in einer öffentlichen Versammlung in Essen den Massenstreik in Aussicht gestellt und die Hoffnung ausgesprochen, daß in den kommenden großen politischen Kämpfen den Bergarbeitern die führende Rolle zu fallen würde; selbst unsre Abgeordneten im preußischen Abgeordnetenhaus hatten bereits mit dem Massenstreik gedroht. Wie sehr die Erörterung des Massenstreiks einfach der Stimmung und dem Bedürfnis der großen Masse der Parteigenossen entsprach, beweist der Umstand, daß mein Artikel so gleimlich von der gesamten preußischen Parteipresse und noch von einigen Blättern außerhalb Preußens nachgedruckt worden ist, beweist ferner der Umstand, daß in den sechzehn großen Versammlungen, die ich im April in Schlesien, in Kiel, in Bremen, in Frankfurt a. M., im rheinisch-westfälischen Industriebezirk und am 1. Mai in Köln abgehalten habe, die Losung des Massenstreiks überall ohne Ausnahme die stürmische Zustimmung fand. Nur noch eine Losung ruft jetzt in den Parteimassen in Deutschland — wie ich feststellen konnte — eine gleich stürmische Zustimmung hervor: es ist dies die scharfe Betonung unsres republikanischen Standpunktes, einer Losung, mit der man leider gleichfalls weder im Vorwärts noch in der Neuen Zeit an die Öffentlichkeit treten kann, während ein Teil unserer Parteipresse — von der Dörlmunder Arbeiterzeitung bis zur Breslauer Volkswoche — auch in dieser Beziehung ihre Schuldigkeit tut.

Siehe also in den breitesten Massen der Partei eine so starke Kampfslösung, ein so entschlossener Wille, nötigenfalls durch Massendruck auf der Straße den begonnenen Wahlrechtskampf zum Siege zu führen, und ein so gespanntes Interesse für die Idee des Massenstreiks, wie noch nie bis jetzt in Deutschland. Von dieser Stimmung im Lande ist nur ein Parteiblatt bis jetzt gänzlich unberührt geblieben — unser Zentralorgan, der Vorwärts, der bis auf den heutigen Tag nicht mit einer Silbe von der ganzen Massenstreitfrage in der Parteipresse Notiz genommen hat, und eine Parteimitgliedschaft ist darüber in gänzlicher Unwissenheit — die Berliner Genossen, die ja durch den Vorwärts vor der Stimmung und dem Geistesleben der Partei im Lande informiert werden sollen. Da, das Zentralorgan geht in seiner strikten Befolgung der erhaltenen Direktive so eifrig zu Werke, daß es selbst aus Berichten über Versammlungen, die in Berlin abgehalten werden, jedes Wörtchen vom Massenstreik streift; ist doch auch in der Einsendung, die der Vorwärts über die Massenversammlung in Frankfurt a. M. vom 17. April gebracht hatte — derselbe Bericht erschien offenbar „unrevidiert“ in andern Parteiblättern —, bezeichnenderweise der Satz: „Die Referentin löste mit der Propagierung des Massenstreiks stürmische Zustimmung der Versammelten aus“, sorgfam gekürzt worden. Aus dem Vorwärts schöpft wohl auch der Genosse Kautsky seine Information über die Ansichten der Parteikreise im Lande, da er es für möglich hält, unter solchen Umständen eine öffentliche Diskussion über den Massenstreik zu unterbinden.

Es ist übrigens nicht das erste Mal, daß der Versuch gemacht wird, die öffentliche Erörterung des Massenstreiks zu verbieten, und schon das jedesmalige Scheitern dieser Versuche bis jetzt hätte meines Erachtens das Zwecklose eines solchen Beginnens genügend dargetun sollen. Der Kölner Gewerkschaftskongress hatte ja im Jahre 1908 die „Propagierung des Massenstreiks“ in Deutschland unterdrückt. Die Vorkonferenz der deutschen Parteigenossen in Österreich vor dem Salzburger Parteitag im Jahre 1904 hatte gleichfalls beschlossen, daß die Losung des Massen-

streiks auf dem Parteitag nicht erörtert und nicht erwähnt werden sollte. Beide Beschlüsse sind aber an dem einfachen Umstand gescheitert, daß die Sozialdemokratie keine Seite ist, die aus einer Handvoll gehorsamer Schüler besteht, sondern eine Massenbewegung, in der Fragen, die sie im Innern erregen, so oder anders an die Öffentlichkeit treten müssen, ob man es will oder nicht.

Nicht der Versuch selbst, die Diskussion über den Massenstreik zu unterbinden, ist es also, was im gegebenen Falle bestreitbar erscheint — vergleichbare Verbote sind meines Erachtens eher mit heiterer Seelenruhe als mit Entsetzung aufzunehmen —, sondern die allgemeine Auffassung vom Massenstreik, die jenem Versuch zugrunde liegt. Hört man nämlich die Argumente, womit die Schädlichkeit einer öffentlichen Erörterung des Massenstreiks im gegenwärtigen Moment begründet wird, so könnte man glauben, die Lehren der russischen Revolution, der ganze reiche Schatz der Erfahrungen jener Periode, die für die Beurteilung des Massenstreiks und der proletarischen Kampftaktik überwältigend war, seien spurlos vorübergegangen und wir befinden uns noch in den schönen Zeiten der Debatten mit Domela Nieuwenhuys und Cornelissen.

„Geschlecht dad“ — nämlich die Erörterung des Massenstreiks, sagt Genosse Kautsky — „In der Öffentlichkeit, so ist das gleichbedeutend damit, daß man dem Gegner die schwachen Punkte der eigenen Position mitteilt. Die ganze Diskussion wäre ebenso zweckmäßig, als wollte man einen Kriegsgrat darstellen, ob man dem Gegner eine Schlacht liefern soll, in der Würde des Feindes abhalten.“

Der Massenstreik wäre demnach ein schlau ersonnener Koup, der vom „Kriegsgrat“ der Sozialdemokratie — also vom Parteivorstand und der Generalkommission der Gewerkschaften — im verschlossenen Stillben gehemmt ausgehebelt und womit der Feind — hier die bürgerliche Gesellschaft — überwältigt wird. Gegen diese Auffassung habe ich bereits im Jahre 1908 meine ganze im Auftrag der Hamburger Genossen geschriebene Broschüre über den Massenstreik gerichtet, und ich kann nur wiederholen:

„Auf demselben Boden der abstrakten unhistorischen Betrachtungsweise stehen heute diejenigen, die den Massenstreik höchstens in Deutschland auf dem Wege eines Vorstandsbeschlusses auf einen bestimmten Kalendertag ansetzen möchten, wie auch diejenigen, die, wie die Teilnehmer des Kölner Gewerkschaftskongresses, durch ein Verbot des „Propagierens“ das Problem des Massenstreiks aus der Welt schaffen wollen. Beide Richtungen gehen von der gemeinsamen rein anarchistischen Vorstellung aus, daß der Massenstreik ein bloßes technisches Kampfmittel ist, das nach Belieben und nach seinem Willen und Gewissen „beschlossen“ oder auch „verbeten“ werden kann, eine Art Taschenmesser, das man in der Tasche „für alle Fälle“ zusammenklappen und gebrauchen kann.“

Auf die aus dieser Auffassung geborenen Verfehlungen des Genossen Kautsky, die öffentliche Erörterung des Massenstreiks würde dem Feinde „die schwachen Punkte“ unsrer Position verraten, kann ich nicht besser antworten als mit den Worten des Genossen Pannkoek, der die meisten schwachen Punkte der Kautskyschen Position bereits in der Bremer Bürgerzeitung beleuchtet hat:

„Wie fröhlich“ — schreibt Pannkoek — „dieser kriegstechnische Vergleich ist, beweist die Tatsache, daß die Partei nie etwas andres getan hat, als vor der vollen Öffentlichkeit ihre starken und schwachen Punkte zu diskutieren. Das war nicht anders möglich, weil die Sozialdemokratie keine kleine geschlossene Gruppe, sondern eine Massenbewegung ist. Da ist mit geheimen Plänen nichts zu machen. Die Kraft und die Schwäche hängen hier von allgemeinen politischen und sozialen Verhältnissen ab, von denen nichts geheim zu halten ist, die durch Geheimhaltung nicht zu vergrößern oder zu verringern sind. Wie könnten wir da dem Feinde unsre Schwächen verraten? Er kann so gut wie wir. Und wenn er sie nicht kennt, wenn er sich über unsre und seine Kraft einer Täuschung hingibt, so liegt auch dies in notwendigen historisch-sozialen Verhältnissen begründet, woran taktische Geheimhaltung nichts ändern kann.“

Aber Genosse Kautsky deutet noch andre schädliche Wirkungen einer öffentlichen Debatte an. „Ich würde es sehr bedauern“ — schreibt er — „wenn der Artikel der Genossen Luxemburg den Erfolg hätte, in der Parteipresse eine Diskussion zu entfachen, in der die eine Seite ihre Grinde für die augenblickliche Auslösungslosigkeit eines Massenstreiks ausländerweise. Sie mögen recht oder unrecht haben, anseuernd zur Aktion wirkt eine derartige Erörterung auf keinen Fall.“ Dies ist nun ein Standpunkt, der mir vollkommen unbegreiflich ist und den die Sozialdemokratie bis jetzt noch nie vertreten hat. Wir haben die „Anseuerung zur Aktion“ noch nie durch Illusionen und durch Verunsicherung des wahren Sachverhalts vor den Massen erzeugt.

Haben die Gegner des Massenstreiks mit ihren Gründen für die Auslösungslosigkeit einer solchen Aktion recht, so ist es durchaus hellsam und notwendig, daß wir ihre Gründe hören und ihnen beipflichten. Haben sie unrecht, so ist es ebenso hellsam und notwendig, daß ihre Gründe öffentlich als unrichtig erkannt werden. Die eingehendste Erörterung kann da nur von Augen sein und zur Selbstklärung der Partei beitragen, und auf die Schwächen unsrer Bewegung aufmerksam machen, und die dringendsten praktischen Aufgaben der Agitation oder Organisation vor die Augen führen.

Satte aber Genosse Kautsky hier gar die Gefahr im Auge, daß durch meine schriftliche und müßliche Agitation die Gewerkschaftsführer auf den Plan gerufen und ihre großen Kanonen gegen die Idee des Massenstreiks auffahren würden, so lag in dieser Befürchtung meines Erachtens eine Überschätzung der Macht der Führer, die wieder nur durch die etwas mechanische Auffassung des Massenstreiks als eines vom „Generalstab“ aus-

geheften und kommandierten Überumpflungspolans erklärt werden kann. In Wirklichkeit sind die Gewerkschaftsführer gar nicht in stande, eine Massenstreikbewegung zu unterbinden, wenn diese sich aus den Verhältnissen, aus der Ausbildung des Kampfes, aus der Stimmung der proletarischen Massen ergibt. Treten in solchen Situationen die Gewerkschaftsführer gegen die Bestrebungen der Masse auf, dann ist es nicht um die Stimmung der Masse, sondern um die Autorität der Gewerkschaftsführer geschehen. Tatsächlich herrscht bereits jetzt eine so lebhafte Kampftimmung bei der Arbeiterschaft, daß das öffentliche Auftreten des gewerkschaftlichen Generalstabs im Sinne des Kreisens nichts andres zur Folge gehabt hätte, als daß Erwachen der Kritik und des Protestes in den eigenen Reihen der Gewerkschaftsgenossen. Im Interesse der „Anseuerung zur Aktion“ könnte also nichts wünschenswerter sein, als daß die Gewerkschaftsführer endlich mit ihren „großen Kanonen“ auf die Pläne erschließen, damit man sich ihre Argumente bei Ute befreien und damit konstatieren werden könnte, wie sehr die Führer in ihrem Fühlen und Denken hinter den Massen zurückgeblieben sind. Daß Genosse Kautsky den Gewerkschaftsführern diese peinliche Waffe abgenommen hat, indem er selbst sich zuerst gegen die öffentliche Diskussion sträubte und, als dies vergeblich war, öffentlich austrat, um selbsterst als Theoretiker des Radikalismus die Gedanken und das Interesse vom Massenstreik auf die kommenden Reichstagswahlen abzulenken, das wird sicher die lebhafte Genehmigung der Generalkommission der Gewerkschaften hervorgerufen haben. Ob es aber geeignet war, „anseuernd auf die Aktion“ zu wirken, erscheint mir zweifelhaft.

Was hat also den Genossen Kautsky eigentlich veranlaßt, seinen Warnungsbrief erlösen zu lassen? Welche Gefahren waren es, vor denen es die Partei zu retten galt? Dachte vielleicht irgend jemand davon, von heute auf morgen einen Massenstreik an zu kommandieren, oder aber bestand die Gefahr, daß man in der Partei grundlose Illusionen in bezug auf die wunderbare Wirkung des Massenstreiks erwachte und damit die Masse leichtfertig in eine Aktion trieb, von der sie die Wirkung aller Fragen mit einem Schlag erhofften? Mir ist nichts Derartiges in den Versammlungen oder in der Presse bekannt geworden. Meinerseits steht ich jedenfalls gar keine Zweifel nach dieser Hinsicht zu.

Ein aus der Pfoste geschossener, durch einfaches Dekret der Partei eines schönen Morgens „genästerter“ Massenstreik, schrieb ich, ist bloß徒liche Phantasie, anarchistisches Hirngespinst. Ein Massenstreik aber, der sich nach einer monatelangen und an Dimensionen zunehmenden Demonstrationsbewegung gewaltiger Arbeitermassen ergibt, aus einer Situation, in der eine Dreimillionenpartei vor dem Dilemma steht: entweder um jeden Preis vorwärts, oder die begonnene Massenaktion bricht erfolglos in sich zusammen, ein solcher an dem inneren Bedürfnis und der Entschlossenheit der aufgerüsteten Massen und zugleich aus der zugespielten politischen Situation geborener Massenstreik trägt seine Berechtigung wie die Gewähr seiner Wirksamkeit in sich selbst.

Freilich ist auch der Massenstreik nicht ein wunderbares Mittel, das unter allen Umständen den Erfolg verbürgt. Räumenlich darf der Massenstreik nicht als ein künstliches, sauber nach Vorschrift und nach Kommando anwendbares einmaliges mechanisches Mittel des politischen Drucks betrachtet werden. Massenstreik ist bloß die dursere Form der Aktion, die ihre innere Entwicklung, ihre Zogkraft, ihre Steigerung, ihre Konsequenzen hat, im engsten Zusammenhang mit der politischen Situation und ihrem weiteren Fortgang. Der Massenstreik, namentlich als ein kurzer einmaliger Demonstrationsstreik, ist sicher nicht das lebte Wort der begonnenen politischen Kampagne. Aber er ist ebenso sicher ihr erstes Wort im gegenwärtigen Stadium. Und wenn der weitere Verlauf, die Dauer, der unmittelbare Erfolg, ja die Kosten und die Opfer dieser Kampagne sich auch unmöglich mit dem Bleistift auf dem Papier im voraus, wie die Kostenrechnung einer Börsenoperation, aufzuschreiben lassen, so gibt es nichtsdestoweniger Situationen, wo es politische Pflicht einer Partei, die Führer von Millionen ist, mit Entschlossenheit die Parole zu geben, die einzig den durch sie begonnenen Kampf weiter vorwärts treiben kann.

Und zum Schluß sagte ich ganz deutlich, worauf es meines Erachtens ankommt:

„Zedennoch darf keinesfalls erwartet werden, daß eines schönen Tages von der obersten Leitung der Bewegung, vom Parteivorstand und von der Generalkommission der Gewerkschaften, das „Kommando“ zum Massenstreik ergeht. Körperhaft, die eine Verantwortung für Millionen tragen, sind in ihren Entschlüssen, die doch andere aufzuführen müssen, von Hause aus naturgemäß zurückzuhalten. Nebenbei kann der Entschluß zu einer unmittelbaren Aktion der Masse nur von der Masse selbst ausgehen. Die Befreiung der Arbeiterklasse kann nur das Werk der Arbeiterklasse selbst sein — dieser wegwährende Satz des Kommunistischen Manifests hat auch noch die Bedeutung im einzelnen, daß auch innerhalb der Klassenpartei des Proletariats jede große entscheidende Bewegung nicht aus der Initiative der handvoll Führer, sondern aus der Überzeugung und Entschlossenheit der Masse der Parteihänger herrißlich muss. Auch der Entschluß, den gegenwärtigen preußischen Wahlrechtskampf gemäß dem Worte des preußischen Parteitags „mit allen Mitteln“, also auch durch das Mittel des Massenstreiks zum Siege zu führen, kann nur durch die breitesten Parteidichten gefaßt werden. Es ist Sache der Partei- und Gewerkschaftsgenossen, in jeder Stadt und jedem Bezirk zu den Fragen der gegenwärtigen Situation Stellung zu nehmen und ihrer Meinung, ihrem Willen in klarer und offener Weise Ausdruck zu geben, damit die Meinung der organisierten Arbeiterschaft als Ganzes sich Gehör verschaffen kann. Und ist das geschehen, dann werden auch unsere

Bekanntmachung



Konsum-Verein
L.-Plagwitz u. Umgegend.
E. G. m. b. H.

Wegen vorzunehmender Inventur bleibt unser

Warenhaus L.-Plagwitz Ecke Amalienstraße
u. Ischingersche Str.
Montag u. Dienstag (30./31. Mai)
geschlossen.

Wir bitten unsere geehrten Mitglieder, an diesen Tagen ihre Einkäufe in Manufaktur- und Modewaren, Konfektion, Schuhwaren und Emaillewaren in unserm Warenhaus Leipzig-Lindenau, Markt Nr. 18, bewirken zu wollen.

Der Vorstand.

lebhafter sitzen auf dem Posten sein, wie sie es bis jetzt stets gewesen sind."

Die Hauptfache also, worum es sich handelte, war, daß die Massen sich mit der Frage des Massenstreiks beschäftigen und dazu Stellung nehmen. Ob ein Massenstreik möglich angebracht, notwendig, würde sich dann aus der weiteren Situation und aus der Sichtung der Masse ergeben. Das Auftreten des Genossen Kautsky dagegen erscheint nun gerade vom Standpunkt der Marxischen Auffassung merkwürdig. Genosse Kautsky selbst hält seine ganze Theorie von der "Erneuerungsstrategie" darauf, daß wir zwar nicht jetzt, aber nach den Reichstagswahlen im nächsten Jahre in die Zwangslage kommen können, den Massenstreik anzuwenden. Genosse Kautsky gibt seiner selbst zu, daß irgend ein plötzliches Ereignis, sagen wir ein Blutbad nach einer Straßendemonstration" den Massenstreik ganz spontan notwendig machen kann. Ja, er schreibt selbst zum Schlusse: "Seit dem Bestand des Deutschen Reiches waren die sozialen, politischen internationalen Gegensätze niemals so gespannt wie jetzt — Nichts leichter möglich als Überreaktionen, die noch vor den nächsten Reichstagswahlen zu gewaltigen Entladungen und Katastrophen führen, in denen das Proletariat zum Ausgebot aller seiner Kräfte und Waffenmittel hingerissen wird. Ein Massenstreik unter solchen Umständen könnte sehr wohl in stande sein, das bestehende Regime hinwegzufegen."

Ist dem aber so, ist auch nur eine Möglichkeit vorhanden, daß der Massenstreik in nächster Zukunft in Deutschland in Anwendung kommt, dann ergibt es sich von selbst, daß es unsere Pflicht ist, auch den Massen alle diese Eventualitäten vor die Augen zu stellen, jetzt schon in möglichst breiten Kreisen des Proletariats Sympathie für diese Aktion zu wecken, damit die Arbeiterschaft nicht überrumpelt wird, damit sie nicht blindlings, nicht unter einem Aufschlag, sondern mit vollem Bewußtsein, in sicherem Gefühl der eigenen Kräfte und in möglichst gewaltigen Massen in die Aktion eintrete. Die Masse selbst soll eben für alle politischen Eventualitäten reif sein und selbst ihre Aktionen bestimmen, nicht aber „im gegebenen Moment“ auf den Taktstock von oben warten, „vertrauen ihrem Magistrat, der fromm und lieblich schlägt den Staat durch hilfreich hochwohlweisem Walten“ während es der Partei-Masse stets geschieht, „daß Wahl zu halten“. Die Marxische Auffassung besteht ja gerade in der Beachtung der Masse und ihres Vertrauens als das bestimmendste Faktor bei allen politischen Aktionen der Sozialdemokratie. Am Rande dieser Auffassung ist auch der politische Massenstreik — wie der ganze Kampf um das Wahlrecht — schließlich doch nur ein Mittel zur Klasseausklärung und Organisation der breiten Schichten des Proletariats. Wie man also an die Ausübung jener Aktionen möglichstweise in der nächsten Zukunft denken und zugleich der Masse verbieten kann, sich mit diesem Problem zu befassen, als wenn es sich um das Spielen mit dem Feuer handele, vor dem die Masse bewahrt werden müsste, ist gerade vom Standpunkt der Marxischen Lehre ganz ratschhaltig, und alle moderne und antike Kriegsstrategie vermag dieses Rätsel nicht zu erklären.

Vereine und Versammlungen.

Gemeindearbeiter.

Die städtischen Arbeiter und Arbeiterinnen hatten sich am Freitag im großen Saale des Volkshauses in überaus großer Zahl (etwa 1100 bis 1200 Personen) eingefunden, um ein Referat des Genossen Dr. H. über: 400 000 Mark Gehaltszulage für die Beamten und für die Arbeiter und Arbeiterinnen nichts zu hören. Der Referent ging in ausführlicher Weise auf die Stellung des Rates als Arbeitgeber ein und beleuchtete an der Hand zahlreicher Beispiele die Lohnaufbesserung als zur Zeit dringend notwendig, während er anderseits auch der Regelung der Arbeitszeit in einzigen Nekrosen das Wort redete. Er geholtet schaaf das Verfahren, daß die Arbeiter mit leeren Verpflichtungen so lange hingehalten würden, während die Beamten, insbesondere höheren, viel schneller und reichlicher, wie die gegenwärtige Gehaltsvorlage beweise, mit Gehaltszuflagen bedacht würden. Das alles sei aber, so führte der Referent weiter aus, daraus zu erklären, daß die Arbeiter in einer wahren Zimmersiedlung alles über sich ergehen ließen, und den Weg zu ihrer wirtschaftlichen Organisation noch nicht in dem Maße gefunden hätten, wie es den Zeitverhältnissen entsprechend unbedingt notwendig sei. In dritter Linie komme auch die Zusammensetzung des Kollegiums in Betracht durch Parteien, die für Arbeiterfragen wenig oder gar kein Verständnis hätten. Deshalb müßten die organisierten Arbeiter dafür sorgen, daß bei den kommenden Stadtverordnetenwahlen eine Verteilung in das Stadtparlament einziehe, die mehr als die Mehrheit des gegenwärtigen sozialen Verständnisses für die Arbeiterschaft habe.

In der Diskussion nahm zunächst Kollege Schuchardt an der Hand der Vorlage eine Gegenüberstellung der Gehalts erhöhungen für die Beamten gegenüber den Lohnerschöhungen der Arbeiter vor und bewies damit den Anwesenden, daß die Eingaben der höheren Beamten allerdings schnellere und reichlichere Erfüllung ihrer Wünsche durch die Vorlage gefunden hätten, als die jahrelang eingerichteten Eingaben der Arbeiter um eine geringfügige Lohnaufbesserung. Dies Gebaren müsse auch denjenigen die Augen öffnen, die bisher nur alles Gute von oben erhofften und sich geduldig und absichtlich in ihr Schicksal ergaben.

In der weiteren Diskussion wird unter demonstrativem Beispiel der Versammlung ein Antrag gestellt, wonach innerhalb 8 Tagen vom Rate darüber Antwort verlangt wird, wann die Zulage für die Arbeiter komme, andernfalls die Arbeitseruhen gelassen werden sollte. Die Versammlung einigte sich jedoch auf die einstimmige Annahme der nachfolgenden Resolution, womit der Antrag als erlegt angesehen wurde:

Die heute im großen Saale des Volkshauses versammelten städtischen Arbeiter und Arbeiterinnen protestieren mit aller Entschiedenheit gegen die vom Rate beliebte Verschiebung der Lohnaufbesserung. Sie sprechen die bestimmte Erwartung aus, daß nunmehr, nachdem die Beamtengehälter wiederholt aufgebessert worden sind und noch aufgebessert werden sollen, auch endlich eine Lohnaufbesserung für die Arbeiter stattfinden möge. Sie erwarten ferner, daß dem Beschuß der Stadtverordneten vom 20. Dezember 1909 gemäß, die Lohnaufbesserung recht bald und ebenfalls mit rückwirkender Kraft ab 1. Januar 1910 eintreten möge.

Das Bureau wurde beauftragt, diese Resolution dem Rate zu übermitteln.

Zur Aussperrung der Bauarbeiter gab Kollege Schuchardt einen kurzen Überblick über die Entstehung und den Verlauf und forderte die Anwesenden zur nachdrücklichsten Unterstüzung auf, was durch Annahme einer dahingehenden Resolution verstanden wurde.

Eine größere Anzahl Kollegen ließ sich in den Verband aufnehmen.

Der "Fortschritt des liberalen Vereinsgesetzes" wurde wieder einmal recht drastisch illustriert durch die Überwachung dieser Versammlung durch die Polizei. Alles die schönen Regierungserklärungen eines Bethmann-Hollweg über die "liberale Handhabung" zerstören wie Butter an der Sonne. Dem Vorstand wurde die Angelegenheit zur weiteren Verfolgung überlassen.

Die Steinseher.

hielten am 22. Mai ihre Monatsversammlung ab. Zunächst wurde über sechs Lauschaer Kollegen verhandelt, die es vorgezogen hatten, statt zur Maitelze zu gehen, auf einem Dorse-Pflasterarbeiten herauftreten und wie die Untersuchung ergab, zu einem Preise, der dem tarifmäßigen Lohn nicht entspricht. Nach längerer Debatte wurde den Lauschaer Kollegen auf ein Jahr die Fähigkeit abgesprochen, Amtier in der Organisation zu bekleiden. Ferner wurde beschlossen, daß kein Kollege, der

in Arbeit steht, Privatarbeiten ausführen darf. Einige Steinseher und Hilfsarbeiter wurden aufgefordert, ihre Pflichten zu erfüllen. Im Weigerungsfallen sollen sie ausgeschlossen werden. Weiter wurden die Kollegen aufgefordert, die Extramarke für ausgesperrten Bauarbeiter plakativ von den Hilfsklassenstern zu entnehmen. Der Extrabetrag beträgt für Steinseher 25 Pfg., für Hilfsarbeiter 15 Pfg. pro Woche. Als 1. Rate sind 100 M. abgeschoben worden. Nach einer Aufforderung zur Erwerbung des Bürgerrechtes und zum Lesen der Volkszeitung wurde die Versammlung geschlossen.

Maschinisten und Heizer.

In der am 21. Mai im Volkshaus tagenden Mitgliederversammlung gab Kollege Börremann den Bericht vom Verbandsstage. Zum Schlusse wurden die Mitglieder aufgefordert, in Zukunft die Frauen mehr wie bisher mit in die Versammlung zu bringen, da es unbedingt nötig ist, die Frauen über die Arbeiterbewegung aufzuklären. Die Versammlung erklärte sich mit den Beschlüssen des Verbandsstages einverstanden. Ein Antrag der Ortsverwaltung auf Ausschluß eines Mitglieds wegen Vergehens nach § 6 des Verbandsstatus wurde mit drei Stimmen abgelehnt. Für die ausgesperrten Bauarbeiter soll eine Beitragsmarke von 50 Pfg. gelebt werden. Kollege Börremann gab die Entlassung des Kollegen Hartung von der Firma Stöhr u. Co. bekannt. Zum Schlusse wurde der Vorstand des Volksvereins die Mitteilung gemacht, daß Sonntag, 28. Mai, frist von 9 Uhr bis nachmittags 6 Uhr für die Mitglieder, die zum 1. Juni zum Zentralverband übergetreten, das Geld ausgezahlt wird.

Das Bureau ist von jetzt ab in der Zeit von 8—7 Uhr nachmittags geöffnet.

Metzger.

In der am 21. Mai im Tivoli abgehaltenen öffentlichen Versammlung referierte Genosse Wittig über die Aussperrung der Hamburger Fleischergesellen und die frivole Taktik der Unternehmer. Die am 25. Mai 1910 im Tivoli tagende Protestversammlung der Fleischergesellen Leipzig hat der Mahnung, sowie von der ungerechten, gewölkten Handlungweise der Hamburger Schlachterinnung und den Unterelsbischen Brüderverein des Deutschen Fleischerverbandes ihren Arbeitern gegenüber Kenntnis genommen. Die Versammlungen verurteilten diese Machination der Unternehmer aus hässliche und geloben, nicht ruhen noch rasen zu wollen, bis das gesetzlich gewährte Koalitionsrecht den rißständigen Unternehmern abgenommen und dadurch ihre verunsicherten menschenwidrigste Art, Vogelsang und Lohnverhältnisse geschaffen sind.

Die Kürschner Lindenaus.

hielten am 21. Mai ihre Monatsversammlung ab. Vor Eintritt in die Tagordnung wurde das Andenken des verstorbenen Kollegen Stürze in ähnlicher Weise geehrt. Ferner wurde mitgeteilt, daß die Wahlordnungen in die Verbandsbücher einzuleben sind. Der Vorschlag der Verwaltung, für die Dauer der Bauarbeiteraussperrung 25 Pfg. Extrabetrag zu zahlen, wurde einstimmig angenommen. Auch diese Marke sollen in das Verbandsbuch gelebt werden. Aufgenommen wurden 14 neue Mitglieder. Von der Zahlstelle Hamburg wurde bekannt gegeben, daß die Juristin A. Schröder, O. Wieser und Kolossal ausgeschlossen sind. Die Abrechnung ergab eine Einnahme von 2837.87 Mark und eine Ausgabe von 1914.59 Mark, so daß ein Kassenbestand von 923.28 Mark verbleibt. Der Kassierer wurde auf Antrag der Revisorin entlastet. Der Vorsitzende berichtete hierauf aus der letzten gemeinschaftlichen Tarifkommissionssitzung. In der nächsten gemeinschaftlichen Kommissionssitzung soll die Frage entschieden werden, ob an Tagen vor Wochenenden um 4 Uhr Arbeitsschluss ist. Über die Wohlstände in den Werkstätten soll in Sitzungen der Werkstättenvertreter mit der Verwaltung verhandelt und in der Monatsversammlung berichtet werden. Der Ortsfrankenkassenvertreter macht noch auf die Streichung des § 20 Abs. 3 des Kassenstatuts aufmerksam.

Gewerkschaftsaktivist Möhra.

In der am 21. Mai vom Gewerkschaftsaktivist Leipzig einen Vortrag über Früh Reuter. Dann wurde die Volksfrage besprochen und folgende Resolution einstimmig angenommen: "Die am 21. Mai 1910 tagende von 300 Personen besuchte Gewerkschaftsversammlung verurteilt auf das schärfste den Beschuß der Schlachterinnung gegen den Wirt vom Gasthof Stadt Leipzig, weil dieser sein Lokal zur Verfügung gestellt hat. Die Versammlungen verpflichten, Mann für Mann der Schlachterinnung zu beweisen, daß sie mit der Arbeiterschaft zu rechnen hat und geloben, kein andres Lokal als Stadt Leipzig zu unterstützen, da die Wirts sämtlich Mitglieder der Schlachterinnung sind." Diejenigen, die noch in bürgerlichen Vereinen weilen, wurden aufgefordert, sich bald zu bilden und dort aufzutreten und sich ganz den Arbeiterinteressen zu widmen. Der Vorsitzende wünschte nochmals eine rege Beteiligung an der Sammlung für die ausgesperrten Bauarbeiter.

Versammlungen im 13. Reichstagswahlkreis.

Ortsverein Schönefeld und Umgegend.

In der am 21. Mai abgehaltenen Versammlung hielt Genosse Pöhlk einen Vortrag über die Gesindeordnung in Sachsen. Den Gemeinderatsbericht erstattete Genosse Möller. Unter Vereinsmitteilungen machte der Vorsitzende bekannt, daß die nächste Frauenversammlung am 6. Juni abgehalten wird.

Der Ortsverein Sommerfeld-Engelsdorf.

Der Ortsverein Sommerfeld-Engelsdorf hielt am 21. Mai seine Monatsversammlung ab. Genosse Julius Nöthling hielt einen Vortrag über das Sozialistengesetz. — Neu aufgenommen wurden zwei Mitglieder.

Ortsverein Thonberg-Neureuth.

Am 21. Mai sprach Genosse Dr. Lenzen über: Kämpfe und Strömungen innerhalb der Arbeiterbewegung. An der Diskussion beteiligten sich die Genossen Bödner, Bössel, Ernst Schmidt, Lenzen. Unter Vereinsangelegenheiten wurde die Genossen Fahr in die Kinderschuttkommission gewählt. Genosse Vogel richtet einen warmen Appell an die Anwesenden, die Jugendorganisation nach Straßen zu unterstützen. Am 4. Juni findet im Vereinslokal eine Freiligrath-Feier statt, Rezitator ist Genosse R. Elgner-Halle. Die Sängerverabstaltung wird die Feier durch Gesangsvorträge verschönern. Die Generalversammlung des Vereins findet am 9. Juli statt. Es wurde gemündigt, daß eventuelle Anträge des Hauptvorstandes rechtzeitig zur Diskussion gestellt werden. Am 31. Mai findet im Löwenpark, Stötteritz, eine Protestversammlung gegen die geplante Wahlkreiseinteilung durch den Leipziger Rat statt.

Ortsverein Eutritzsch.

In einer am 21. Mai abgehaltenen Mitgliederversammlung sprach Genosse H. Freytag über: Die Religionen und die Gebräuche der verschiedenen Völker. An den Vortrag schloß sich eine längere Diskussion. Unter Vereinsangelegenheiten mache der Vorsitzende bekannt, daß am 11. Juni eine große öffentliche Versammlung mit einem Referat über: Geschlechtliche Jugendberufung im Gosenschlösschen stattfindet. Das Sommer- und Kinderfest soll am 26. Juni im Goldenen Helm abgehalten werden. Weiter forderte der Vorsitzende auf, die Protestversammlung gegen die Verhinderung der Wahlkreiseinteilung der Stadt Leipzig zahlreich zu besuchen. Am Schlusse der Versammlung wurde noch auf das Verhalten des Bürgerschulmeisters

Kupper hingewiesen, der seinen Gehilfen wegen Angehörigkeit zur Organisation entlassen und erklärt hat, daß für ihn die Moten nicht existieren.

Ortsverein Döbsch-Gaußsch.

In der am 21. Mai in der Linde zu Döbsch abgehaltenen Mitgliederversammlung hielt Herr Burndorf einen Vortrag über: Was müssen wir über unsre Himmelskörper wissen. Der Gemeinderatsbericht konnte nicht gegeben werden, da unser Gemeinderatsvertreter vorgezogen hatte, einen Bericht in einem sogenannten Gartenverein zu geben, was allgemeine Zustimmung hervorrief. Weiter wurde die Abhaltung eines Sommersfestes der zurzeit ungünstigen Wetterverhältnisse sowie der Aussperrung im Baugebiet wegen einstimmig abgelehnt. Ebenso ein Antrag, einen Familienausflug statzuden zu lassen. Unter Vereinsangelegenheiten wurde beschlossen, die Bibliothek vom 1. Juni ab auf vier Wochen zu schließen, um eine Ausbesserung sowie Neumarkierung der Bücher zu ermöglichen. Ferner wurde noch bekanntgegeben, daß die nächste Versammlung am 4. Juni im Restaurant Thüringer Hof zu Gaußsch abgehalten wird.

Ortsverein Modau.

In der am 21. Mai abgehaltenen Vereinsversammlung referierte Genosse Kipinski über die Reichsversicherungsordnung. Der Vorsitzende berichtete über die abgelieferten Gelder vom April. Weiter gab er bekannt, daß nunmehr die Sterbetafel eingeführt ist und jede Annonce und Transporth in Bezug auf die Sterbetafel gemacht wird. Genosse Kipper wurde von der Versammlung gewählt. Genosse Hensel wurde die Zeitungsexpedition in Neu-Modau übergeben. Weiter gab der Vorsitzende bekannt, daß das Kinderfestkomitee getroffen hat. Ein Verein "Vösl" nach Porta ist für den August vorgesehen. Genosse Stöhr ersuchte die Vereinsgenossen, sich die sächsische Staatsangehörigkeit zu erwerben. Sonntag, den 3. Juli, soll eine Zeitungsausgabe vorgenommen werden.

Ortsverein Knautleeb, Knauthain, Hartmannsdorf und Umgegend.

hielten am 21. Mai einen Vereinsabend ab. Unter Vereinsmitteilungen gab der Vorsitzende folgendes bekannt, daß in nächster Zeit für verstorbene Genossen eine Sterbetafel wöchentlich einmal in der Leipziger Volkszeitung erscheinen wird. Am 13. Juni findet eine Seminarserie statt. Die Redelungssitzung hat seit ihren Bestehen am 14. Abenden gelitten und sich bis September verlängert. Hierauf hielt Genosse Müller einen Vortrag über das Armenwesen. Hieran schloß sich eine lebhafte Debatte. In die Kinderschuttkommission wurde Genosse Kühn für Knauthain gewählt. Sonnabend, den 4. Juni, findet ein Vortrag über: Der wirtschaftliche Kampf der Arbeiterklasse, Referent Genosse Freitag, statt.

Gerichtszaal.

Reichsgericht.

Wegen Nachdrucks und Nichtaufnahme einer Berichtigung ist am 14. Februar vom Landgericht Möckel in der Redaktion des Schwarzwälder Boten, Dr. Menz, zu 10 und 3 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Ein von dem Schriftsteller W. im Schwarzwälder Merkur veröffentlichter Feuilleton-Artikel ist vom Angeklagten aus der Kölnischen Volkszeitung nachgedruckt worden. Der Angeklagte will ihm für einen sogenannten Korrespondenz-Artikel gehalten haben, den jeder nachdrucken darf. Das Gericht hat hier widerrechtlichen Nachdruck festgestellt. Ferner hat er beim Abruck einer Originalarbeit historischer Art einen Satz eingeschoben, der in einem gewissen Widerspruch zur Tendenz des Artikels stand. Der Verfasser verlangt darauf eine Berichtigung, daß die eingeschobenen Worte nicht vom Verfasser, sondern von der Redaktion herstammen. Eine solche Berichtigung hat der Angeklagte nicht aufgenommen. — Auf seine Revision sprach ihn heute das Reichsgericht zu 3 M. verurteilt worden ist. Die Gründe hierfür sind von allgemeinem Interesse. Der Verfasser des Artikels hatte nämlich keine fertig stilisierte Berichtigung an den Angeklagten gesandt, sondern in einem Brile nur die Berichtigung der betr. Veröffentlichung verlangt. Das Reichsgericht sprach sich nun dahin aus, daß der Redakteur nicht verpflichtet ist, die Berichtigung selbst aufzusezen, daß dies vielmehr die Pflicht desjenigen ist, der die Berichtigung verlangt. Da die Voraussetzungen einer Berichtigung im Sinne des Preßgesetzes nicht vorliegen, so mußte auf Freisprechung erkannt werden. — Soweit der Angeklagte jedoch wegen Nachdrucks verurteilt worden ist, wurde seine Revision als unbegründet verworfen.

Der arme Hasen.

Ein Bankermann im Himmelstraum
Tritt in das Welten-Amt,
Den Kopf umrahmt von Sessenschaum,
Der Körper glüht und flammt.

Der Welten-Amtsverwalter schaut
Ergründet auf den Besuch,
Er schnaubt, nest und hustet laut
Und holt ein großes Buch.

Drauf singt er barsch zu fragen an:
"Ihr Name und Ihr Stand?"
"Ich bin Komet," spricht jener dann,
"Und als Halley bekannt."

"Woher? Wohin? Iwad? Neisegeld?"
"Worauf die Antwort war:
"Ich reise rund im Sternenzelt
"Stets fünfundsechzig Jahr."

"Ich reise zum Bergnügen nur
"Bei Nacht und Dämmerung,
"Und meine lichtumflossne Spur
"Bewundert alt und jung!"

Da klappt das Buch der Alte zu,
Bissel den Reisepas
Und spricht mit eifig lauter Ruh:
"Kein Mensch glaubt Ihnen das!"

"Man weiß schon, wie die Dinge stehen,
"Sie unschuldsvoller Wicht!
"Der Erde wollen Sie eins drehn,
"Das geht entschieden nicht!

"Die Erde ist verschert jetzt
"Gor Unfall und Gefahr.
"Sie hasten, falls Sie wird verlebt,
"Noch fünfundsechzig Jahr."

"Drum, daß Ihr Schweiz nicht schaden kann
"Bei Ihrem Trottel-Laus,
"Da wickeln Sie ihn hübsch, und dann
"Schnall' ihn Sie hinunter drauf!"

Da bricht Halley in Tränen aus:
"Mein Schwanz, der mich gezerrt!
"So lange Zeit mein blühn, o Graus!
"Weh' mir, ich bin blamiert!"

H. S. in 2. Kl.

Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.



Erscheint 3 mal
wöchentlich

Bezugsquellen-Verzeichnis

Der Arbeiterschaft bei
Elshäfer zur Beschaffung
empfohlen



Abzahlungsgeschäfte

Liebau, Turnerstr. 27, I.

Aluminium u. Emaille

Max Richter & Co., Pl. Zschoch. Str. 6, Ecke Fröhlestr. Installat. f. Gas, Wasser u. Elektr.

Apfelweine

Obstweinschänke

Bayerische Str. 18, Nähe Bahnhof, Eig. Kelterei Joh. Lohstamper. Ausschank in Gläsern 10 Pt.

Bäckereien, Konditoreien

E. Albrecht, Li. Henriettenstr. 11.

Alfred Beyer, Co., Bornaisch. Str. 87.

Ludwig Besser, Mittelstr. 6.

P. Britze, Gaußsch., Oetzscherstr.

Oswin Flecke, Juliusstr. 27.

Rich. Gimpel, Li. Gundorfer Str. 1.

Emil Grießbach, Mönchsmarktstr. 4.

Willy Hesse, Schl. Könneritzstr. 14.

Osw. Hänsel, Leut., Barneckerstr. 31.

O. Hempel, Paunsd., Johannist. 13.

Paul Heuschkel, Wahr., Bahnhofstr. 9.

Oskar Horn, Stötteritzerstr. 17.

W. Habitsch, Böhl-Ehr., Südstr. 34.

Wih. Kümmeler, Li. Guthmannstr. 48.

Otto Kind, Schl., Könneritzstr. 39.

B. Kleppig, Schl., Könneritzstr. 37.

Alfred Knothe, Li. Calvius-Str. 23.

Leipziger Brotfabrik

Ges. Jüdin, Pfl. & Co.

Leipziger-Eutritsch

gar. rein. Roggengrob

Vollgewicht 14379.

Rich. Pönick, Li. Henriettenstr. 12.

Max Rahmig, Rdn., Gemeindestr. 3.

Wih. Reinhardt, Li. Lützen. Str. 83.

Max Rehne, Li. Gund. u. Großmstr.

Franz Rödlig, Stünz.

Gust. Salomon, Eutritsch,

lieft garantiert reines Roggen-

brot in Vollgewicht. Tel. 8888.

Schmoek, Ernst, Mönchsmarktstr. 54.

Fr. Schreiter, Oetzsch, Oststr. 3.

K. Schröter, Li. E. Kais.-u. Gießer.

A. Schwendler, Barneck. Str. 18.

H. Selle, Li. Ecke-Lützen.-u. Josephstr.

Arno Seyfarth, Wahren, Bahnhofstr.

Franz Springer, R. Kuchengart. Str. 3.

W. Steinkopf, R. Gemeindestr. 11.

O. Wagner, Neurd., Caldonstr. 23.

H. Wuttke, Schönefeld, Südstr. 26.

Beerdigungsanst. u. Sargm.

W. Fuchs, verw., Vo., Bogislawstr. 28.

Hugo Irmer, Könneritzstr. 64.

Ernst Koenke, Lindenauer Str. 5.

Zochersche-Str., Li.

Gebr. Reiche, Ltz. St. 48, Königstr. 36.

Otto Rählich, Li. Marktstr. 8.

W. Stelingrüber, Go., Eisenach. Str. 34.

M. Verbeek, Kirchart. 82.

Belichtungs-Artikel

W. Jahr, Kohlgartenstr. 42.

All. Bedarfsgeschäft.

Bildereinrahmungen

Friedr. Frankel, Elianbethstr. 8.

Hennig & Nagel, Gerberstr. 56.

vom. M. Geißel, Zeitzerstr. 35, Hof I.

Einführung z. Fabrpr.

G. Kretschmar, Zeitzerstr. 37.

Spiz. Spiegel u. Bild.

Wilhelm Nödling, Kolonadenstr. 3.

R. Städler Nachl., Zeitzerstr. 1, Leipzig.

billigst. Werkstatt.

Emil Vogel, Bayreuthstr. 20.

Brauereien, Bierhandl.

Brauerei Burghausen-Leipzig,

einget. Genossensch. m. b. H.

empfiehlt ihre vorzügl. Biere.

Brauerei C. W. Naumann

Tel. 2890 Leipzig-Plagw.

J. Pottkämper, Eutritsch, empfiehlt

seine aus best. Malz u. Hopfen gebr. Biere.

C. Schubert, Port- u. Fischb. Spz. 5

F. A. Ulrich

Trinkt Biere von:

Gebr. Ulrich, Leipzig, Stötteritz.

Dampfbrauerei Zwenkau A. G.

Zwenkau.

Briketts, Kohlen

Oskar Schönfuß, L.-Volkmarsd.

Kirchart. 100, Tel. 10467 (a. Viad.)

Br. Berger, Stött., Hauptstr. 60.

Ernst Claus, Josephinenstr. 31.

G. Dorn, Neu-Mockau.

O. Freiberg, Co., Pfeiffingerstr. 19.

R. Freiberg, Kochstr. 13, Glücksburg.

Brik. v. Bitterf. 50 Ztr. + 65 Pf.

Ferd. Grabau, N. Tauchaer Str. 30.

Rud. Heinrich Nachl., Pl. Gleisstr.

Ferd. Höneke, Ida/Mariannenstr. E.

R. Krotzschmar, Go., Möck. Str. 8.

Bruno Pauker, Co., Peg. Str. 31.

R. Riedeberger, Schönb., Südst. 11.

Ernst Wolf, Schenkendorffstr. 60.

H. Schlichting, L.-Thonberg.

Reitzenstr. 18.

Alfr. Richter, Paunsd.-Sommerstr.

A. Schwarze, Anger, Möck. Str. 14.

L. Veigt Nachl., Go., Hall. Str. 31.

F. Wagner, Soll., Wurzn. Str. 142.

Buchhandlungen

J.A. Gutzschebauch, Kurprinzstr. 2.

Lotterie-Coll.

Butterhandlungen

Ernst Edler, St. Privatstr. 12.

"Götz's feinste Schößbutter".

Markt- u. Kaufhalle „Ost“ Pusse

Eisenbahnstr. 74, Konradstr. 29.

Bezugsquellen-Verzeichnis

L. Hartkopf, Commissustraße 8.
Kluge Frauen kaufen nur **Melonen-Butter**

O. Marx, Zweinaudorfer Str. 6.
Reinholt, Richard, Kreuzstr. 33.

Kauf Traubenbutter!

D. G. Vogel, Go., Lindenthal. Str. 17.

Cacao, Schokol., Kaffee u. Tee

Alb. Gärtner, Eisenbahnstr. 128b.

Schokoladen Hörtzsch

Lindenau: Deutsches Haus.

Gutsmüllerstr. 10, Markt 2.

J. Schäfer, en gr., en dot., Kirchart. 95

Paul Seeger, Eisenbahnstr. 50.

M. Thierbach, Karl-Heine-Str. 113

Maiz a. München, 1/ Pfd. 20 Pf.

Wagner, Otto, Neu-Sell., Wurzn. Str. 59

Gigarrenhandlungen

Frank Bauer, Täubchenweg 60.

Carl Büker, Eut., Döllitzscherstr. 150

Rich. Danz, Li., Odermannstr. 11.

O. Döhler, Grätzsch., Hauptstr. 41.

Ebeling, Otto, Görlitz, Riebeckstr. 3.

C. Kehrmann, Stö., Wasserstr. 11.

Fritz A. Lange, Körnerplatz 3.

Gebr. Felber, Verkauf d. eigene u. d.

Pinkat kenntl. Detailg.

M. Fischer, Blücherstr. 5.

M. Goßler, Pl., F. - Aug. St. 27. Bf.

Winter-, gartenstr. 13.

Paul Grimm Nachl.

Fritz Model, Dresdenstr. 40.

G. Mergner, Co., Waisenhausstr. 20.

M. Otto, Krouzatr. E. Blumengass.

Oskar Päßler, Eilenstr. 28.

H. Rohland, Zeitzerstr. 17.

Joh. Jünger, Könneritzstr. 3-gegr. 1889

A. Kierst, Eu., Wittenbergerstr. 56

Albert Klopzig, Go., Goliästr. 38.

M. Köhler, Li., Gundorfer Str. 23.

H.C. Hohl, Ronditz, Dresdenstr. 45

F. Holz, Riedel, Eisenbahnstr. 35.

A. Kühn, Leut., Lützen. Str. 49.

M. Kühn, Leut., Lützen. Str. 49.

W. Kühn, Leut., Lützen. Str. 49.

M. Kühn, Leut., Lützen. Str. 49.

W. Küh

Wirtschaftliche Wochenschau

Getreidepreise.

Endlich sind jetzt die Getreidepreise zurückgegangen, doch bleiben sie immerhin auf einem relativ hohen Niveau. Es wurden in Berlin folgende Preise für die Tonne (1000 Kilogramm) notiert:

	Weizen	Roggen
Ansang Januar . . .	224.75	174.25
Februar . . .	220.25	170.75
" März . . .	224.50	170—
" April . . .	227.—	164.75
" Mai . . .	220.50	158.50
Am 25. Mai . . .	208.—	140—

Zimmer wieder muss darauf hingewiesen werden, dass die letzten Jahre überaus reiche Ernten und trotzdem hohe Preise brachten. Stellen wir Erntemenge und Preis in Deutschland zusammen, so ergibt sich folgendes Bild:

Jahr	Roggen		Weizen	
	Ernte in 1000 Tonnen	Durch- schnittspreis in Berlin	Ernte in 1000 Tonnen	Durch- schnittspreis in Berlin
1900	8 551	142.00	3847	151.80
1901	8 163	140.70	2400	103.00
1902	9 494	144.20	8900	168.10
1903	9 904	132.90	3555	161.10
1904	10 001	135.10	3805	174.40
1905	0 607	151.90	8670	174.80
1906	0 288	100.60	8040	170.00
1907	9 758	108.20	8480	200.30
1908	10 797	180.50	8768	211.20
1909	11 948	178.50	8758	203.90

Auch die Preise im laufenden Jahre stellen sich noch weit über das Niveau der Preise bis 1906. Es kommt eben der erhöhte Brotwucherzoll voll zur Geltung, die Preise bleiben hoch, trotz der Rekordernten in Deutschland. Eingewirkt haben hier naturgemäß auch die Wetterenten, die in den Jahren 1906 bis 1908 relativ knapp waren.

Aber auch künstlich sind die Preise getrieben worden. In Deutschland dient hierzu das System der Einführungsschule; die reiche inländische Ernte wurde ausgeführt und so künstlicher Mangel an Getreide erzeugt. In Amerika haben die Spekulanten künstlich die Preise hochgehalten. In Russland hat die Regierung Maßnahmen getroffen, um den Markt zu füllen. Der letzte Vorgang verdient einige Beachtung, da der jetzt ziemlich plötzlich eingetretene Preisturz damit zusammenhängt.

Als sich zeigte, dass die Ernte des Jahres 1909 sehr günstig ausfiel, beschloss der Finanzminister Kofowez, dorthin zu wirken, dass die Preisschleuderel vermieden wird. In der Regel vollzieht sich der Getreidehandel in der Weise, dass der russische Bauer wie der Gutsbesitzer sofort nach der Ernte sich befreien, ihr Getreide auszubrennen und zu Markt zu bringen, weil ihnen die Not auf den Fingern brennt, weil sie sofort Geld haben müssen. Im Spätherbst, wenn die russischen Wege unpassierbar werden, versiegt zwar der Getreidestrom wieder, doch sobald die Winterfrüchte kommen, werden die Lieferungen wieder aufgenommen. Aber auch die Händler haben es eilig, das gesaukte Getreide abzustocken, denn nur wenige von ihnen verfügen über genügend Kapital, um zu warten. So kommt es, dass regelmäßig gleich nach der Ernte und in den Wintermonaten das russische Getreide schwer auf den Weltmarkt drückt und die Preise geworfen werden. Um dem vorzubeugen, hat nun Kofowez die russische Reichsbank angewiesen, den Getreidehändlern weitgehende Kredite zu eröffnen. Es wurde das Getreide in den Lagern Lombardiert (verpfändet) und die Händler bekamen Geld vorgeleistet. So konnten sie an die Produzenten zahlen, brauchten aber nicht sofort weiterzuverkaufen. Den Bauern war damit freilich nicht geholfen, sie hatten ja keinen Kredit, sie mussten verkaufen zu jedem Preis, aber die Händler konnten warten, brauchten ihre Konkurrenten auf dem Weltmarkt nicht zu unterbieten. Auch die Privatbanken haben dann dieses Beispiel gefolgt, auch sie gaben Kredit an die Händler, wobei ihnen zum Teil die Reichsbank die Mittel dafür zur Verfügung stellte. Wie bedeutend diese Operationen waren, geht aus einem Bericht hervor, den das offizielle Organ des russischen Finanzministeriums, die Torgowo promyschennaja Gazeta, soeben veröffentlicht. Danach hatte die Reichsbank am 1. Januar 1910 rund 57½ Mill. Rubel gegen verpfändetes Getreide ausgeliehen, und am 1. Mai standen noch rund 88 Mill. Rubel solcher Kredite aus. Die größeren Privatbanken aber hatten am 1. Mai gegen 87 Mill. Rubel kreditiert. Wenn also die Händler am 1. Mai rund 125 Mill. Rubel Darlehen (270 Mill. Mark) auf ihre Getreidelager erhalten

ten hatten, während in der Regel der Kredit nur sehr geringfügig ist, so konnten sie in der Tat die Ware zurückhalten, brauchten sie nicht auf dem Weltmarkt zu verschleudern.

Aber schließlich kamen die Preise auf dem Weltmarkt doch ins Wanken. Die Welternte des Jahres 1909 war reichlich genug, um den laufenden Bedarf zu decken, und Vorräte zu dem hohen Preis anzukaufen, jüngern die Importeure an den westeuropäischen Stapelpläten. Nun bekamen die russischen Privatbanken Angst und drängten die Händler, denen sie Geld vorgeleistet hatten. Denn wenn der Preis das verpfändeten Getreides sank, war das Darlehen nicht mehr gedeckt, es drohten Verluste. Die Händler mussten jetzt ihr Getreide losverkaufen, der Preis sank ganz beträchtlich. In Odessa z. B. notierte Weizen Ansang April 1,16 Rubel für das Kub, Ansang Mai 0,98 Rubel, also ein Rückgang um 15 Prozent. Im russischen Ministerium wusste man Rat; man ließ Nachrichten verbreiten, dass die Saaten schlecht stehen und eine Mähernte zu erwarten sei. So wollte man den Preis wieder in die Höhe treiben. Aber die Lüge hatte kurze Beine: heute weiß man, dass die Saaten in Russland fast überall — außer dem hohen Norden — glänzend stehen, und so durfte der Preis noch weiter zurückgehen. Geschieht es, dann drohen der russischen Staatsbank sehr gefährliche Verluste und der Versuch, die Preise zu regulieren, dürfte ihn teuer zu stehen kommen.

Jedenfalls hat das plötzliche Losverkaufen der russischen Händler den Weltmarkt beeinflusst, der Preissturz erklärt sich zum Teil daraus.

Ein weiteres Motiv des Preisrückgangs sind die Saatenstandsberichte. Es ist natürlich, dass die Aussichten auf die kommende Ernte den Preis schon im Mai beeinflussen. An der Börse hat man dafür den Ausdruck "Grünsicher": der Stand der grünen Saaten versetzt die Händler in Aufregung. Nur läuft sich freilich auf Grund der Beobachtungen im Mai noch sehr wenig prophezieren. Im vorigen Jahre z. B. stand es um diese Zeit sehr schlecht auf den Fluren, trotzdem gab es eine glänzende Ernte. Aber häufiger kommt es umgekehrt: bei günstigem Saatenstand im Mai hat es schon oft infolge anhaltender Dürre oder überschüssigen Regens Mähernten gegeben. Vorläufig lassen sich die Saaten vorzüglich an. In Mitteleuropa ist der Saatenstand des Winter wie des Sommergetreides sehr gut, besonders wird hervorgehoben, dass ein Umpflügen der Wintersaaten nur ganz ausnahmsweise vorgenommen werden mußte. Aus Russland lauten die Nachrichten, wie schon gesagt, sehr günstig, ebenso aus Ungarn und aus den Balkanländern. In den Vereinigten Staaten hat man im April Prognosnachrichten verbreitet, doch stellt sich auch das als Schwindel heraus. Man kann also sagen, dass vorsichtig Aussichten auf eine reichliche Witternte vorhanden sind, woher jedoch alles von den Witterungsverhältnissen in den nächsten drei Monaten abhängt.

Aber die oben angeführten Zahlen beweisen, dass selbst bei reicher Ernte Deutschland hohe Preise zu verzeichnen hat. Die Preismäßigung, die zurzeit eingetreten ist, kommt für die Mühlen zu spät, sie haben sich zum großen Teil bereits mit Getreide versorgt müssen. Dabei steht aber der Weizenpreis mit 208 M. pro Tonne noch immer weit über dem Durchschnitt der letzten zwanzig Jahre, der sich auf 175,8 M. pro Tonne stellte.

Zollkriege gefällig?

Ein Vertreter der Konfektionsbranche schlägt im Handelsblatt des Berliner Tageblatts sein Herz aus. In Schweden steht ein neuer Zolltarif zur Veratung, der eine starke Heraufsetzung der Zölle für Konfektionswaren vorsieht, das jedenfalls der schwedische Markt für die deutschen Exporteure zum größten Teil verloren gehen dürfte. Deshalb stellt jener Herr fest, was der Konfektionsbranche in den letzten Jahren widerfahren ist. Vor allem ist der Absatz nach den Vereinigten Staaten zu neun Zehnteln verloren. Russland und Österreich sind durch die Zollschranken für uns gesperrt. Frankreich versucht die Zollverhältnisse noch weiter zu erschweren. Besonders interessant ist eine Bemerkung, die sich auf England bezieht. Nämlich: in den letzten Jahren kamen viele Arbeiter aus Russisch-Polen nach Deutschland, darunter auch Schneider, die in den Konfektionsfabriken Aufnahme fanden. Aber die gestrengste preußische Behörde wies die Leute aus. Nicht nur kamen sie aus Polen, sondern es waren noch dazu meistens Juden, also doppelt verhaftet. Was taten diese Arbeiter? Sie gingen einfach nach London, wo infolgedessen die Herstellung billiger Damenkonfektion

einen gewaltigen Aufschwung nahm und so der Markt für die deutschen Fabriken stark eingeengt wurde.

Nun soll auch Schweden als Markt verloren gehen und der Artikelschreiber verlangt, die deutsche Regierung möge dem vorbeugen, indem sie den osmanischen Schweden auseinandersetzt, sie würden doch dabei nichts gewinnen, denn der erhöhte Zoll würde bewirken, dass die Damenjackets und Jupons teurer werden. Denn die schwedischen Arbeiter seien so unverschämt, dass sie sofort mit Lohnforderungen kommen, wenn die Zölle erhöht werden. Folglich werden zwar die Fabrikanten in Schweden Profit und Unterlöse herstellen, aber ihr Profit wird nicht steigen, während das Publikum höhere Preise wird bezahlen müssen. Die Auffregung über die schwedischen Arbeiter wirkt recht loslich. Freilich werden sie höhere Löhne verlangen müssen, wenn infolge Heraufsetzung der Zölle alles teurer wird. Dagegen würde sich die deutsche Regierung ungälig lächerlich machen, wenn sie den Schweden mit solchen Argumenten täte. Eine Regierung, die ihrem Lande Brot und Fleisch in unerhörter Weise verteuert, wäre gerade die richtige, dem Ausländer Vorstellungen zu machen wegen Verteuerung der Unterkosten.

Andere Leute sind denn auch radikaler und erklären, man solle „es sich nicht gefallen lassen“, dass die Schweden ihre Zölle erhöhen. Ja, mit Verlaub! Haben es sich nicht die Schweden gefallen lassen müssen, dass infolge der Erhöhung der deutschen Zölle ihre Einfuhr von Holz, Fischen, Eisen usw. nach Deutschland geschädigt wurde?

Und wie mit Schweden steht es mit andern Ländern. Bekanntlich hat Frankreich seine Zölle erhöht, Russland betreibt eine Revision seines Tariffs in protektionistischer Richtung vor, ebenso Japan und Holland. Das „sich nicht gefallen lassen“ bedeutet nichts anderes als die Aufhebung zum Zollkrieg. Eine solche wird auch ganz offen betrieben. So erhob vor kurzem die Nationalliberalen Korrespondenz die Forderung, man solle gegen Frankreich mit Repressalien vorgehen, schon um andere Staaten davon abzuschrecken, die Zölle auf deutsche Weine zu erhöhen. Der gleichen Meinung ist die Kölnische Volkszeitung, die auch gleich ausführt, wie empfindlich man Frankreich treffen könnte durch Erhöhung seiner Einfuhr von Spirituosen, Gemüse und frischen Blumen. Da gerade die Nationalliberalen und das Zentrum, die bei der Erhöhung der deutschen Zölle den Agrarern und den Schlossbaronen Vorpannenleiste geleistet haben, jetzt so empört über die Erhöhung der fremden Zölle sind, ist ganz besonders schön. Diese Schlauberger vergessen nur, dass die Drohung mit Repressalien niemand schrecken kann, denn die fremden Regierungen wissen ganz genau, dass bei Zollkriegen die deutsche Industrie am allermeisten geschädigt würde. Solche Zollkriege würden einzeln und allein dazu führen, die Lage hilben wie drüber zu verschlechtern, den Handel zu ertrönen, die Preise weiterhin hinaufzuschrauben. Dabei können einzelne Gruppen von Warenwucherern gewinnen, aber die Allgemeinheit hätte den Schaden, vor allem die breiten Volksmassen als Konsumenten.

Diesem Geschrei nach Zollkriegen können die Arbeiter nur die Forderung der Herabsetzung und schlichtlichen Bestellung der Zölle entgegenstellen. Um ihr Nachdruck zu verleihen, müssen in Deutschland bei den nächsten Wahlen die nationalliberalen Steuerwucherer an die Lust gelegt werden und die vom Zentrum dazu.

Konzentration in der Brauindustrie.

Die Schultheissbrauerei in Berlin hat die Brauerei Pfeifferhof in Breslau angekauft. Als Grund wird angegeben, dass infolge der Erhöhung der Biersteuer bei der hohen Fracht der Absatz in Schlesien für die Schultheissbrauerei wenig rentabel sei und man besser zu fahren glaubt, wenn man eine Brauerei im Zentrum Schlesiens erwirbt. Und da die Schultheissgesellschaft Geld hat wie Heu, kann sie sich den Kauf leisten, ohne neues Kapital aufzunehmen zu müssen. Die Gesellschaft besitzt außer dem Hauptbetrieb in Berlin bereits Brauereien in Dessau, Pankow, Niederschönhausen und Fürstenwalde, außerdem aber 64 Niederlagen in verschiedenen Städten. Wenn jetzt der Betrieb in Breslau eingeführt wird, werden die kleinen schlesischen Brauereien bald zu分裂 bekommen, dass mit einem so übermächtigen Konkurrenten schlecht Kirchen essen ist.

Als der Schnapsblock seinen Beutezug veranstaltete, wurde von sozialdemokratischer Seite mit Nachdruck betont, dass diese Steuermache unfehlbar zur Aussaugung der kleineren Betriebe in den betroffenen Industrien führen müsste. Die Mittelstandstreiter wollten es nicht wahr haben. Jetzt erfolgt die Probe aufs Exempel.

J. Karst.

Jeden Dienstag: Schweineschlachten Beethovenstr. 11.

Fertige
Betten
H. Oldag Leipzig,
Südstraße 2.
Gebett mit 1 Kissen 13.50, 18.00, 22.00, 25.00
als besonders preiswert zu empfehlen. [5455]
Unterbett 12.00 Deckbett 14.00 Kissen 4.00 Gebett 30.00
14.00 " 20.00 " 5.00 39.00
" 19.00 " 24.00 " 7.00 " 50.00
Spezialität: Kinderkorb-Bett, Unter- u. Deckbett, Steckkissen, Kissen aus garant. echtem Indek mit guten Federn, auf 12.00. Bettwäsche in reicher Auswahl und guten Qualitäten. Vollständige Braut- und Erstlings-Ausstattungen. Muster u. Preislisten gratis, alle Sendungen von 20. M. frei.

Zahn-Atelier
B. Massloff Königstr. 4, I.
Zahnziehen schmerzlos à 1 Mark.
Speziell für Nervöse und Schwache sehr zu empfehlen.
Sprechstunden: 9—7 Uhr, Sonntags 9—1 Uhr.
Über mein schmerzloses Verfahren liegen viele Auszeichnungsbriefe im Atelier aus.
Bahn-Erfah sowie Plomben unter Garantie.

Grosser Posten Vorstenland-Fehlfarben
7 Pfg.-Zigarette 10 Stück 50 Pf. 7 Pfg.-Zigarette
Wisotzky, Zigarren-Ranstdt. Steinweg 29.

KIOS Kurprinz 3 Fürsten 4 Bristol 5 Pfg.
Türk. Tabak- & Cigaretten-Fabrik „Kios“ o. E. Robert Böhme, Dresden.
Lieferant der französischen Tabak-Reihe.

Phönix-Nähmaschinen sowie Original-Victoria
Alleinverkauf [2188*]
Hermann Schubé Telefon 3585. Petersstrasse 34, im Hofe, 3 Könige.

Haut-Bleichcreme
„Chloro“ bleicht Gesicht und Hände in kurzer Zeit rein weiß. Wirklich erprobtes unschädliches Mittel gegen unreine Hautfarbe, Sommersprossen, Leberflecke, gelbe Flecke, Hautausschläge. Mit ausführlichem Anweis. 1 Lit. bei Entsendung von 1.20 M. franko. Man verlangt nicht „Chloro“! Laborator „Geo“, Dresden-El. 1. Deponie: Engelapotheke, Holzapotheke, Hirsapotheke.

Konzert- und Ball-

Reichsverweser
L.-Kleinzschocher, Konzert-, Ball- u. Garten-Etablissement

Albergarten.

Leipzigs grösstes Garten- und Ball-Etablissement.

Sonntag: Grosses humoristisches Konzert der berühmten
Seidel-Sänger

mit dem brillanten Mai-Programm! Darauf:
Der grandiose Ball

Aufgang 1/4 Uhr. Entrée 30 Pf. Garten gültig!
Montag: Bei günstigem Wetter: Grosses Brillantfeuerwerk. [10650]



Etablissements.



Neue Bewirtschaftung
Heute Sonnabend **Großes Freikonzert im herrlichen Garten.**
Morgen Sonntag **Grosses Garten-Freikonzert.** Hier-
Anfang 4 Uhr auf: **Selbstgeb. Niesenpaukuchen.** Auerkant gute Küche. Die bei. Namann-Biere u. echtes Paulaner-Bräu, München.
Gehörten Vereinen pp. bringe meine renovierten Vocalitäten, das Gesellschaftszimmer
und den herrlichen Saal zur Ablaltung von Feierlichkeiten in empfehlende Erinnerung. Es lädt ergebnis ein **Moritz Miekel.**

Elite-Ball im vollständig renovierten Bracht-Saal
dem schönsten Saale des Leipziger Westens.
Schönste Tanzweisen, feiner Verkehr, flotter Betrieb.
Gehörten Vereinen pp. bringe meine renovierten Vocalitäten, das Gesellschaftszimmer
und den herrlichen Saal zur Ablaltung von Feierlichkeiten in empfehlende Erinnerung. Es lädt ergebnis ein **Moritz Miekel.**

Größtes und
elegantes
Café Leipzigs

CAFÉ BAUER
EMIL HOFMANN
Prachtvoller
BALKON
mit herrl. Aussicht
auf den Rossplatz
und Promenade
I. Etage
Café Bauer-
Kasino
eleg. vorn. Bar
Tägl. grosses
Dopp.-Konzert
erstklass. Kapellen
von 4-2 Uhr nachts
Eintritt frei.

Felsenkeller

Morgen Sonntag: Vornehmste Ballmusik des Westens.

Anfang 6 Uhr. **Garten-Frei-Konzert.** Jean Steppeler.
Bei günstiger Witterung hierzu lädt ergebnis ein [10646]

Friedrichshallen.

Größtes u. schönes Konzert-, Garten- u. Vergnügungs-
Etablissement des Südens.

Morgen Sonntag, nachmittags 1/4 Uhr:

Grosses Extra-Konzert vom Philharmonischen Orchester
Leitung: Musikkapellmeister E. Herklotz. [10595]

Hierauf: **Elite-Ball.**

Von 8 Uhr an im Garten: Unterhaltungskonzert von obiger Kapelle.

Montag, abends 8 Uhr: **Seidel-Sänger** u. Ball.

Goldner Stern, L.-Lößnig.

Jeden Sonntag von 1/4 Uhr an [10738*]

Garten-Frei-Konzert und **Elite-Ball.**

Vollständig renoviert! Neues Parlett!

Wolfsden Reiter? Gasthof z. Reiter. Der Reiter ist in

Grosser Elite-Ball. ist in

Mein Etablissement mit schönem Saal und Garten bietet im Sommer

den angenehmsten Aufenthalt. Bes. gute Küche. Bier, Getränke. Dölln, Ritterg., Gose. B. Bobrisch.



Alter Gasthof Gautzsch

Morgen Sonntag **Oeffentliche Ballmusik.** Ergebnis lädt ein [2047] Adolf Krauss.

Mockau Stollbergs

Neuer Gasthof. Telefon 14988.

= Schönster Ausflugsort vom Osten, wie auch vom Norden!

Einige Sonntage ist der Garten mit Spielplatz für

Vereine bei großem Engegenkommen noch frei. Befestigungen

erhalten möglich rechzeitig [2704*] Herm. Stollberg.

Morgen sowie jeden Sonntag **Oeffentl. Ball.**

Gasthof Mölkau.

Morgen Sonntag **Grosser Elite-Ball.** ff. Speisen und Getränke. Julius Munkelt.

Fiedlers Gasthof in Wachau

Lädt zu günstigem Besuch freundlich ein und bietet jedem genügend Aufenthalt. [10240] Marie verw. Fiedler.

Holzhausen Gasthof zum Bahnhof

5 Minuten von Städtebahnhof Bef. F. Krausch. (Sitz des Ortsvereins) hält seinen Garten, Kegelbahn und Kolonnade für Ausflügler sowie kleinen Vereinen für Sommerfeste empfohlen. [19417*]

Körners Gasthof in Schöna.

Sonntag und Montag **Konzert u. Ball.** Kuchen-Essen verbunden mit

und allerhand Belustigungen. Großes Doppel-Karussell mit Belustigungen und überraschenden guten Gedachten. Reichenhaltige Spisekarte und alle ff. gepflegte Getränke. Spezialität:

Seinen selbstgebackenen Kuchen mit ff. Kasse. [10597] Es lädt freundlich ein Berta verw. Körner, Karl Löhrmar.

Liebertwolkwitz.

3 Linden. Morgen Sonntag Gr. öffentlich. Ball.

Schneidiges Balkonchester. Um günstigen Besuch bittet Kapelle Gustav Gürth. Rich. Brühlsm. NB. Mittwoch, den 1. Juni, Grosser Jahrmarktsrummel und BALL.

Schönefeld Grabners Gesellschaftshaus. Station d. rot. elektr. Straßenbahn 2 u. 5.

Morgen Sonntag **Großer öffentl. Ball u. Gartenfreikonzert.** Kapelle Herklotz. Schneidiges Balkonchester. — Vorzügliche Küche. Gut gepflegte Marktfleißer Biere. Familienverkehr. Herrlicher, haubfreier Garten.

Freundlich lädt ein W. Grabner.

Biederitz. Bergschlösschen 11081 Morgen Sonntag **Oeffentl. Ball.** Franz Vater.

Freundlich lädt ein

Zweinaundorf Gasthof. Teleph. 7642. Der Name entspr. Kunst- u. Balkolat.

Sonntag, den 29. Mai 18 Min. v. Endstation Stötteritz. 25 Min. v. Endstation Anger-Gr. 4 Min. v. Bahnh. Zweinaud.

Um zahlreichen Besuch bittet Bernhard Petzold.

Oeffentlicher Ball. 9 Uhr: Konter.

Um günstigen Besuch bittet Bernhard Petzold.

Leutzsch Alter Gasthof Morgen Sonntag

Grosses Garten-Freikonzert und Ball.

Es lädt ergebnis ein [10628] W. Krämer.

Alter Gasthof, Schönau. Morgen Sonntag und Montag

Grosses Kuchenessen. Div. Volksbelustigungen und öffentlicher Ball.

Riesenzeitgelegenheit. ff. Speisen. Wohlgepflegte Biere.

Hierzu lädt freundlich ein [10625] Paul Wienicke.

Kremserverbindung — Ausspannung — Fahrradremise.

Ritterschlößchen Barnick. Fernspr. Nr. 6575. Haltestelle d. Straßenbahn Fleischerplatz-Gundersdorf.

Morgen **Stiftungsfest des Radf.-Vereins Wanderlust.** Böhltitz-

Sonntag **Stiftungsfest des Radf.-Vereins Wanderlust.** Ehrenberg

Von 8 Uhr ab: **Konzert.**

Speisen und Getränke in bekannter Güte.

Albin Vogel. 74271

Salzmeste, die Perle von Wahren. Heute: **Nachtenschlachtfest.**

Ergebnis lädt ein R. Giese, Mitgli. der freien Gastwirte.

Gute Quelle

H. Märkens

Täglich Konzert von 4 bis 12 Uhr

auch Sonntags von 12 bis 1 Uhr mittags [10239]

der einzige bestehende Masuren-Kapelle „Le Russell“.

Im Tunnel: **Eugen Morré** mit seinen überraschenden Possen.

Kronenquell

L.-Neuschönefeld Adelheidstrasse 18.

Heute Sonnabend: **Gr. italienische**

Nacht. — Sonntag: **ff. Ball.** [10598]

Freundlich lädt ein Otto Kirchhof.

Gasthof Thonberg. Sonntag Grosses Ball - Fest.

Neueste Tänze.

ff. Speisen und Getränke.

Karl Richter.

Papiermühle

Stötteritz. Telephone 4073.

Neue Str. Bahn 2, 6 u. 7.

Sonntag, den 20. Mai

Grosse öffentliche Tanzmusik.

Doppelt besetztes Orchester. — Im Garten:

Freiluftkonzert. — Automatisches Kinderkarussell.

Um günstigen Zuspruch bittet [10638] Artur Sennewald.

Löwen-Park L.-Stötteritz. Straßenbahn 2, 6 und 7.

Morgen **Oeffentlicher Ball.**

Im herrlichen Garten: Grosses Konzert.

Flotter Betrieb :: : Schöner Verkehr.

Freundlich lädt ein Robert Schlegel.

Donnerstag, den 2. Juni: **107er-Konzert und Ball.**

Sonnabend, den 4. Juni: Meysel-Sänger.

Wahren Alter Gasthof. Vollst. renov.

3000 Personen fassend. Tel. 7870.

Gr. herrl. Garten m. Alpenpanorama, Springbr., Wasserfall.

Sonntag, d. 29. Mai: **Gr. Garten-Freikonzert.** Ab 8 Uhr: Beng.

von 11 Uhr abends: **Gr. Konzert.** Beleucht d. Eisb.

Im welchen: **Grandioses Elite-Ballfest.** Blasorchester.

Neueste Tänze. Solo. Bier. Dienstag, d. 31. Mai ab 8 Uhr:

III. grossartig. Alpenfest. wird v. gesamti. Trompetekorps

des 2. Königl. Sächs. Ulanen-Regiments Nr. 18, Direktion:

W. Raddecke, Königl. Obermusikmeister, ausgeführt.

II. Kapelle: Wiener Schrammel-Orchester (Sparmann).

III. Kapelle (Im Saale): Au rale mal? Abends: Illumination u. Brillant-Feuerwerk. Sonntags: Gr. Mittagstisch

Um günstigen Besuch bittet [10726] Aug. Bremer.

Kulmbacher Brauhof vorm. Keilitz

Petersstrasse 18.

Vorzung. Kulmbacher Mönchshof-Export, hell und dunkel,

à Glas 20 Pfg. — Täglich Spezial-Gerichte, 40—60 Pfg. —

Mittagstisch m. Suppe v. 50 Pfg. an. Warm. Frühstück 40 Pfg.

Löwenbräu-Hof. Spezial-Ausschank Brühl 69

Hell und dunkel à 10 & 18 Pfg.

Gute bürgerl. Räume A. Thiele.

Restaurant Schneider

Nikolaistr. 47/51. Inh. Rich. Schneider.

Täglich Spezialgerichte.

[2600*]

Guter bürgerlicher Mittagstisch von 12-3 Uhr.

Bären-Schänke Empf. m. Volllität. m. Gesellschaftsza

ff. Bier. u. Speisen (tägl. Spezialger.).

Nikolaistr. 15. Tel. 2765. * Ergebnis Joseph Lippert.

Verlangt
Überall

„Alsina“

Erstklassiges Erfrischungs- und Tafelgetränk

Alleinige
Fabrikanten
General-Vortrieb: Niederlage der Grimmaer Stadtbrauerei G.m.b.H.
Fernsprecher 5981.

Ernst Reuschel & Co., Leipzig
Könneritzstrasse 35.
Fernsprecher 5904.

Cheatervorstellungen.

Neues Theater.

Sonnabend, den 28. Mai: 117. Abonnement-Vorstellung (1. Serie, grün):
Klassiker-Syllos VIII.
Sappho.

Trauerpiel in 5 Aufzügen von Hugo Grünberger.

Regie: Regisseurin Wanda.

Von Dr. Römerstaßmann, Slave Dr. Hellmuth-Breda

Eucharistie-Dienertinnen Hl. Scholastia Einer aus dem Volle Dr. Wirs

Weltitia I. Sappho (1. Kl. Radde) Dienertinnen. Anechte. Landleute.

Wanda - Herr Werner Körber vom Stadttheater in Düsseldorf, als Gast.

Pause nach dem 3. Aufzug.

Eintritt 7 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende 7 Uhr. Gewöhnliche Preise.

Sonntag, den 29. Mai: 118. Abonnement-Vorstellung (2. Serie, rot):

Wagner-Syllos I.

Bienzi, der letzte der Tribunen.

Große tragische Oper in 5 Akten von Richard Wagner.

Regie: Regisseurin Marion. - Musikalische Leitung: Kapellmeister Vorst.

Cola Blenz, päd. Paolo Orlandi, Haupt der Familie Orlandi Dr. Rose

Herr Notar Dr. Neiss der Familie Orlandi Dr. Rose

Eremito, J. Schröder Dr. Schubert Raimondo, päd.

Stefano Colonna Dr. Schubert

Landl. der Familie Colonna Dr. Mayn

Adriano, sein Sohn Dr. Urbach Friedebold, Hl. Bartol.

Römische Robe. Bürger und Bürgerinnen Roma. Priester und Mönche.

Mönche. Landleute. Friedebold.

Scena: Rom, um die Mitte des 14. Jahrhunderts.

Im 2. Akt: Bestspiel! arrangiert von der Ballettmutterin Hl. Scondona, ausgeführt von Hl. Juniper, Hl. Schubert, Hl. Urbach, Hl. Neiss, den Damen des Corps de Ballet und den Bärgaranten.

Pausen nach dem 2. und 3. Akt.

Eintritt 7 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende 7 Uhr. Gewöhnliche Preise.

Spieldaten: Montag: Wenn der junge Welt blüht. Anfang 7 Uhr.

Altes Theater.

Sonnabend, den 28. Mai, abends 7 Uhr:

Der Edle Bauer.

Operette in 1 Vorspiel und 2 Akten von Victor Von. Muß von Leo Fall.

Regie: Oberregisseur Karl. - Musikalische Leitung: Kapellmeister Biebel.

Vorspiel: Der Student.

Lindobauer, der Bauer

vom Lindobauerhof Dr. Haas

Vincenz, sein Sohn Dr. Mayn

Haubold, der Bauer Dr. Bärwinkel

Endleghofer Dr. Heymann

Josef, Obergriffel Dr. Cornel

Ein Postillon. Anechte.

Spieldaten im Dorfe Oberwitzsch.

Elster akt: Der Doktor.

Maltheus Schelch-rolle Dr. Weißle

Stefan, sein Sohn Dr. Mayn

Annamit, 1. Tochter Dr. Schubert

Lindobauer, der Bauer

vom Lindobauerhof Dr. Haas

Vincenz, sein Sohn Dr. Mayn

Haubold, der Bauer Dr. Bärwinkel

Endleghofer Dr. Heymann

Bauer, Bäuerinnen.

Spieldaten im Dorfe Oberwitzsch in Oberwitzsch.

Elster akt: Der Professor.

Maltheus Schelch-rolle Dr. Weißle

Stefan, sein Sohn Dr. Mayn

Annamit, 1. Tochter Dr. Schubert

Lindobauer, der Bauer

vom Lindobauerhof Dr. Haas

Vincenz, sein Sohn Dr. Mayn

Haubold, der Bauer Dr. Bärwinkel

Endleghofer Dr. Heymann

Bauer, Bäuerinnen.

Spieldaten im Dorfe Oberwitzsch in Oberwitzsch.

Elster akt: Der Doktor.

Von 7 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende gegen 7 Uhr. Gewöhnliche Preise.

Sonntag, den 29. Mai, abends 7 Uhr:

Vorstellung für das Lehrerleidungsbüro.

Elster akt: Der Gwissendwurm.

Ein Gwissendwurm.

Spieldaten im Dorfe Oberwitzsch in Oberwitzsch.

Elster akt: Der Gwissendwurm.

Ein Gwissendwurm.

Spieldaten im Dorfe Oberwitzsch in Oberwitzsch.

Elster akt: Der Gwissendwurm.

Ein Gwissendwurm.

Spieldaten im Dorfe Oberwitzsch in Oberwitzsch.

Elster akt: Der Gwissendwurm.

Ein Gwissendwurm.

Spieldaten im Dorfe Oberwitzsch in Oberwitzsch.

Elster akt: Der Gwissendwurm.

Ein Gwissendwurm.

Spieldaten im Dorfe Oberwitzsch in Oberwitzsch.

Elster akt: Der Gwissendwurm.

Ein Gwissendwurm.

Spieldaten im Dorfe Oberwitzsch in Oberwitzsch.

Elster akt: Der Gwissendwurm.

Ein Gwissendwurm.

Spieldaten im Dorfe Oberwitzsch in Oberwitzsch.

Elster akt: Der Gwissendwurm.

Ein Gwissendwurm.

Spieldaten im Dorfe Oberwitzsch in Oberwitzsch.

Elster akt: Der Gwissendwurm.

Ein Gwissendwurm.

Spieldaten im Dorfe Oberwitzsch in Oberwitzsch.

Elster akt: Der Gwissendwurm.

Ein Gwissendwurm.

Spieldaten im Dorfe Oberwitzsch in Oberwitzsch.

Elster akt: Der Gwissendwurm.

Ein Gwissendwurm.

Spieldaten im Dorfe Oberwitzsch in Oberwitzsch.

Elster akt: Der Gwissendwurm.

Ein Gwissendwurm.

Spieldaten im Dorfe Oberwitzsch in Oberwitzsch.

Elster akt: Der Gwissendwurm.

Ein Gwissendwurm.

Spieldaten im Dorfe Oberwitzsch in Oberwitzsch.

Elster akt: Der Gwissendwurm.

Ein Gwissendwurm.

Spieldaten im Dorfe Oberwitzsch in Oberwitzsch.

Elster akt: Der Gwissendwurm.

Ein Gwissendwurm.

Spieldaten im Dorfe Oberwitzsch in Oberwitzsch.

Elster akt: Der Gwissendwurm.

Ein Gwissendwurm.

Spieldaten im Dorfe Oberwitzsch in Oberwitzsch.

Elster akt: Der Gwissendwurm.

Ein Gwissendwurm.

Spieldaten im Dorfe Oberwitzsch in Oberwitzsch.

Elster akt: Der Gwissendwurm.

Ein Gwissendwurm.

Spieldaten im Dorfe Oberwitzsch in Oberwitzsch.

Elster akt: Der Gwissendwurm.

Ein Gwissendwurm.

Spieldaten im Dorfe Oberwitzsch in Oberwitzsch.

Elster akt: Der Gwissendwurm.

Ein Gwissendwurm.

Spieldaten im Dorfe Oberwitzsch in Oberwitzsch.

Elster akt: Der Gwissendwurm.

Ein Gwissendwurm.

Spieldaten im Dorfe Oberwitzsch in Oberwitzsch.

Elster akt: Der Gwissendwurm.

Ein Gwissendwurm.

Spieldaten im Dorfe Oberwitzsch in Oberwitzsch.

Elster akt: Der Gwissendwurm.

Ein Gwissendwurm.

Spieldaten im Dorfe Oberwitzsch in Oberwitzsch.

Elster akt: Der Gwissendwurm.

Ein Gwissendwurm.

Spieldaten im Dorfe Oberwitzsch in Oberwitzsch.

Elster akt: Der Gwissendwurm.

Ein Gwissendwurm.

Spieldaten im Dorfe Oberwitzsch in Oberwitzsch.

Elster akt: Der Gwissendwurm.

Ein Gwissendwurm.

Spieldaten im Dorfe Oberwitzsch in Oberwitzsch.

Elster akt: Der Gwissendwurm.

Ein Gwissendwurm.

Spieldaten im Dorfe Oberwitzsch in Oberwitzsch.

Elster akt: Der Gwissendwurm.

Ein Gwissendwurm.

Spieldaten im Dorfe Oberwitzsch in Oberwitzsch.

Elster akt: Der Gwissendwurm.

Ein Gwissendwurm.

Spieldaten im Dorfe Oberwitzsch in Oberwitzsch.

Elster akt: Der Gwissendwurm.

Ein Gwissendwurm.

Spieldaten im Dorfe Oberwitzsch in Oberwitzsch.

Elster akt: Der Gwissendwurm.

Ein Gwissendwurm.

Spieldaten im Dorfe Oberwitzsch in Oberwitzsch.

Elster akt: Der Gwissendwurm.

Ein Gwissendwurm.

Spieldaten im Dorfe Oberwitzsch in Oberwitzsch.

Elster akt: Der Gw

Feuilleton-Beilage

Leipziger Volkszeitung 1910. Nr. 120

Redakteur: Dr. Gustav Morgenstern

Mister Tafel.

Entwicklungsromane aus New York.

Von Hermann Horn (Stuttgart).

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

Dieser Unteroffizier Müller war ein schwächerlicher nicht zu kleinen Mann mit einer grünen Gesichtsbarbe, kleinen dunklen Augen, länglichen mehr nach unten, als nach außen gerundeten Wangen und einzigen wenigen wohlgeliebtesten Schnurrbarthaaren unter einer Stumpfnase. Vielleicht war polnisch Blut in ihm. Das Haar war gescheitelt und geblättert und von einem Kamm gut bedekt.

Seine Hände hingen lässig herab, aber es war, wenn sie schenkten, als seien sie stets bereit, die vorschriftsmäßige Haltung an die Hosennähte einzunehmen, wie seine ganze Haltung bereit war.

Aber Mister Tafel schüttelte ihm auf amerikanisch gewaltig die Hand. Doch löste das nicht eine zum Tröben neigende Reaktion in diesem Soldaten, die zwar ergeben und auf der Lauer war zu gehorchen und Befehle zu erwarten, aber doch von der Schnauze nach Gewissheit angefaßt war.

Der gute Wein und das gute Essen machten ihn gesprächig.

"Was der amerikanische Konsul dort drüben für einer sei?" "Son Blazkonfus sei da, so'n kleiner Onkel, tüt ansehen wie ein Gymnast, aber der Gouverneur hält' sein schönes Gesicht über ihm geschnitten, beim Empfang oder so. Den steifen Hut auf dem Kopf sei er in einem Winkel gestanden, und auf einmal mit seinen schönen gelben Schuhen, aus denen rote Kleiderstrümpfe peinlich hätten — die gingen immer herauf —, auf den Gouverneur losgesprungen und hätte ihm die Hände geschüttelt. Nicht schlecht hätte ihm der Gouverneur von unten bis oben angesehen, und dann hätten sie herausgekriegt, daß der Vater von diesem Blazkonfus eigentlich ein eingewandelter Deutscher gewesen sei. Aber der hätte's nicht zugegeben.

Aber im Offiziersklassen hätt's einer nachgewiesen. Mister Hansen hätte er sich geschrieben, das hätte früher einschlägig gehießen, das sei nachweisbar. Aber der Blazkonfus hätte sich den Teufel drum gefertigt."

So was hörte Mister Tafel gern und mit grimmigen Begegnungen. Dieser Unteroffizier wußte, daß die Bergwerksgesellschaft zu Lande gekommen war, kannte alle ostasiatischen Zeitungen, aus denen man etwas lernen konnte, und erklärte mit Entschiedenheit, daß der Holzknapp dort sehr groß sei. Und dann habe er in Shanghai einen Freund, der nach etwas suchte, auch etwas chinesisch könne, an den kann man ja einmal telegraphieren; wenn man ein 100 Dollar mitbrachte, werde er die beste Auskunft geben. Es das sei ein famoser und gescheiterter Kerl, nur rappig er manchmal ein bisschen; aber dann sei er wieder um so besser zu haben.

Durch diese Mitteilung bekam Unteroffizier Müller Neuerlegigkeit und Ruhe, daß er mit mehr Genuss und Behagen zu essen begann.

Mister Tafel ward unruhig und notierte eine große verschwiegene an diesen Mann. Er sollte genau die Hosenspreite in Kinauswahl von den letzten paar Jahren feststellen, was für Männer neben dem deutschen Staat dort seien, wo man am besten Dampfer chartern könnte, und wo, was sie kosten, und ob er ihn eventuell bis zu der und der Zeit nach Yokohama entgegenfahren könnte.

Er rauschte dazu schwere Zigarren und immer mehr Fragen tauchten auf, wurden abgelehnt und angefischt.

Der Unteroffizier Müller ließ dem aufgetragenen Sekt militärisch an und erzählte von "drüber" und dem "Kommiss".

"Ja, der Kommiss, natürlich der Soldat —" er guckte hoch und sah sich — "das ist ja wohl der Stolz des Deutschen Reiches und seine Stärke, aber wenn mal einer nun Krieg mitgemacht, dann ist der Unterschied doch daß — im Krieg, da sind die Offiziere auch anders — Junge — wir hatten einen, mit dem duzten wir uns und das war ein Adliger! — Da han wir 'ne ganze Stadt, unsre siebzehn Mann, erobert. — Da schrillen die Kerle jau — jau — jau! — und von's Tor runter und die Stadtmaler knallten sie immerzu auf und los! — Und dann die Glinten weggeworfen und nichts wie los! — und wir durchs Tor durch und drifft — Ein is mein Gaul direkt mit der Bordeshufe auf Buckel ruf und eim hab ich quer über die Fresse gehau! — und auf dem Marktplatz, da standen die Leute, wo Christen waren — da hatten welche eine Grube gebrannt und die Missionare ringeschmissen; ohne Augen und das blutige Fleisch am Leibe. Da waren Franzosen dabei, da kriegte unser General einen Orden und von uns jeder 100 Frank. Dort kommt' man freilich mit dem Geld nichts ausfangen. Weiber hat es auch nicht gegeben. Da war's Eiffel mit. — Da hab ich oft an eine denken müssen, 'ne schöne Schwarze! Die war ja wohl ganz verzückt in mich. Wie oft und ich hab's probiert, wenn sie an mir in die Kajüte gekommen ist, ob sie nicht ein anderer rumgekriegt hätt'. Aber da war nichts an machen. Gott, o Gott, hat das Mädel gehaucht. Oft hab ich an die gedacht..."

Er war im Zug; aber Mister Tafel hörte ihn schon lange nicht mehr und unterdrückt ihn. Er sei ihm sehr dankbar, und holte sein Schreibblatt hervor. Da ward der Unteroffizier Müller höflich abwartend und stramm. Dann bedankte er sich scharf und ging bald.

Gleich darauf kam ein Mann auf Mister Tafel zu. Den hatte er beauftragt, sein Gepäck aus seinem früheren Logis zu holen.

Mister Tafel fragt ihn, wer ihn abgefertigt habe.

"Eine junge Dame," erwiderte der Mann respektvoll. "Und sie hat keinen Brust ausrichten lassen oder gefragt?" Da sah der Mann Mister Tafel scharf an. "Nein," sagte er, "aber mir war's, als sei sie einen Augenblick ganz weiß geworden! — Dann hat sie mir ruhig alles angewiesen und mir dies gegeben!"

Mister Tafel öffnete den Brief. Es waren die grünen Scheine von fünf einzelnen Dollar darin und einer von fünf. Sonst nichts. Er hatte zwei Wochen Pension bezahlt, sie aber hatte nur eine angenommen, weil er am Sonnabend abend gegangen war.

Er steckte Kuvert und Geld in die Westentasche und legte sich in den Vorraum des Hotels, ohne auf die vielen Menschen zu achten, die hier ein- und austiegen.

Deutlich sah er das schöne Gesicht des Mädchens, wie es einen Augenblick erleichterte; — und dann sie selbst, wie sie in stiller würdiger Fassung mit dem ruhigen sicherem Gang, der ihr eigen war, den Mann durch die Kücke in seinen früheren Wohnraum wies.

Dies war ein schönes und seltsames Empfinden, hinter dem ein leichtes Bangen klopfte von willarem, verworrenem heißen Drängen.

Da stand der Vater wieder vor ihm und überreichte ihm einen Brief, der für ihn in seinem alten Logis abgegeben worden sei, er habe ihn vorhin vergessen.

Der Brief war von seiner Mutter, die eine Fortmeisterswile war und in einer kleinen bayrischen Stadt lebte.

Lieber Fritz!

Ach, durch eine anonyme Postkarte, anscheinend von Frauenhand — aber man kennt sich ja mit diesen englischen Schriften nicht aus — mußte ich erst nach acht Jahren, nachdem du deiner Pflicht gegen das Vaterland nicht Genüge geleistet hast, deine Adresse erfahren. Deinen armen Papa hat dies nie geträumt, und er ist gestorben, ohne noch ein Wort für dich gehabt zu haben. Ach, möchte du doch in dich gehen, mein lieber Sohn, und vereinen und gut machen. Du könntest jetzt bei irgendwelchen Dampfschiffen schon als zweiter Offizier oder so fahren, wie wir das seinerzeit im Sinne hatten mit dir, wo doch ein Vatersbruder Papas einen guten Freund beim Klondyke, glaube ich, eine einflussreiche Stellung hatte. Vielleicht hat Papa deswegen so viel gereist, in den letzten Jahren, und weil auch Hans so trocken und unbändig ist wie du und nicht recht lernen will, daß ich nicht weiß, ob ich ihn nicht noch vor dem Einschreiben aus der Schule fortnehmen muß, wo er doch einen Freiplatz hat? Hingegen ist Hermann schon jetzt in der Stadt Offizier und er darf nicht wissen, daß ich an dich schreibe, sicher würde er mir verbieten, denn deinem eigenen Häuschen hätte man ihm behalte Schwierigkeiten bei der Aufnahme ins Offizierkorps gemacht. Über du bist doch auch mein Kind!

Friedrich ist gewaltig fleißig und will das Lehrerinnenexamen machen in Englisch und Französisch.

Da hast du all unsere Neuigkeiten, mein liebes Kind — ich weiß ja gar nicht, was ich zu dir sagen soll, wie du bist und was du bist —! Aber nun schreib mir ja recht bald und dann soll alles gut sein. Deine Mutter ist recht alt geworden und will ihren Frieden mit der Welt.

Go right and kiss dich

Deine Mutter.

P. S. Du hast natürlich auch ein Anrecht auf Erbschaft. Viel ist ja nicht da, aber ich weiß ja nicht, wie es dir geht.

Mister Tafel sah ganz deutlich die kleine Hand, die das geschrieben hatte. Sie war rutschig und rauh und mußte den Lippen so gut führen können wie den Kochlöffel; und wenn die Mutter ausging, mußte sie Glace-Handschuhe tragen und die Zunge legten zu ihr "Gnädige Frau".

Wie es in der Vergangenheit gewesen, sentete sich eine scharfe zackige Zunge in hartem Quadrat in ihm. Alle hatte er gehört, wie er gewollt, unverhältnismäßig, drohende und nicht zu erfassende Befehle und Absichten andrer hatten über ihm gehangen. Darunter hatte er, ein trostlos Minder, gestanden und hatte gewußt, bis er davongelaufen war. Welche lächerliche Schmerzen waren das gewesen!

Sie hatte an seine Mutter geschrieben!

Schwer und trümmig atmerte er auf.

Dann holte er sein Schreibblatt aus der Tasche und schrieb einen Schein auf 2500, den zerriss er und schrieb einen auf 5000 Dollar für seine Mutter.

Das ließ ihn hart und verächtlich lachen. Hei, wie mochten sie da staunen und räumen und sich's der Herr Lieutenant wohl sein lassen, an den sie ja doch alles hängen würden. Er war fertig mit allen, nun war's beschlossen. Er ging nach Napoli.

Und weil er dabei war, schrieb er für den Professor in Cambridge einen Schein, und 50 Dollar in Banknoten schickte er an den Vater des Mädchens.

Hier und hier — und die Sache war erledigt. Das Leben könnte neu beginnen.

*

An der Tat läßt sich dem freundlichen Vater nichts weiter erzählen, denn die Geschichte ist tatsächlich erst gestern passiert. Man wird mit ebenso viel Recht behaupten können, mit dieser Lebensführung werde Mister Tafel nie zu einem beglückenden Frieden kommen, der ja das höchste sein soll, mit ebensolcher Recht könnte aber einer sagen, der Herr bringt noch zu etwas. Vielleicht fährt Mister Tafel gar nicht nach Asien, vielleicht tut er's, und diese höllischen gelben Kerle geben ihm eine gehörige Kostüm. Vielleicht glättet ihm gutes Schicksal die Wege, und er hört aus den Wäldern Afrikas die notwendigen Millionen, vielleicht heiratet er auch das Mädchen aus der Kücke, die eine so liebliche Date in seinem Leben bildete. Wie gesagt, wer denkt dies unverschämt Leben und, daß vor den Einzelnen vielmehr neue dunkle Tatsachen stelln und instande sitzen, morgen kein und die schwie rige Kücke in jenes Hotel zu leben und diesen rauhseinigen, dummen, scharfsinnigen Mister Tafel in den Dreck.

Wie gesagt, gestern ist die Sache passiert, und man weiß noch nicht mehr.

Die Ansätze des heimischen Postwesens.

Eine staatliche, für die Bevölkerung nutzbare Anstalt zur Förderung von Briefen, Sachen und Personen gab es in früheren Zeiten überhaupt nicht. Der Landesfürst sorgte nur für die Fortschaffung seiner Hof- und Regierungskorrespondenz. Schriftliche Mitteilungen anderer Art kamen zu jener Zeit, wo die Kenntnis der Schrift noch nicht Gemeinkunst des Volkes war, sehr selten vor, so daß der Mangel einer staatlichen Förderungsanstalt kaum empfunden wurde. Erst mit dem Aufschwung von Handel und Gewerbe und dem Emporblühen von Kunst und Wissenschaft entwickelte sich ein regeres Verkehrsbetrieb, das das Bedürfnis nach geregelten, schnellen und sicheren Versendungsgelegenheiten hervorrief.

Auf die eigene Kraft angewiesen, ebneten sich zuerst die großen Handelsstädte Deutschlands selbst die Bahnen eines geschäftigen Verkehrs, indem sie durch besondere Boten je nach Bedürfnis Verbindungen unter sich herstellten. Aus diesen Verbindungen entstanden die Postenlinie der Hanse, des schwäbischen Städtebundes u. a. Geistliche und weltliche Vereinigungen, wissenschaftliche Anstalten, Handwerkerlänste und ähnliche Korporationen richteten gleichfalls ihren Befürchtungen entsprechende Förderungsgelegenheiten ein. So entstand durch die reisenden Handelsboten, durch die Boten der Klöster und Universitäten ein buntes Verkehrsleben. Aber keine solchen Vereinigungen konnten angehören, mußte sehen, wie er seine Briefe fortbringen konnte. Man bediente sich hierzu häufig der zu den Messen reisenden Kaufleute, wandernder Handwerker, umherziehender Lautenspieler, fahrender Sänger und Schiller, pilgernde Mönche, hausrüttender, von Land zu Land ziehender Juden. Trotz ihrer Mannigfaltigkeit war diese Verbindungsgemäßigkeit sehr unregelmäßig, langsam und ungenügend. In den bringenden Fällen und wenn es sich um Wertgegenstände handelte, mußte man einen besonderen Boten gleich bis zum Bestimmungsort absenden, was natürlich mit großen Geldopfern verknüpft war.

Zudem litt über auch das geordnete Postwesen an großen Gedrängen. Die Boten waren oft unzuverlässig, ertranken die Briefe, falschten die Siegel, verrietten Geheimnisse, vertraten und verspielten das anvertraute Gelb. In Kriegs- und Pestzeiten wurden sie überall aufgehalten, der Briefe und Verträgen verbraucht, oft jämmerlich mißhandelt.

Die großen Handelsplätze, voran die Hansastädte, hatten ihre Botenlinie schon im 14. Jahrhundert in förmliche Botenanstalten umgewandelt, für die bestimmte Besoldungs- und Taxen, Wechsler der Transportmittel bestanden. Auch von Leipzig aus, das durch seine Messen für den Welthandel von großer Wichtigkeit geworden war, verkehrten gegen Ende des 14. Jahrhunderts direkte Boten bereits nach Augsburg, Nürnberg, Hamburg, Braunschweig, Magdeburg, Köln an der Saale, Dresden, Prag und Wien, und zwar teils zu Fuß, teils zu Pferd.

Die Handelsboten vereinigten sich zu einer abgesonderten Junta mit bestimmten Rechten und Pflichten. Auch das Leipziger Postenwesen hatte schon frühzeitig eine zunftmäßige Verfassung. Trotzdem rissen im Postenwesen nach und nach solche Nebenstände und Unordnungen ein, daß sich der Rat zu Leipzig im Jahre 1500 veranlaßt sah, die Verwaltung selbst in die Hand zu nehmen. Er bestellte zur Abfertigung der Boten den Botenmeister Martin Lange und ließ für die Zwecke des Postenwesens einen besondrem Raum in der sog. Saalkirche einrichten, der sich freilich bald als sehr ungenügend erwies. Durch den Übergang in städtische Verwaltung wurde das Postenwesen vollkommen und besser beaufsichtigt, doch blieb es in mancher Beziehung mangelfhaft. Besonders um die Disziplin der Boten verweiterten sie sich oft, die ihnen aufgetragene Verrichtung auszuführen. Unterwegs suchten sie die Briefe durch Gelegenheit weiter zu bringen. Nebenamt war man bei der Auswahl der zum Postenwesen ausserordentlichen Personen nicht gerade sehr anspruchsvoll. "Mäßiges Geschindel" fand oft dazu Verwendung, so daß man sich über die häufig vorkommenden Unregelmäßigkeiten nicht gerade wundern darf. Doch wurden solche Verfehlungen im Postenwesen bisweilen sehr streng bestraft. So ließ Vater August einen Boten, der wichtige Briefe veruntreut hatte, und weil solche Unordnungen ein, daß sich der Rat zu Leipzig im Jahre 1500 veranlaßt sah, die Verwaltung selbst in die Hand zu nehmen. Er bestellte zur Abfertigung der Boten den Botenmeister Martin Lange und ließ für die Zwecke des Postenwesens einen besondrem Raum in der sog. Saalkirche einrichten, der sich freilich bald als sehr ungenügend erwies. Durch den Übergang in städtische Verwaltung wurde das Postenwesen vollkommen und besser beaufsichtigt, doch blieb es in mancher Beziehung mangelfhaft. Besonders um die Disziplin der Boten verweiterten sie sich oft, die ihnen aufgetragene Verrichtung auszuführen. Unterwegs suchten sie die Briefe durch Gelegenheit weiter zu bringen. Nebenamt war man bei der Auswahl der zum Postenwesen ausserordentlichen Personen nicht gerade sehr anspruchsvoll. "Mäßiges Geschindel" fand oft dazu Verwendung, so daß man sich über die häufig vorkommenden Unregelmäßigkeiten nicht gerade wundern darf. Doch wurden solche Verfehlungen im Postenwesen bisweilen sehr streng bestraft. So ließ Vater August einen Boten, der wichtige Briefe veruntreut hatte, und weil solche Unordnungen ein, daß sich der Rat zu Leipzig im Jahre 1500 veranlaßt sah, die Verwaltung selbst in die Hand zu nehmen. Er bestellte zur Abfertigung der Boten den Botenmeister Martin Lange und ließ für die Zwecke des Postenwesens einen besondrem Raum in der sog. Saalkirche einrichten, der sich freilich bald als sehr ungenügend erwies. Durch den Übergang in städtische Verwaltung wurde das Postenwesen vollkommen und besser beaufsichtigt, doch blieb es in mancher Beziehung mangelfhaft. Besonders um die Disziplin der Boten verweiterten sie sich oft, die ihnen aufgetragene Verrichtung auszuführen. Unterwegs suchten sie die Briefe durch Gelegenheit weiter zu bringen. Nebenamt war man bei der Auswahl der zum Postenwesen ausserordentlichen Personen nicht gerade sehr anspruchsvoll. "Mäßiges Geschindel" fand oft dazu Verwendung, so daß man sich über die häufig vorkommenden Unordnungen nicht gerade wundern darf. Doch wurden solche Verfehlungen im Postenwesen bisweilen sehr streng bestraft. So ließ Vater August einen Boten, der wichtige Briefe veruntreut hatte, und weil solche Unordnungen ein, daß sich der Rat zu Leipzig im Jahre 1500 veranlaßt sah, die Verwaltung selbst in die Hand zu nehmen. Er bestellte zur Abfertigung der Boten den Botenmeister Martin Lange und ließ für die Zwecke des Postenwesens einen besondrem Raum in der sog. Saalkirche einrichten, der sich freilich bald als sehr ungenügend erwies. Durch den Übergang in städtische Verwaltung wurde das Postenwesen vollkommen und besser beaufsichtigt, doch blieb es in mancher Beziehung mangelfhaft. Besonders um die Disziplin der Boten verweiterten sie sich oft, die ihnen aufgetragene Verrichtung auszuführen. Unterwegs suchten sie die Briefe durch Gelegenheit weiter zu bringen. Nebenamt war man bei der Auswahl der zum Postenwesen ausserordentlichen Personen nicht gerade sehr anspruchsvoll. "Mäßiges Geschindel" fand oft dazu Verwendung, so daß man sich über die häufig vorkommenden Unordnungen nicht gerade wundern darf. Doch wurden solche Verfehlungen im Postenwesen bisweilen sehr streng bestraft. So ließ Vater August einen Boten, der wichtige Briefe veruntreut hatte, und weil solche Unordnungen ein, daß sich der Rat zu Leipzig im Jahre 1500 veranlaßt sah, die Verwaltung selbst in die Hand zu nehmen. Er bestellte zur Abfertigung der Boten den Botenmeister Martin Lange und ließ für die Zwecke des Postenwesens einen besondrem Raum in der sog. Saalkirche einrichten, der sich freilich bald als sehr ungenügend erwies. Durch den Übergang in städtische Verwaltung wurde das Postenwesen vollkommen und besser beaufsichtigt, doch blieb es in mancher Beziehung mangelfhaft. Besonders um die Disziplin der Boten verweiterten sie sich oft, die ihnen aufgetragene Verrichtung auszuführen. Unterwegs suchten sie die Briefe durch Gelegenheit weiter zu bringen. Nebenamt war man bei der Auswahl der zum Postenwesen ausserordentlichen Personen nicht gerade sehr anspruchsvoll. "Mäßiges Geschindel" fand oft dazu Verwendung, so daß man sich über die häufig vorkommenden Unordnungen nicht gerade wundern darf. Doch wurden solche Verfehlungen im Postenwesen bisweilen sehr streng bestraft. So ließ Vater August einen Boten, der wichtige Briefe veruntreut hatte, und weil solche Unordnungen ein, daß sich der Rat zu Leipzig im Jahre 1500 veranlaßt sah, die Verwaltung selbst in die Hand zu nehmen. Er bestellte zur Abfertigung der Boten den Botenmeister Martin Lange und ließ für die Zwecke des Postenwesens einen besondrem Raum in der sog. Saalkirche einrichten, der sich freilich bald als sehr ungenügend erwies. Durch den Übergang in städtische Verwaltung wurde das Postenwesen vollkommen und besser beaufsichtigt, doch blieb es in mancher Beziehung mangelfhaft. Besonders um die Disziplin der Boten verweiterten sie sich oft, die ihnen aufgetragene Verrichtung auszuführen. Unterwegs suchten sie die Briefe durch Gelegenheit weiter zu bringen. Nebenamt war man bei der Auswahl der zum Postenwesen ausserordentlichen Personen nicht gerade sehr anspruchsvoll. "Mäßiges Geschindel" fand oft dazu Verwendung, so daß man sich über die häufig vorkommenden Unordnungen nicht gerade wundern darf. Doch wurden solche Verfehlungen im Postenwesen bisweilen sehr streng bestraft. So ließ Vater August einen Boten, der wichtige Briefe veruntreut hatte, und weil solche Unordnungen ein, daß sich der Rat zu Leipzig im Jahre 1500 veranlaßt sah, die Verwaltung selbst in die Hand zu nehmen. Er bestellte zur Abfertigung der Boten den Botenmeister Martin Lange und ließ für die Zwecke des Postenwesens einen besondrem Raum in der sog. Saalkirche einrichten, der sich freilich bald als sehr ungenügend erwies. Durch den Übergang in städtische Verwaltung wurde das Postenwesen vollkommen und besser beaufsichtigt, doch blieb es in mancher Beziehung mangelfhaft. Besonders um die Disziplin der Boten verweiterten sie sich oft, die ihnen aufgetragene Verrichtung auszuführen. Unterwegs suchten sie die Briefe durch Gelegenheit weiter zu bringen. Nebenamt war man bei der Auswahl der zum Postenwesen ausserordentlichen Personen nicht gerade sehr anspruchsvoll. "Mäßiges Geschindel" fand oft dazu Verwendung, so daß man sich über die häufig vorkommenden Unordnungen nicht gerade wundern darf. Doch wurden solche Verfehlungen im Postenwesen bisweilen sehr streng bestraft. So ließ Vater August einen Boten, der wichtige Briefe veruntreut hatte, und weil

Leipziger Post. Da Sieber als "kaiserlicher" Postmeister galt, so unterstützte die evangelische Leipziger Bevölkerung das Postamt der protestantischen Schweden, bei denen überdies eine strenge Dienstlucht herrschte. Nach dem Abzug der Schweden im Jahre 1650 machte Graf Taxis den vergeblichen Versuch, den kaiserlichen Postmeister Sieber wieder in seine Stelle zurückzuführen. Man war aber in Sachsen dem Sieber wegen seiner Verbindung mit der Taxis'schen Post nicht günstig gesinnt. Und so wurde sein früherer Postverwalter Mühlbach sein Nachfolger. Damit war den Eindringen der Taxis'schen Post in Sachsen für immer ein Auge vorgeschoben.

Ein anderer sehr gefährlicher Konkurrent des heimischen Postwesens war in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts Kurbrandenburg, das besonders die wichtige Leipzig-Hamburger Postverbindung zu unterbrechen oder an sich zu reißen suchte. Doch gelang es den tüchtigen Postmeistern Mühlbach, Egger und Rees, nach und nach diese und andere Schwierigkeiten zu überwinden und von Leipzig aus nach allen Himmelsrichtungen umfassende Postverbindungen herzustellen, so nach Hamburg, Kassel, Altenburg, Prag, Wien, Dresden usw.

Während zu Anfang des 17. Jahrhunderts noch keine für das Publikum nutzbare Post existierte, hatte 100 Jahre später das Oberpostamt Leipzig wöchentlich bereits 57 abgehende und ebensoviel ankommende Posten, und zwar reitende und fahrende, zu erledigen. Um das Jahr 1700 gab es bereits 80 sächsische Postanstalten, darunter mehrere außerhalb Sachsen, so in Arnstadt, Gera, Hof, Schleiz. Das erste Kurpostkurs erschien im Jahre 1700 und wied 17 verschiedene Postkurse nach, die fast alle von Leipzig ihren Ausgangspunkt nahmen. Die erste landesherrliche Verordnung über das Postwesen erging am 30. April 1661. Bis dahin hatten die Postmeister zu Leipzig und Dresden in bezug auf ihre Verwaltung fast gänzlich freien Spielraum. Zum ersten Male wurde amtlich und öffentlich das Postwesen für ein Kronrecht des Landesherrn erklärt. Auch wurde die Aufsicht für den ganzen Bereich der Verwaltung dem Leipziger Postmeister übertragen, dem sämtliche Postbediente Gehortsam zu leisten und die Einnahmen zu verrechnen hatten. Er war für alle Postbeamte haftbar. Drittens wurde eine Art Postzwang eingeführt; die Hinterziehung von Postgebühren wurde mit Strafe bedroht. Auch wurde die Förderung von Geld durch andre Gelegenheit als durch die Post verboten. Für Geldeinwendung innerhalb des Landes und bis zur Landesgrenze wurde Garantie übernommen. Den Postgespannen sollten auf das Posthornsignal alle andern Fahrwege ausweichen, auch die Stadt- und Festungstore geöffnet werden. Der Missbrauch des Posthorns war bei Strafe verboten. Die Fahrsleute mussten die Postkutschen festzuhalten überzeugen. Die Posten durften auch die sog. Nebenwege, die um des Volks und der Klasse willen andern Fahrten verbieten waren, benutzen, ja nötigenfalls über Nieder und Grundstücke fahren. Bei Unfällen, die damals nicht selten waren, hatte jedermann die Verpflichtung, Hilfe zu leisten. Die Posthäuser durften nicht mit Einquartierung beleget werden. Händlung von Gegenständen des Postbetriebs war nicht gestattet. Gewöhnliche wie Extraspuren blieben von Beleidigung, Fähr und Brüdergeld verschont. Für das Tüter der Postpferde war keine Pflicht zu entrichten. Bei Geld- und Wertsendungen mußte der Inhalt genau angegeben werden. Strenge Strafbestimmungen richteten sich gegen das Posten- und Postfuhrwesen, das der Postanstalt Jahrhunderte hindurch unerwünschte Konkurrenz bereitete. Ging doch noch 1718 allein von Leipzig aus wöchentlich 60 private Posten und Lohnkutschner nach allen Richtungen, sogar bis nach Breslau, Altenburg, Gotha. Und vom 1. Juli bis Ende Oktober 1710 wurden 3511 Personen von Privatlohnkutschern befördert, während nur 1500 Personen die öffentlichen Fahrsäulen benutzten. Daher durften an denselben Tagen, an denen Posten abgingen, die Lohnkutschner nicht in gleicher Richtung fahren. Briefe und Sachen nach Postorten mitzunehmen, wurde ihnen überhaupt untersagt. Diese Vorschriften wurden jedoch oft nicht beachtet, was Anlaß zu beständigen Streitigkeiten gab.

Wie sich die Einkünfte im Postwesen entwickelten, lehren folgende Angaben. Der Postmeister des Leipziger Rats, Johannes Sieber, von Johann Georg I. zum Postmeister ernannt, erhielt für diese Stellung sein Gehalt. 1625 wurden ihm zur Unterhaltung der Leipziger-Dresden-Prager Postenpost 120 Gulden jährlich aus der kurfürstlichen Rentkammer bewilligt, wofür er die kurfürstliche Korrespondenz zu befördern hatte. Außerdem bezog er sämtliche Einnahmen aus dem Postwesen, die, anfänglich unbedeutend, sich von Jahr zu Jahr steigerten. Später hatte er den Kurfürsten, dessen Kammer sowie den kurfürstlichen Räten, Sekretären, Schöffen und Amtleuten Postfreiheit zu gewähren. 1634 bezahlte Sieber 1500 Taler Pacht. Sein Nachfolger Mühlbach zahlte von 1652 ab — während des 30-jährigen Krieges — der Postverkehr schrumpfte — nur 400 Taler Pacht, bald aber 800 und 1000 Taler. Auf die eintrittige Leipziger Postmeisterstelle begann nun eine förmliche Jagd. Postmeister Tüter entrichte noch 1000 Taler Pacht. Ihm verdrängte Rees, der 5000 Taler bot und in den letzten Jahren seiner Amtsperiode sogar 12 000 Taler gab! Außerdem bot er dem Stellvertreter des Kurfürsten August dem Starken 100 000 Taler. So war das Leipziger Postamt zu einer Goldgrube geworden. Von dem Branche, das Postwesen zu verspielen, kam man später ab, und am 1. Juli 1712 ging das Postwesen in unmittelbare Staatsverwaltung über.

Im Jahre 1681 war das Leipziger Postamt zum Oberpostamt erhoben worden. Gleichwohl bestand die gesamte im Oberpostbüro untergebrachte Beamenschaft des Oberpostamtes Leipzig 1698 aus nur 8 Personen, dem Oberpostmeister Rees, 5 Expeditionäbeamten und 2 Briefträgern. Von dem Posthause in Leipzig heißt es in einer Druckschrift vom Jahre 1682, daß es damals „eher einem Gefängnis als einem Postkontor ähnlich gesehen habe“. Bessere Diensträume stellte Rees 1692 in einem eigens erbauten Posthause her. Rees hat sich auch noch in anderer Hinsicht verdient gemacht. 1704 gab er die erste Postkurstafte heraus. An den Hauptverkehrsstraßen, z. B. an der von Leipzig nach Dresden, ließ er in Entfernen von je einer Stunde Poststädte errichten. Diese waren ursprünglich aus Eichenholz, später aus Stein ausgeführt und enthielten im wesentlichen Distanzangaben. Solche pyramidenförmige, ziemlich hohe Säulen sind noch hier und da erhalten.

Das Postporto war nicht einheitlich, wie heutzutage, wo jeder einfache Brief nach jedem Orte Deutschlands und Österreichs 10 Pf. kostet. Bis zu einer Entfernung von 15 Meilen betrug das einfache Briefporto 10 Pf., bis zu 30 Meilen aber 2 bis 3 Groschen. Auf größere Entfernungen war es ziemlich teuer; Briefe von Leipzig nach Danzig und Königsberg kosteten 6 Groschen. 1698 erschien die erste sächsische Posttagenordnung, vornehmlich von Rees bearbeitet. Sie verordnete als Porto für einen einfachen Brief nach Wurzen, Meißen oder Dresden einen Groschen, für einen solchen nach Bautzen, Görlitz oder Zittau 2 Groschen, nach entfernteren Orten Schlesiens 3 Groschen. Nach Dresden bestimmte Waren und Pakete wurden im Gewichte von einem Pfund mit 3 Groschen berechnet, bis fünf Pfund mit 6 Groschen, bis 10 Pfund mit 12 Groschen und bis 20 Pfund mit 15 Groschen. Das Fahrgeld für eine Person nach Dresden mit der damals eingerichteten Leipziger-Dresdner Postkutsche betrug 2 Taler 15 Groschen. Wer mit Extrastafft nach Dresden reiste, mußte 12 Taler zahlen. Eine Stafft, d. i. ein besonders abgefendeter reitender Post, kostete bis Dresden 6 Taler. Ebenso teuer war die Reise mit der gewöhnlichen Post nach Altenburg; bis Bautzen dagegen betrug das Reisegeld 1 Taler 12 Groschen, bis Zittau 12 Groschen.

Was die Besförderungsart der Posten anlangt, so wurden die ersten Posten durch Fußboten besorgt, weil „die Fußposten Postpferde nicht ertragen wollen“, wie es in einem amtlichen Bericht vom Jahre 1650 heißt. Doch schon 1652 wurden Reitposten

eingebracht, so von Leipzig nach Hamburg. Dann erst wurden regelmäßig fahrende Posten eingerichtet, so 1660 eine nach Berlin, 1681 eine nach Dresden u. a. Außerdem konnte man sich auf gemieteten Postpferden reiten, bei Reit- oder Fahrrposten angeschlagen. Bei Abgang einer Post galoppierten neben dem Postillon öfters drei bis vier und noch mehr Reiter einher. Allerdings wurden Personen auch schon vor Einrichtung der eigentlichen Fahrrposten auf Wunsch durch besondere gestellte Kutscher befördert. Die Einführung regelmäßig fahrender Posten wurde seinerzeit als ein großer Fortschritt begrüßt. Grobes Aufsehen erregte es, daß man nunmehr „an gewissen Stufen für billiges Geld“ von einem Orte zum andern kommen konnte, und daß auf manchen Routen sogar zur Nacht gefahren wurde. Selbst Kurfürst Johann Georg II. mache eine solche Messe von Leipzig nach Hamburg mit dem Postfuhrwerk unter Begleitung des Posten Christian Melzer mit. Wie beschreiten waren diese ersten Fahrzeuge, namentlich im Vergleich zu unsrern heutigen Eisenbahnen. Von einer Lehne oder gar von gepolsterten Sleden keine Spur. Häufig mitsaßen die Reisenden auf Kisten oder gepackten Plätzchen Platz nehmen. Die Wagen hatten keine Federn, sondern hingen in Ketten oder Kleinen; daher wurden die Postfahre während der Fahrt ständig gerüttelt und gestoßen, so sie waren in Gefahr, aus dem Wagen herausgeschleudert zu werden. Nur gewöhnlich war der Wagen ohne schützende Bedachung. Nur bei Regenwetter wurde eine leinene Plane oder eine einfache Wachstuchdecke ausgezogen, die beide aber nur nördlich Schutz gewährten. Dazu kam die schlechte Beschaffenheit der Landstraßen, die ebenfalls das Reisen zu keinem Vergnügen machte. Nicht selten mitsaßen die Postwagen, die ursprünglich gewöhnlichen Leiterräder glichen, mit Hebelelementen aus Löchern und Schlamm gezogen werden. Die Leipziger Kaufmannschaft führte 1698 über die 1684 eingerichtete Fahrt zwischen Leipzig und Nürnberg Verhandlungen: Die Wagen seien lieblich und gebrechlich, die Postkutschen versoffen und untüchtig, durch ihre Verwahrlosung würden die Reisenden oft umgestoßen und in Unglück gebracht. Bei der besonders trübsamen Fahrt über den Hungerberg bei Gera, den man um Mitternacht passierte, würden keine Wundärzte oder Paternen gebraucht und die Postkutschen häufig umgeworfen. Postmeister Rees antwortete, die Reisenden möchten gefällig aussteigen, Postkutschen könnten nicht immer Richter mit sich führen.

Die Posten hatten jedoch auch mit großen Erschwernissen zu kämpfen, die ihnen Selbstqual, Unverstand, in Vorheit bereiteten. Als die Postmeister zu Spremberg und Hohenasperg durch die dortige Heide die ersten Postfahrten einzurichten, wurde gegen sie eingetragen, weil durch die Post die Auerhahnbahn geschädigt würde! Der Erbmarschall von Löser auf Schloss gefestigte den Durchgang der Leipziger-Altenberger Post durch seine Güter nur gegen ein freieres Exemplar der Leipziger Zeitung und gegen Portozahlung für seine Privatherrschaften. Der Pächter zu Grubnitz ließ die dortige Brücke eingleben, so auf dem Wege dorthin große Löcher graben, damit die Post nicht fahren könnte. Als sich die Postkutsche beschwerten, befanden sie vom Pächter auch noch Prügel. Bedrohung und schlechte Behandlung mußten sich bisweilen Postkutschen und Posthalter durch „Civil- und Militäroffizianten“ gefallen lassen, die der Post Unwege, zu grohe Wagage oder zu viele Reisende zumuteten. Umgekehrt hatte aber auch das reisende Publikum oft Anlaß, über herausforderndes, unmaßhaftes Benehmen der „Postknechte“, über Grauwüten von Trümmerfeldern auf jeder Wechselseite zu klagen. Bisweilen kam es vor, daß Postkutschen wie Reisende durch Werber mit Gewalt zum Soldatendienst gezwungen wurden. Eine große Unannehmlichkeit war es auch, daß die Posten oft lange an den Toren warteten. In Dresden befand sich noch 1695 die Postkutsch, doch die Leipziger Post mit den Reisenden abends vor Schluß der Zeitung abfahren und in Wind und Wetter vor der Stadt warten mußte, bis das Briefzettelchen nachgebracht wurde. Erst wiederholte Verhandlungen des Postmeisters Hauptvogel brachten Abhilfe. In Wittenberg durften die mit der Postkutsche Reisenden innerhalb der Festung weder auf noch absteigen. In den Festungen mußten Briefzettelchen zur Nachtsicht an kleinen emporgezogen werden, wobei sie oft in den tiefen Festungsgraben stießen.

Das Reisen war damals auch sehr zeitraubend. Während man heute mit dem Schnellzug 90 Minuten braucht, um nach Dresden zu gelangen, sah man in jener Zeit mit der Giljow nach dem gleichen Ziele 21 Stunden. Die Reise nach Berlin erforderte 32 Stunden, nach Breslau 33 Stunden, nach Hamburg 32 Stunden, nach Frankfurt a. M. 30 Stunden und nach Nürnberg 34 Stunden. Wer nach Wien oder Warschau reiste, war 5 Tage unterwegs; eine Reise nach Paris beanspruchte 12 Tage, nach Rom 15 Tage. Und doch war diese Art der Besförderung manchen Reisenden zu rasch. Daraus wurde 1708 vom Postmeister Rees in Leipzig „für solche, die das geschwinden Fahren nicht vertragen können, alte Leute, Kinder, Weibspersonen, eine langsame Post“ angelegt. Diese wöchentlich einmal nach Dresden laufende langsame Post nahm auch von Hamburg kommende Ausländer und sonstige Reisenden für die kurfürstliche Postkutsche mit, was ihr im Geschäft den Namen Küchenküche einbrachte. Auch trug sie noch aus nicht ersichtlichem Grunde den wenig schönen Namen Hurenküche. Die Fahrtzeit betrug 1½ Tag; auch waren bei dieser Post Reisegeld und Postporto etwas billiger. Während das Fahrgeld bis Dresden sonst 2 Taler 15 Groschen betrug, hatte man bei Benutzung der Küchenküche nur einen Taler 21 Groschen zu entrichten. Da sich dieses beschauliche Verkehrsmittel bald großer Beliebtheit beim reisenden Publikum erfreute, so wurden nach und nach noch andre langsame Posten eingerichtet, z. B. von Leipzig nach Braunschweig, von Dresden nach Berlin.

Kunstchronik.

Altes Theater (Doppelselbstmord). — Allmählich sind sie nun im Alten Theater so in den Augengruben hineingeraten, daß man wünschen möchte, sie fingen von vorn an und holten nach, was sie in den ersten Vorstellungen des Julius versäumt haben. Gestern war es wieder Frau Metty-Großmüller, die den Ton für das Spiel bestimmte; sie stand wie im Wissenswurm führend da, zeigte, wie mit Augengruben umzugehn ist. Das scheint so leicht, und ist doch — je weiter der Julius fortschreitet, um so klarer sieht man das — in Norddeutschland so außerordentlich schwer. Man nimmt ihn leicht zu schwer oder aber zu leicht. Es gehört dazu, daß der Darsteller bei allem nachdenklichen Ernst, wie man wohl sagt, lebhaft ist, über eine unverwüstliche Lebenskraft verfügt, die über alle Neigungen triumphiert, ihr alles Stubenhämmerische nimmt. Daraum kommen die an Augengruben nicht heran, die etwa den Meineidbauer wie die physiologische Studie eines Großstadtklaven behandeln, und die auch nicht, die nur die Schnörkel des Augengruberschen Humors sehn und sich in bloher Spassmutterei gefallen. Es ist gar nicht un interessant zu beobachten, wie die und ihre Operettenpräparate an Augengruben zerfallen, sich gar nicht in ihn hineinlüftet. Wer noch nicht weiß, auf wie niedrigem Niveau der Humor des Herrn Wehle steht, der mag sich einmal ansehen, wie der beliebte Herr mit seiner Manier auf Augengruberschem Boden unerträglich wird; in dieser Welt des lebensfrischen Humors ist der Mann, der in der Schandatmosphäre der Hollischen Operetten dominiert, auf einmal erledigt. Andre Operettenmitglieder scheinen dagegen — das war von jeher so, man denkt nur an Herrn Groß — mit den Aufgaben, die ihnen von Augengruben gestellt werden, zu wachsen. Wer traut im allgemeinen Herrn Haas, wenn er ihm nur aus den modischen Operetten kennt, die Kraft an, den alten Brenninger in den Kreuzschreibern, den Dusterer im Wissenswurm und nun den Handwerker im Doppelselbstmord zu charakterisieren? Und es geht doch, wenn ich mir nun auch den Bauermeistern Handwerker weit schärfer angesehen kann. Man möchte für den Handwerker einen Darsteller von Bassermannscher Art wählen, der unter stark betonter

Härte und abweisender Haltung die ursprüngliche Güte aufleuchten lassen könnte; Herr Haas betont das Güte von vorn herein so stark, daß man fast meinen möchte, der Alte mache sich einen Spaß, wenn er wegwerfend urteilt und zankt. Da geht Frau Metty-Großmüller beim Charakterisieren schon etwas darüber vor. Wenn sie das einzältige Gemüt der Agier zu schüren hat, betont sie mit einer gewissen Rückstößigkeit die Einhalt der Bauerndirekte und hilft damit dem Stil. Denn das ist gerade sein Wesentliches, daß es die Einhalt der beiden Reisenden lädt, die die Tochter der Bäuerin aufgebaut hat. Es sind gar keine gewöhnlichen Leute, die ihre Bäuerin zum Nachgeben zwingen, indem sie auf die Alm hinzujauchen, um sich auf ewig an vereinigen; es sind einfach sehr gesunde Menschen, denen ihre Lebenskraft den rechten Weg weist und die ihre selbstverständliche Gesundheit auch einmal einen Bis machen läßt, während sie sonst leicht bewußt werden. Es ist auch hier so, die Wahrhaftigkeit der Charakteristik, die auf den ersten Augenblick die Wirkung vielleicht erschwert, triumphiert schließlich, da durch sie das Wesen des Stils klar wird.

Andia. Das Kabarett Blumenhalle hatte gestern Freitag, nachmittag eine Schar Musiker und Kritiker zu einer Privatvorstellung eingeladen, in der die rötelhafte Andia vorgeführt wurde. Was man sah, war merkwürdig genug und im Grunde mehr Herzen verständig als Musizieren. Über die Leistung mich irgendwie fröhlich zu äußern, wage ich nicht; und da meine beiden ärztlichen Freunde, die ich im Interesse der Sache mitnehmen wollte, verhindert waren, muß ich mich darauf beschränken, kurz zu erzählen, was ich als bedauernswertes Beobachteter wahnahm. Nachdem der hier gut bekannte Darsenpfeifer Snor mit einem Stück auszeichnete Stimmung gemacht hatte, sammelte der Impresario die vom Publikum zahlreich mitgebrachte Musikmanuskripte, viele gedruckte Stücke und die auf den Tischen liegenden Verzeichnisse von Musikstücken, auf denen jedermann eine oder auch mehrere Nummern mit dem Bleistift ankreuzen konnte. Dann trat eine sehr resolut dreinblickende, nicht mehr allzu junge Dame das Podium, und Andia (so nennt sie sich) ward nun durch die Reaktion zweier Spiegel und den Einfluß des Herrn Impresario in den schauspielerischen Zustand der Hypnose versetzt. Mit mehreren vorher von den Büchsen geplünderten und als untauglich befundenen weißen und schwarzen Binden verband der Herr ihre Augen, bedekte die Augenhöhlen zudem noch mit Watte und legte das erste der eingezählten Blätter auf das Klavierpult. Andia machte zunächst seinerlei Bewegungen, aber schließlich bewirkte wohl die von dem seinen Blick fest auf das Blatt richtenden Herrn aufgehende Magie, daß ihre Finger die Tasten schlugen und daß aufschnelle Manuskript in fliegendes Leben umsetzen. Beim zehnten Takte etwa nahm der Herr das Blatt weg und legte ein anderes an seine Stelle. Wieder derselbe Vorgang, und das wiederholte sich etwa zwanzig oder auch mehr Male, bis der Herr Andia erschöpft war. Dabei machte es kaum einen merkbaren Unterschied, ob das gerade laufende Blatt ein Manuskript oder ein der Dame schon geläufiges, von jemand (ihr natürlich nicht sichtbar) angefertigtes Stück war. Der Vortrag selbst war dilettantisch, oft natürlich recht mangelhaft und ungenau; aber das spielt ja keine Rolle, da es nur darauf ankommt, festzustellen, daß Andia zur Verwunderung aller Manuskriptkomponisten und Zuschauer mit verbundener Gesicht und ohne jegliche musikalische Belebung die Konturen der schwersten wie der trivialsten Kompositionen, und solche waren massenhaft, auf dem Klavier vorführte. Nach vollbrachter Tat blies der Herr Andias Antlitz an, erlöste sie damit aus der Hypno und machte so das während des Vortrags starre Gesicht wieder beweglich und liebenswürdig. Erwähnt sei noch, daß nicht alle Blätter auf dem Klavierpult lagen, einige wurden auch auf Andias Kopf gelegt, und die Wirkung war die gleiche wie zuvor. Der Vortrag ist in der Tat staunenswert, und mir ist nicht bang um den Erfolg, den das öffentliche Auftreten der Dame haben wird. Selbst wenn das Klavier noch miserabler sein sollte als das jetzt in Gebrauch stehende.

Die Buchhändlung Gustav Jost hat soeben ihren 372. Antiquariatskatalog veröffentlicht, der Werke über englische Sprache und Literatur enthält. In ihm wird die Bücherei des Leipziger Anglisten Professor Richard Wüller zum Kauf angeboten, die auf den Gebieten des Altenländischen und Angelsächsischen einzige ist. Auch neuere englische Literatur ist reichlich vertreten. Das Prälibrium der Genossenschaft deutscher Buchenangehöriger veröffentlicht in der neuesten Nummer des Neuen Wegs folgende Bekanntmachung: Die außerordentlichen Einnahmen des laufenden Geschäftsjahrs werden sich, soweit sie bei der Centralfassade bereits bekannt gegeben sind, auf annähernd 200 000 Mark stellen, wovon auf die Pensionärsklasse circa 105 000 Mark entfallen. Es ist dies der höchste Jahresertrag, der seit Bestehen der Genossenschaft erzielt worden ist. Der 1901 gegründeten Hamburger Hausbibliothek, die durch Verckellung und Verbreitung billiger guter Bücher besonders der Schulbibliotheken eingesetzte will, wird vom hamburgischen Senat auf fünf Jahre eine jährliche Unterstützung von je 2000 Mark bewilligt. 1900 betrug der Absatz der Bücher 18 000 Bände, während des Gesamtabsatzes seit Bestehen der Bibliothek bereits das erste Hunderttausend überschritten.

Theaternachrichten siehe unter Leipziger Angelegenheiten.

Kritiken.

Robert Koch, der berühmte Bakteriologe, ist gestern in Baden-Württemberg gestorben, wohin er sich begeben hatte, um von seinem Herzleiden Befreiung zu suchen. Er stand im 87. Lebensjahr. Er war zuletzt mit einer großen Arbeit über Heilmethoden bei Tuberkulose beschäftigt. Als Professor in Wollstein (1872—1880) stellte er eine Reihe von bakteriologischen Forschungen über Wundinfektion und Wundbrand an, die großes Aufsehen erregten und seine Berufung ins Reichsgesundheitsamt zur Folge hatten. 1882 veröffentlichte er seine epochalen Untersuchungen über Natur und Ursache der Tuberkulose, in denen er zuerst den experimentellen Nachweis führte, daß kleinste mikroskopische Organismen aus der Klass der Bakterien, die sogenannten Tuberkelbazillen, die wahren Erreger dieser vorherrschenden Krankheit seien. Es gelang Koch, die überall im Tierkörper in reiner Kultur zu züchten und mit den Produkten dieser Züchtung auf künstlichem Nährboden nach Belebten bei jedem Versuchsteller wieder Tuberkulose hervorzurufen. 1888 ging Koch als Leiter der deutschen Cholerexpedition nach Ägypten und Indien; die Frucht dieser Reise wurde die Entdeckung der Kommabazillen als der eigentlichen Keule des Choleragasta. 1889 wurde Koch ordentlicher Professor an der Berliner Universität und Direktor des neu errichteten Hygienischen Instituts. 1890 veröffentlichte er seine aufsehenerregenden Untersuchungen über das Tuberkulose und seine Bekämpfung als Heilmittel gegen die Tuberkulose. Seit 1891 widmete er sich ganz der Leitung des neu errichteten Instituts für Infektionskrankheiten. 1896 ging er zum Studium der Kinderpest nach Südafrika, 1897 nach Indien, wo er die Leitung der deutschen Pestkommission übernahm, im Herbst desselben Jahres an Malariastudien nach Deutschostafrika. Aus den letzten Jahren sind seine Vorlesungen über die Schlaftankheit bekannt geworden.